



Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt

Abteilung Kultur

20 17

Jahresbericht der Archäologischen
Bodenforschung Basel-Stadt

**archäologische
bodenforschung
hasel-stadt**

**archäologische
bodenforschung
hasel-stadt**

ARCHÄOLOGISCHE BODENFORSCHUNG BASEL-STADT **UNSER AUFTRAG**

SICHERSTELLEN UND DOKUMENTIEREN ARCHÄOLOGISCHER ZEUGNISSE

Diese Aufgabe umfasst das fachgerechte Durchführen und Dokumentieren archäologischer Ausgrabungen und Sondierungen, nach Möglichkeit vor Beginn der Bauarbeiten, sowie das Erfassen und Auswerten historischer Quellen, und die wissenschaftliche Aufbereitung der Grabungsergebnisse.

BEWAHREN UND PFLEGEN DES ARCHÄOLOGISCHEN KULTURGUTES

Dazu zählen die fachgerechte Pflege, die wissenschaftliche Aufbereitung, der Ausbau und die aktive Bewirtschaftung der archäologischen Quellensammlungen (Dokumentationen, Planarchiv, Funddepots, Diathek, Bibliothek), und das Erstellen und Nachführen eines archäologischen Plans für wissenschaftliche Zwecke sowie für Baubewilligungsbehörden. Die inventarisierten Funde und die wissenschaftlich erschlossenen Grundlagen werden der archäologischen Forschung und anderen historischen Disziplinen sowie weiteren interessierten Kreisen zur Verfügung gestellt.

VERMITTLUNG UND BERATUNG

In diesen Aufgabenbereich gehören: die Vermittlung archäologisch-historischer Prozesse und Zusammenhänge mittels Medienmitteilungen und Publikationen, die Verbreitung der wichtigsten Resultate über elektronische Medien, Vorträge, Ausstellungen, Führungen und andere Veranstaltungen, sowie der Ausbau und die Pflege der archäologischen Informationsstellen. Daneben spielt die Beratung bei öffentlichen und privaten Bauvorhaben eine wichtige Rolle.

Bei jedem Bodeneingriff in eine archäologische Fundstelle geht unwiederbringlich Originalsubstanz verloren.

Daraus entsteht eine besondere Verantwortung im Umgang mit archäologischen Fundstellen, auch im Hinblick auf zukünftige Generationen. Ist eine Rettungsgrabung unausweichlich, so muss diese in jedem Fall wissenschaftlich korrekt durchgeführt werden. Die Archäologische Bodenforschung wird vom Ziel geleitet, Grabungsdokumentation und Funde auszuwerten und für die Wissenschaft zu erschliessen. Sie betreibt ein umfangreiches Archiv, welches als wissenschaftliche Quelle zum archäologischen Erbe für gegenwärtige und zukünftige Forschungen dient.

Gemäss dem Gesetz über Denkmalschutz sind archäologische Fundstellen Denkmäler.

«Denkmäler sind zu erhalten. Ihre kulturellen, geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Werte sind zu erforschen und, wenn möglich, in ihrem gewachsenen Zusammenhang zu sichern.» Gesetz über den Denkmalschutz vom 20. März 1980.

Die Archäologische Bodenforschung versteht ihre Arbeit als Dienstleistung für die Gesellschaft.

Sie verfolgt das Ziel, die Öffentlichkeit über die Ergebnisse ihrer Arbeit zu informieren. Zudem versucht sie, einer möglichst breiten Öffentlichkeit den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wert archäologischer Quellen näher zu bringen. Die Archäologische Bodenforschung informiert insbesondere politische Entscheidungsträger, kantonale Fachstellen und private Bauherren über den Wert archäologischer Fundstellen und schafft damit die Voraussetzungen für einen verantwortungsvollen Umgang unserer Gesellschaft mit dem archäologischen Erbe.

Die Archäologische Bodenforschung ist eine kantonale Fachstelle. Sie ist der Abteilung Kultur des Präsidialdepartements des Kantons Basel-Stadt angegliedert. Ihr Auftrag gehört in den Bereich der Kulturpflege und kann mit «Sicherung, Erforschung und Vermittlung des archäologischen Erbes» umschrieben werden. Die Archäologische Bodenforschung orientiert die Öffentlichkeit regelmässig über ihre Resultate zur Stadt- und Kantongeschichte.

Archäologische Bodenforschung
Kanton Basel-Stadt

VORWORT
GUIDO LASSAU

Liebe Leserin, lieber Leser

2018 war das Jahr des Kulturerbes, welches unter dem Patronat von Bundesrat Alain Berset stand. Landesweit wurden mit unterschiedlichsten Veranstaltungen historische Bauten und archäologische Fundstätten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Hintergrund ist die Initiierung eines breit abgestützten Diskurses in der Gesellschaft über den Wert des Kulturerbes als Teil unserer Umwelt und Identität. Das Kulturerbe ist eine wichtige Säule für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, die wirtschaftliche Standortattraktivität und den Tourismus. Ein grosser Teil der Bilder, mit denen die Schweiz, aber auch Basel, im Ausland wirbt, zeigt Landschaften, Ortsbilder und Baudenkmäler von herausragender Bedeutung.

In der heutigen Zeit ist das Kulturerbe nicht nur durch einen Wertewandel unter Druck geraten, sondern auch einer akuten Gefährdung durch eine noch nie dagewesene intensive Bautätigkeit sowie landwirtschaftliche Nutzung ausgesetzt. Die ungeheuer starke Bautätigkeit der letzten Jahre, die in ihrem Ausmass durchaus mit derjenigen der Gründerzeit um 1900 zu vergleichen ist, löst eine grosse Zahl von archäologischen Untersuchungen aus. Deren Bewältigung stellt auch die Archäologische Bodenforschung, wie alle anderen kantonalen Fachstellen für Archäologie der Schweiz, vor grösste Herausforderungen.

Unter dem Motto «Schau hin – Baukultur in Basel» haben sich anlässlich des Europäischen Kulturerbejahres 2018 zehn massgebende Institutionen, die sich für Baukultur einsetzen, zum Verein «#Kulturerbe2018 Basel-Stadt» zusammengeschlossen. Mittels eines koordinierten Veranstaltungsprogramms wurde 2018 einem breiten Publikum die Möglichkeit gegeben, eine grosse Zahl von Bauten in Basel zu entdecken. Die Institutionen SAM Schweizerisches Architekturmuseum, Mkk Museum Kleines Klingental, Kantonale Denkmalpflege und Planungsamt Basel-Stadt, Verein Open House Basel – Architektur für alle, Bund Schweizer Architekten BSA, Domus Antiqua Helvetica (Sektion Basel-Stadt), Heimatschutz Basel, Architektur Dialoge – Plattform für Baukultur, Freiwillige Basler Denkmalpflege und auch die Archäologische Bodenforschung machten in zahlreichen Führungen und Veranstaltungen die Vielfalt von Baukultur erlebbar.

Neben dem Veranstaltungsprogramm wurde ein Fotowettbewerb #Meine-Baukultur lanciert. In Kooperation mit der TagesWoche gab es das Angebot einer digitalen Plattform, auf der jeder seine ganz persönliche Sicht auf die Baukultur ins Rampenlicht stellen konnte.

Der Archäologischen Bodenforschung war Gastgeber der Eröffnungsveranstaltung vom 21. März 2018 in der Einstellhalle Spiegelhof. Nach einem Grusswort durch Herrn Regierungsrat Baschi Dürr und Informationen zum Kulturerbejahr 2018 hatte ich in meiner Funktion als Leiter der Archäologischen Bodenforschung die Gelegenheit, ein Inputreferat zu den Ausgrabungen im Spiegelhof zu halten. Leitthema der Präsentation war der stete und zum Teil tiefgreifende Wandel des baulichen Kulturerbes an diesem Ort. Anhand der archäologischen Befunde lässt sich dieser Wandel exemplarisch von der Entstehung eines mittelalterlichen Handwerkerviertels vor rund 1000 Jahren, zur radikalen Beseitigung der mittelalterlichen Baustrukturen, dem Bau des markanten Spiegelhofkomplexes in den späten 1930er Jahren bis hin zu Konzeptstudien einer zukünftigen S-Bahn Station zeigen. Im Anschluss präsentierten die zehn Institutionen ihre vielfältigen Aktivitäten im Kulturerbejahr 2018. Die Archäologische Bodenforschung stellte ihr vollständiges Veranstaltungsprogramm rund um den Spiegelhof unter das Motto #Kulturerbe 2018: Es umfasste wöchentliche Publikumsführungen über Mittag auf der Grabung, eine Poster-Ausstellung im Spiegelhof sowie digitale Einblicke in die Grabung über die Website www.archaeologie-live.ch und soziale Medien wie Facebook und Instagram. Mit ihrer Vermittlungsarbeit ermöglicht die Archäologische Bodenforschung die Teilhabe der Gesellschaft am kulturellen Erbe des Kantons – und dies nicht nur im Jahr 2018.



Guido Lassau
Kantonsarchäologe Basel Stadt

Zum Gedenken an «Louis» Berger

Am 16. Oktober 2017 verstarb Prof. Dr. Ludwig Berger-Haas im Alter von 84 Jahren. Ludwig («Louis») Berger war der erste Kantonsarchäologe des Kantons Basel-Stadt. Während seiner zweijährigen Amtszeit gelang es ihm, ein solides Fundament für die Basler Archäologie zu legen. 1962 schrieb er im ersten Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung: «Das erste Jahr [...] stand naturgemäss im Zeichen, [...] aus der neugeschaffenen Amts- und Forschungsstelle einen in Feld und Bureau betriebsfähigen Organismus zu machen.»



Am 1. Januar 1962 übertrug der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt Dr. Ludwig Berger die Verantwortung für die neu gegründete kantonale «Bodendenkmalpflege». Die Amtsstelle «Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt» bestand damals lediglich aus ihrem hauptamtlichen Leiter, dem Kantonsarchäologen. Er nahm seine Aufgaben in enger Absprache mit der Kommission für Bodenfunde wahr. Die Archäologische Bodenforschung, sprich «Louis» Berger, übernahm die Funktionen der ehemaligen «Delegation für das alte Basel» der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Das Erziehungsdepartement stellte der Amtsstelle zwei Räume im ehemaligen Schularztamt am Münsterplatz 1 zur Verfügung. Der kleinere Raum wurde vom Kantonsarchäologen als «Bureau» benutzt, während der grössere als Zeichen- und gleichzeitig der Kommission für Bodenfunde als Sitzungszimmer diente.

Zusammen mit der Kommission für Bodenfunde definierte Ludwig Berger in weitsichtiger Weise die Aufgaben der Archäologischen Bodenforschung, die heute noch ihre Gültigkeit haben: Dazu gehörten die Überwachung von

Bautätigkeiten namentlich des Tiefbauamtes und die Einrichtung eines Pikettdiensts bei der Meldung von Bodenfunden sowie planmässige Ausgrabungen und Sondierungen nach vorheriger Eruierung von ungestörten, nicht oder nicht tief unterkellerten Flächen in den archäologisch interessanten Zonen und Untersuchungen an Kellermauern alter Häuser des Stadtkerns. Auch wurden der Aufbau eines zentralen Archives zur Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt mit Akten-, Plan- und Fotosammlung, das Erstellen von Übersichtsplänen zu allen ur- und frühgeschichtlichen Fundplätzen neben der wissenschaftlichen Auswertung der Grabungen und der Pflege der Zusammenarbeit mit den kantonalen und schweizerischen Nachbarinstitutionen als Aufgaben festgelegt.

In seinem ersten Tätigkeitsbericht hielt Ludwig Berger folgendes zur Akzeptanz der Archäologie in der Öffentlichkeit fest: «Was unsere Arbeit auf den Bauplätzen betrifft, so dürfen wir feststellen, dass man uns in der Regel mit Verständnis begegnet. Nicht selten sind grosszügige Unternehmer, welche die archäologischen Vorkommnisse unaufgefordert melden und die Bauarbeiten unterbrechen oder gelegentlich sogar die Freilegung der Objekte auf eigene Kosten durchführen. Daneben wird es immer solche geben, die, wenn wir, von einem Anwohner oder Passanten avisiert, auf dem Platze erscheinen, nicht sehr freundlich Guten Tag wünschen.»

Im Winter 1962/63 kümmerte sich Ludwig Berger um die Drucklegung der Publikation über «Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel». Es handelte sich um seine im März 1963 als Buch erschienene Habilitationsschrift an der Universität Basel. Die Publikation stellt bezüglich Inhalt und grafischer Gestaltung auch noch aus heutiger Sicht einen Meilenstein in der Erforschung der Stadtgeschichte Basels dar. Die Tatsache, dass sich ein Archäologe mit der Erforschung eines mittelalterlichen Handwerkerviertels befasste, war für die damalige Zeit sehr aussergewöhnlich. Rückblickend beschrieb Ludwig Berger diese Zeit als «Prähistorie der Mittelalterarchäologie». Im Jahresbericht 2001 der Archäologischen Bodenforschung publizierte er aktualisierte Ergebnisse seiner ersten Forschungen zum frühen Handwerkerviertel am Petersberg. Einleitend dazu hielt er in seiner sympathischen Art dazu fest: «On revient toujours à ses premiers amours.»

Besonders am Herzen lag ihm die Bedeutung des Viertels für die Entwicklung Basels zu einer der wichtigsten spätmittelalterlichen Städte am Rhein. Aufgrund des aussergewöhnlich reichen Fundmaterials, u. a. fünf Rittersporen, eine Scheibenfibel und mehrere damaszierte Messer, legte er die Vermutung nahe, dass am Petersberg Ministerialen des bischöflichen Stadtherrn ansässig waren. Der Nachweis von einigen nur geringfügig jüngeren Wehr- oder Amtstürmen aus der Zeit um 1200 in der unmittelbaren Umgebung der Fundstelle, wie beispielsweise der Salzturm, der 1957 entdeckte Turm auf dem Storchenareal und der Weisse Turm, spricht für seine Hypothese. Die Publikationen von 1963 und 2003 bildeten wichtige Planungsgrundlagen für die aktuelle Grossgrabung in der Einstellhalle des Polizei- und Justizdepartements am Spiegelhof. Mit Sicherheit hätte Ludwig Berger die Ausgrabung des letzten noch verbliebenen Rests der international bedeutenden Siedlung am Petersberg mit grösstem Interesse verfolgt.

Nachdem Ludwig Berger die wichtige Aufbauarbeit für die Archäologische Bodenforschung geleistet hatte, entschied er sich neue Aufgaben zu übernehmen. Nach zwei Jahren, in denen er mit grosser Umsicht und Tatkraft als erster Kantonsarchäologe des Kantons Basel-Stadt gewirkt hatte, trat er am 31. Dezember 1963 von seiner Stelle zurück, um sich als Grabungsleiter in Augst zu betätigen und sich vermehrt wissenschaftlichen Studien zu widmen.

«Louis» Berger setzte sich in der Folge über 40 Jahre als langjähriges Mitglied der Kommission für Bodenfunde bis 2009 für die kantonale Archäologie ein. Sein Verdienst für die Archäologische Bodenforschung und somit für die Geschichte des Kantons Basel-Stadt ist nicht hoch genug einzuschätzen. GL

**TÄTIGKEITSBERICHT
FÜR DAS JAHR 2017**

Guido Lassau

21

FUNDCHRONIK AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2017

Marco Bernasconi
Sven Billo
Simon Graber
Laura Rindlisbacher
Norbert Spichtig
Susan Steiner

35

COVERSTORY DER PETERSBERG – EIN VIERTEL IM WANDEL DER ZEIT

Die Ausgrabung im
kantonalen Verwaltungs-
gebäude Spiegelhof (UMIS)

Sven Billo
Simon Graber
Guido Lassau
Andreas Niederhäuser

79

WISSENSCHAFTLICHER BERICHT DIE SPÄTANTIKE GRÄBERGRUPPE BASEL- WAISENHAUS

Anthropologische und
archäologische Ergebnisse
der Ausgrabung 2010/11 –
Theodorskirchplatz 7
(Bürgerliches Waisenhaus)

Michael Baumann
Markus Asal
Martin Allemann

117



EIN BLICK IN DIE STADTGESCHICHTE

Trotz erhöhter Sicherheitsbedingungen konnten die aktuellen Ergebnisse der Ausgrabung in der Einstellhalle des Spiegelhofes (UMIS) regelmässig der interessierten Öffentlichkeit präsentiert werden.
Foto: Philippe Saurbeck.



HOLZBAUTEN AM PETERSBERG

Beim Bau des Spiegelhofes 1937 bis 1939 stieß man auf 1000 Jahre alte Überreste von sechs hölzernen Hausgrundrissen, die sich dank des immer feuchten Bodens ausserordentlich gut erhalten hatten.

Foto: SGUF.

S. 90







2017/1



KELTEN **AUF DEM MÜNSTERHÜGEL**

Bei der Sanierung der Gebäude Münsterplatz 10–12 (BVD) wurden u. a. mehrere spätlatènezeitliche Gruben aufgedeckt, die Tierknochen und teilweise bemalte Keramikfragmente enthielten. Foto: Philippe Saurbeck.



FASZINATION VERGANGENHEIT

Besuch auf der Ausgrabung Stadtcasino:
Im Rahmen des Sommerschwerpunktes
«Leben wie vor 500 Jahren» filmte
das Schweizer Fernsehen das Freilegen von
Skeletten im Kreuzgarten des Barfüsser-
klosters. Foto: Adrian Jost.

S. 30



BEIGABEN FÜR DIE EWIGKEIT

Die wertvollen Glasbecher römischer Herkunft fanden sich in zwei Kindergräbern der spätantiken Gräbergruppe Basel-Waisenhaus. Foto: Philippe Saurbeck.

S. 124







EINSTÜRZENDE BAUTEN

Die neu eingerichtete Archäologische Informationsstelle beim Lohnhof informiert über die verheerenden Auswirkungen des Basler Erdbebens von 1356. Lebensbild: Marco Bernasconi.



TÄTIGKEITSBERICHT FÜR DAS JAHR 2017

Guido Lassau

22 Überblick über das Jahr 2017

Schwerpunkte und Akzente
Kommission für Bodenfunde
Fakten und Zahlen

25 Sicherstellen und Dokumentieren

Ausgraben/Sicherstellen
Inventarisieren/Konservieren
Auswerten

27 Bewahren und Pflegen

Funddepots und Leihverkehr
Dokumentationsarchiv
Bibliothek

28 Vermitteln

Veröffentlichungen
Public Relations
Agenda

ÜBERBLICK ÜBER DAS JAHR 2017 SCHWERPUNKTE UND AKZENTE



ABB. 1 Ausgrabung im Spiegelhof. Die zeichnerische Dokumentation der komplexen Befunde erfolgt auf der Basis der Structure from Motion-Methode, bei der aus digitalen Fotografien ein dreidimensionales Modell gerechnet werden kann. Foto: Adrian Jost.

Die Liegenschaft Petersgraben 11 wird 2018 zum Standort der Archäologischen Bodenforschung ausgebaut. Das als Spital konzipierte Gebäude war 1904 im Jugendstil errichtet worden. Anlässlich des Einbaus von Büroräumlichkeiten für die Archäologische Bodenforschung im Erdgeschoss und das Seminar für Ur- und Frühgeschichte in den Obergeschossen wurde es in den Jahren 1981 bis 1983 stark verändert. Im Rahmen des Umbauprojekts wird das Haus am Petersgraben 11 nun in Bezug auf die Technik und das Raumangebot an die Betriebsabläufe der Archäologischen Bodenforschung angepasst. Dem Gebäude soll mit modernen architektonischen Interventionen wieder ein Stück weit sein ehemaliger repräsentativer Charakter zurückverliehen werden. Die Einrichtung einer Bibliothek im Erdgeschoss, eines grossen Sitzungszimmers im ehemaligen Operationsaal sowie eines Vermittlungsraums im Dachraum wird zu einer verstärkten Öffnung des Hauses führen. Die Planung des Umbaus am Petersgraben 11 sowie der Provisorien am Petersgraben 9 und im Felix Platter-Spital in Zusammenarbeit mit den Architekten, dem Hochbaumeister des BVD und den Immobilien Basel-Stadt des Finanzdepartements beanspruchte einen Grossteil der Ressourcen der Geschäftsleitung. Die Umzugsvorbereitung und die im Herbst 2017 erfolgten Umzüge der Sammlungs- und Archivbestände, der Bibliothek sowie der Arbeitsplätze, nahmen den gesamten Betrieb der Archäologischen Bodenforschung enorm stark in Anspruch. Diese Arbeiten mussten neben den laufenden Aufgaben erbracht werden. Der Bezug der zum Hauptstandort umgebauten Liegenschaft Petersgraben 11 ist für März 2019 vorgesehen.

Die viel beachtete Rettungsgrabung im Stadtcasino bildete den wichtigsten Schwerpunkt der Tätigkeiten im Jahr 2017. Mit rund 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern konnte die Archäologische Bodenforschung im Stadtcasino den Untergrund des Musiksaals bis in eine Tiefe von sieben Metern unter dem ehemaligen Parkett termingerecht und innerhalb des gesetzten finanziellen Rahmens ausgraben und dokumentieren. Das Stadtcasino steht an einem stadthistorisch äusserst interessanten Ort, der von der Entwicklung eines peripheren Areals ausserhalb der mittelalterlichen Stadt bis zur Kulturmeile im heutigen Stadtzentrum erzählt. Im vereinbarten Zeitrahmen – ohne eine Bauverzögerung zu verursachen – wurden rund 700 Planzeichnungen erstellt, 3600 Fotografien gemacht, 280 Bestattungen geborgen und mehrere Tausend Funde aufgedeckt. Während dieser Arbeiten wurden rund 1700 m³ Aushubmaterial aus dem Musiksaal abtransportiert. Die Vermittlungsarbeit während der Ausgrabung im eindrücklichen Musiksaal war ein Grosse Erfolg: Am 23. Mai 2017 hat der gesamte Regierungsrat sowie die ehemaligen Regierungsratsmitglieder mit Partnerinnen und Partnern die Ausgrabung im Stadtcasino im Rahmen ihres alljährlichen Treffens besucht. Der Öffentlichkeit wurde mit über 50 Führungen die Möglichkeit gegeben, sich über die Ausgrabung zu informieren. Rund 4000 Personen machten davon Gebrauch.

Der Start der Rettungsgrabung «Umbau und Instandsetzung Spiegelhof, UMIS» erfolgte im Dezember 2017. Die Grabung soll ein Jahr dauern. Unter der Einstellhalle wird mit grossem technischem Aufwand eine Fundstelle aus der Zeit des Hochmittelalters und der Spätantike ausgegraben. Die Befunde und Funde sind aufgrund der aussergewöhnlichen Erhaltungsbedingungen von internationaler Bedeutung. (ABB. 1)

Mitglieder

Fabia Beurret-Flück, Dr. iur., Präsidentin

Martin A. Guggisberg, Prof. Dr.

Thomas Geiger, Dipl. Ing. ETH/SIA

Gregor Leonhardt, El. Ing. FH & eMBA und

Michael Fuchs, El. Ing. HTL & eMBA

Jörg Schibler, Prof. Dr. phil. nat.

Bernadette Schnyder, Dr.

Marc Fehlmann, Dr.

seit 1. Juni 2017 Direktor Historisches

Museum

Daniel Schneller, Dr.

Beisitz als Denkmalpfleger

Jeannette Voirol

Beisitz als stv. Leiterin Abt. Kultur

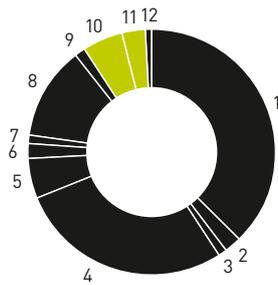
Guido Lassau, Kantonsarchäologe

Sitzungsdatum

18. April 2017

KOMMISSION FÜR BODENFUNDE

Im Berichtsjahr hat sich die Kommission für Bodenfunde lediglich einmal getroffen. In der 179. Sitzung wurden die Kommissionsmitglieder über die laufenden Ausgrabungsprojekte, die Planung und Finanzierung der zukünftigen Rettungsgrabungen im Spiegelhof und beim Neubau AUE informiert. Zudem erfolgte eine Orientierung über den Stand der Umbauplanung am Petersgraben 11 sowie über personelle Veränderungen in der Leitung der



Kulturausgaben nach Sparten
Gesamtbudget Fr. 127 767 991

1	Staatliche Museen, 37,8%	(Fr. 48 261 725)
2	Museen: Staatsbeiträge, 2,0%	(Fr. 2 535 000)
3	Bildende Kunst, 1,3%	(Fr. 1 590 770)
4	Theater und Tanz, 28,0%	(Fr. 35 772 069)
5	Literatur, 5,2%	(Fr. 6 681 750)
6	Kulturräume und Crossover, 1,9%	(Fr. 2 449 535)
7	Film, Video, Foto, Multimedia, 1,2%	(Fr. 1 475 000)
8	Musik, 12,2%	(Fr. 15 642 761)
9	Diverses, 1,6%	(Fr. 2 000 000)
10	Kulturelles Erbe, 8,1%	(Fr. 6 471 164)
11	Staatsarchiv, 3,0%	(Fr. 3 828 217)
12	Verschiedene Sparten/Spartenübergreifendes, 0,8%	(Fr. 960 000)

ABB. 2 Budget 2017 der Archäologischen Bodenforschung im Vergleich zu den budgetierten Kulturausgaben des Kantons Basel-Stadt. Quelle: Abteilung Kultur, Präsidialdepartement Basel-Stadt.

Abteilung Kultur. Der bisherige Leiter der Abteilung Kultur, Philipp Bischoff, wurde zum Direktor der Pro Helvetia berufen, weshalb ab Ende September bis zur Ernennung der Nachfolge Sonja Kuhn die Abteilung Kultur ad interim leitet.

FAKTEN UND ZAHLEN

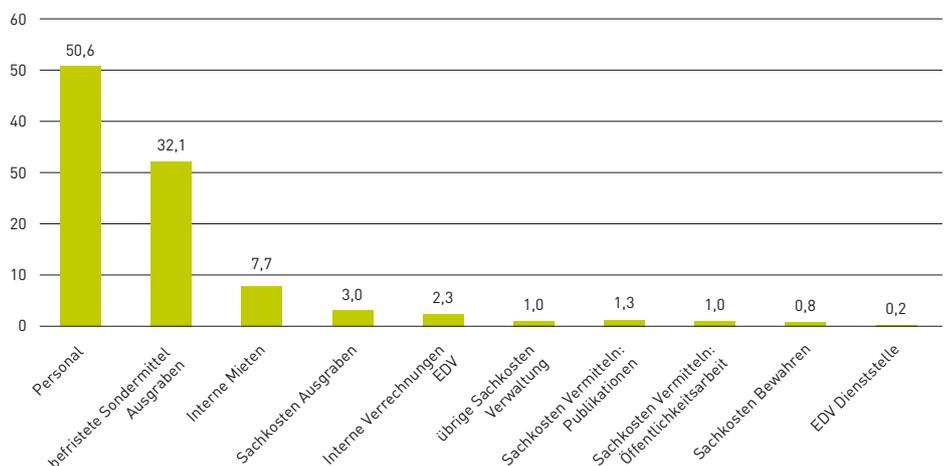
Finanzen und Kennzahlen

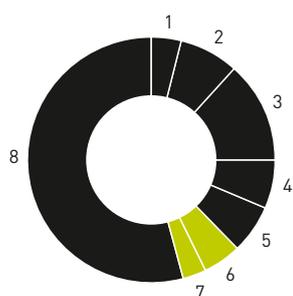
In den Jahren 2016 bis 2019 hat die Archäologische Bodenforschung ungewöhnlich grosse Rettungsgrabungen zu bewältigen. Grund dafür sind Bauprojekte des Kantons in für die Erforschung der Stadtgeschichte hochsensiblen Altstadtzonen. Die Finanzierung der Rettungsgrabungen ist in den entsprechenden Grossratsbeschlüssen zu den einzelnen Bauvorhaben des Kantons gemäss dem Gesetz über den Denkmalschutz vom 20. März 1980 (Stand 26. Januar 2014) geregelt. 2016 wurde im Rahmen des Budgetprozesses 2017 mit der Durchführung von drei sehr grossen Rettungsgrabungen sowie einer kleineren Grabung mit bewilligten Sondermitteln gerechnet. Auf der Basis des bereits für die Rettungsgrabung im Stadtcasino befristet um Fr. 400 000.– angehobenen Budgets 2016 von Fr. 4 700 000.– wurde das Budget 2017 nochmals befristet um Fr. 1 625 000.– Franken angehoben. Mit diesen Sondermitteln sollen die Grabungen Stadtcasino, Neubau AUE, UMIS (Umbau und Instandsetzung Spiegelhof) sowie Kaserne finanziert werden. Verzögerungen in der Bauplanung UMIS und Kaserne und das Referendum gegen den Neubau AUE führten dazu, dass 2017 weniger Mittel benötigt wurden als budgetiert. Insgesamt handelt es sich um einen Betrag von rund 640 000 Franken. Als Konsequenz der nicht beeinflussbaren Verzögerungen durch die Bauprojekte sind bzw. werden die 2017 nicht benötigten Mittel als befristete Erhöhungen in die Budgets 2018 und 2019 einfließen.

Seit 2016 werden gemäss Weisung der Finanzkontrolle bewilligte Sondermittel für aussergewöhnliche Rettungsgrabungen mittels befristeten Erhöhungen des ZBE budgetiert. Aufgrund der Tatsache, dass es bei der Planung von Bauprojekten praktisch immer zu Verzögerungen kommt, lässt sich der Zeitpunkt des Beginns von Rettungsgrabungen, die in direkter Abhängigkeit von den jeweiligen Bauprogrammen stehen, nicht auf Jahre im Voraus planen. Da die Vorgabenplanung für die Budgets ein Jahr vor der jeweiligen Budgetperiode abgeschlossen wird, kann jeweils keine exakte Angabe über den Zeitraum der benötigten Sondermittel für Grossgrabungen abgegeben werden. Dies führt zu grossen Differenzen zwischen Budgets und Rechnung innerhalb eines Jahres.

Budgetierter Aufwand 2017 der Archäologischen Bodenforschung

aufgeschlüsselt nach Bereichen, in Prozent





Kulturausgaben Dienststellen

Gesamtbudget Fr. 127 767 991

- 1 Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, 4,0% (Fr. 5 092 305)
- 2 Historisches Museum Basel, 7,7% (Fr. 9 899 055)
- 3 Kunstmuseum Basel und Museum für Gegenwartskunst, 13,3% (Fr. 16 996 891)
- 4 Museum der Kulturen Basel, 6,6% (Fr. 8 395 185)
- 5 Naturhistorisches Museum Basel, 6,2% (Fr. 7 878 289)

■ Kulturelles Erbe, 8,1%

- 6 Archäologische Bodenforschung, 5,1% (Fr. 6 471 164)
- 7 Staatsarchiv, 3,0% (Fr. 3 828 217)
- 8 Staatsbeiträge an Institutionen und weitere Kulturausgaben, 54,2% (Fr. 69 206 885)

ABB. 3 Budget 2017 der Archäologischen Bodenforschung im Vergleich zu den budgetierten Ausgaben der kantonalen Kulturinstitutionen des Kantons Basel-Stadt. Quelle: Abteilung Kultur, Präsidialdepartement Basel-Stadt.

Budget und Rechnung 2017 der Archäologischen Bodenforschung

Zahlenangaben in tausend Franken (TF)

Budgetbereiche	Budget	Rechnung	Kommentar
30 Personalaufwand	-3 347,7	-3 358,4	
31 Sachaufwand	-3 265,7	-2 778,4	1
Betriebsaufwand	-6 613,4	-6 136,8	
42 Entgelte	61,7	55,0	
46 Transferertrag	80,6	249,3	2
Betriebsertrag	142,3	304,3	
Betriebsergebnis vor Abschreibungen	-6 471,2	-5 832,5	
Betriebsergebnis	-6 471,2	-5 832,5	
34 Finanzaufwand	-0,5	-0,3	
44 Finanzertrag	0,0	0,0	
Finanzergebnis	-0,5	-0,3	
Gesamtergebnis	-6 471,7	-5 832,8	

Kommentar

- 1 Die Unterschreitung ist auf nicht ausgeschöpfte Sachmittel für die auf 2018 aufgrund des Bauprogramms verschobenen Grossgrabungen an der Spiegelgasse (UMIS und Neubau AUE) zurückzuführen.
- 2 Den Mehreinnahmen stehen Mehrausgaben gegenüber.

Ausgewählte Kennzahlen 2017 der Archäologischen Bodenforschung

Kennzahlen	Ist 2017	Ist 2016	Ist 2015	Ist 2014	Ist 2013	Kommentar
Vollzeitstellen (100%)	25,2	23,8	23,3	23,7	24,5	
Archäologische Untersuchungen	55	47	61	63	45	
Inventarisierte Funde	60%	60%	50%	55%	50%	
Publikationen	3	1	2	3	3	
Aktivitäten Vermittlung	119	89	110	56	76	

Personal/Organisatorisches

2017 betrug der mit der Vorgabe bewilligte Headcount 24,9 Vollzeitstellen. Mittels der geringfügigen Erhöhung um 0,3 Stellen kann gewährleistet werden, dass zukünftig jeweils vier Studierenden die Möglichkeit einer auf drei Jahre befristeten 20%-Anstellung in der Archäologischen Bodenforschung gegeben werden kann. Dadurch entsteht eine klassische Win-win-Situation: Die Studierenden erhalten die Möglichkeit, sich neben dem theoretischen Wissen an der Universität Praxis in der Arbeitswelt der Archäologie anzueignen und die Archäologische Bodenforschung beteiligt sich aktiv an der Nachwuchsförderung in Hinblick auf die Vergabe von universitären Abschlussarbeiten zu Basler Themen oder gar eine spätere Anstellung. Am 1. Januar 2017 haben die Studierenden Sarah Wicki (Vermitteln), Annina Siegenthaler und Lukas Richner (Inventarisieren) sowie Mauro Camenisch (Bildarchiv) ihre 20%-Stellen angetreten. Daneben konnten vier weitere Studierende ein längeres Praktikum absolvieren: Jessica Fäh schloss das erstmals vergebene, einjährige Praktikum im Ausgrabungsbereich ab, das Studierenden kurz vor oder nach dem Bachelor-Abschluss Feldpraxis vermitteln soll. Als Nachfolger konnte Kaan Memik gewonnen werden.

Seit dem 16.10.2017 arbeitet Michael Ketzler neu in der Abteilung Ausgraben in der Funktion als Facharbeiter Dokumentation. Er hat vorgängig beim Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg in Freiburg gearbeitet. Michael Ketzler tritt die Nachfolge von Birgit Lißner an, die neu die Funktion einer Grabungstechnikerin übernimmt. Der Grabungstechniker Christian Stegmüller wechselt aus gesundheitlichen Gründen in die Abteilung Bewahren.

Nach 30jähriger Mitarbeit ging am 31. August 2017 Evelyne Pretti in den verdienten Ruhestand. (ABB. 4) Seit 1987 leistete sie wertvolle Arbeit im Dokumentationsarchiv und bei



ABB. 4 Evelyne Pretti in angeregtem Gespräch mit Mitarbeitern der Archäologischen Bodenforschung. Foto: Philippe Saurbeck.



ABB. 5 Für den Umzug in die temporären Räume an der Petersgasse 9 musste das ganze Büromaterial in Kisten verpackt werden. Foto: Christian Stegmüller.

der Personalorganisation im Rahmen der Untersuchungen der spätkeltischen Fundstelle Basel-Gasfabrik. 2017 feierten folgende Mitarbeitende ein Dienstjubiläum: Hannele Rissannen und Peter von Holzen (25 Jahre) sowie Guido Lassau (15 Jahre).

Im Berichtsjahr arbeiteten 36 Mitarbeitende (16 Frauen und 20 Männer) auf den über den Headcount bewilligten 24,9 Vollzeitstellen. Zusätzlich wurden für die Bewältigung der Grabungen mit Sondermitteln 16 weitere Mitarbeitende mit befristeten Verträgen sowie 7 Mitarbeitende über Regiefirmen beschäftigt. Insgesamt 1260 Dienstage absolvierten 15 Zivildienstleistende in der Archäologischen Bodenforschung. Davon waren 10 Zivildienstleistende auf den Ausgrabungen im Einsatz, die restlichen waren in den Abteilungen Vermitteln und Bewahren tätig. Ohne die Zivildienstleistenden könnten zahlreiche Projekte nur mit grossen Abstrichen an der Sicherstellung des archäologischen Erbes umgesetzt werden.

Infrastruktur

Mit Beschluss vom 2. Mai 2017 bewilligte der Regierungsrat die Aufnahme des Vorhabens «Archäologische Bodenforschung BS, Petersgraben 11, Sanierung und Umbau» in das Investitionsprogramm. Für die Umbaumassnahmen wurden 5,9 Mio. sowie für die Einrichtung und Mobiliar 1,38 Mio. Franken bewilligt. Die Standorte am Petersgraben 9 und 11, an der Elsässerstrasse 128–132 sowie an der Genuastrasse 4 werden zusammengelegt, um den organisatorischen Aufwand zu verringern und die Arbeitsabläufe zu optimieren. (ABB. 5) Für die Zusammenlegung der ABBS wird der Petersgraben 11 umgebaut und saniert, wobei dies die sicherheitsrelevante und altersbedingte Erneuerung der Gebäudeinfrastruktur sowie der technischen Infrastruktur beinhaltet. In diesem Zusammenhang werden Massnahmen im Bereich Brandschutz, Erdbebenertüchtigung, hindernisfreies Bauen und energetische Sanierung durchgeführt. Ziel ist eine sanfte Sanierung und der Einbau der für die zukünftige Nutzung notwendigen Infrastruktur unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer Anliegen. Die Einrichtung des neuen Gesamtstandorts beinhaltet die Ausstattung eines Vermittlungsraumes, den Einbau von drei Rollregalanlagen im Dokumentations- und Bildarchiv sowie dem Materiallager, der Anschaffung von technischen Geräten für die Fundkonservierung und -dokumentation sowie die Anschaffung eines Computertomographen. Damit lässt sich in Zukunft eine sinnvolle Triage der zu restaurierenden Zehntausenden von Metallfunden vornehmen, was zu einer Reduzierung des Personalaufwandes führt.

SICHERSTELLEN UND DOKUMENTIEREN AUSGRABEN/SICHERSTELLEN

Die Grossgrabung im Stadtcasino hat die Ressourcen der Abteilung Sicherstellen und Dokumentieren stark beansprucht. Zugunsten dieser Schwerpunktgrabung konnte die archäologische Betreuung anderer Bauprojekte nicht immer im gewünschten Ausmass gewährleistet werden. Dennoch hat die Abteilung im Berichtsjahr 148 Baugesuche nach archäologischen Gesichtspunkten bewertet und 50 neue archäologische Untersuchungen und fünf aus dem Vorjahr durch- bzw. weitergeführt.

Für das Verständnis der Stadtentwicklung im 11. bis 13. Jahrhundert ist die 2016/2017 durchgeführte Stadtcasino-Ausgrabung von grosser Bedeutung: Es ergaben sich neue Anhaltspunkte zum Verlauf und zur Siedlungstätigkeit ausserhalb der ältesten Stadtmauer. Auch Reste des bisher unbekanntes Kreuzgangs der ersten Barfüsserkirche aus dem 13. Jahrhundert konnten aufgedeckt werden. Von der zweiten, zu Beginn des 14. Jahrhunderts gebauten Klosteranlage liessen sich der Kreuzgang und angrenzende Klosterbauten detailliert untersuchen. Die Belegung des Kreuzgartens als Friedhof umspannt die Zeit der späten Klosternutzung im 15. und dauert vermutlich bis ins 17. Jahrhundert, als die Klostergebäude längst das sogenannte Almosen, d. h. eine «Irrenanstalt» beherbergten. Die 280 Bestattungen lassen sich von ihrer Ausrichtung her in zwei Gruppen teilen, wobei der weitaus grössere Teil zu den Almosenbestattungen gehören dürfte. Für die Arealentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts, die den Übergang vom mittelalterlichen Kloster zum Kaufhaus und schliesslich zur Integration in die stadtplanerisch initiierte Kulturmeile →

aufzeigt, konnte eine Vielzahl von Hinweisen zu Kontinuitäten, Umnutzungen und zum Umgang mit Baumaterial und dem historischen Erbe im 19. Jahrhundert gewonnen werden.

Weitere bedeutende Ausgrabungen fanden auf dem Münsterhügel und in der Steinvorstadt statt. Am Münsterplatz 10–12 untersuchte ein weiteres Grabungsteam umfangreiche latènezeitliche und spätrömische Befunde, darunter Reste von Hausgrundrissen sowie ein Mörtelmischplatz, der möglicherweise in Zusammenhang mit dem Bau der spätantiken Befestigungsmauer steht. Dazu bargen sie neben anderen zahlreichen Funden auch ungewöhnlich viele spätrömische Münzen. In der Steinvorstadt 40–46 wurden vier langschmale, mittelalterliche Parzellen wegen eines geplanten Hotelneubaus untersucht. Die ältesten sicher datierenden Hausgrundrisse, die bereits an der Strassenachse der Steinvorstadt standen, gehören in die Zeit vor dem Erdbeben von 1356. Die Häuser wurden im Laufe der Zeit in die Tiefe der Parzellen erweitert, aber auch mit zusätzlichen Stockwerken versehen.

INVENTARISIEREN/KONSERVIEREN

Im rückwärtigen Bereich nahmen die Umzugsarbeiten, hauptsächlich der Transfer von Funden aus den Standorten Petersgraben und Elsässerstrasse in die Depots und die Provisorien viel Zeit in Anspruch. Dennoch inventarisierten die Mitarbeiterinnen knapp 11 000 Funde der Grabung im Stadtcasino und übergaben 22 Aufträge mit zahlreichen Funden an die Konservierung. Zusätzlich gelang es den Inventarisierungsrückstand der Funde aus der Fundstelle Basel-Gasfabrik weiter abzubauen. Ungefähr drei Viertel des geschätzt eine Million umfassenden Fundbestandes liegt nun inventarisiert vor. 349 Kleinfundkisten mit Tausenden von Funden, aber auch über 278 000 Datensätze wurden zusammen mit den 1400 Fundkisten von mehr als 100 Grabungen in die Obhut der Abteilung Bewahren übergeben.

Die beiden Restauratorinnen haben zahlreiche Fundobjekte restauriert bzw. konserviert. Unter den ältesten Objekten befinden sich hauptsächlich Funde der spätkeltischen Fundstelle Basel-Gasfabrik wie die Fragmente einer Holzschale mit Buntmetallbändern, ein Arming aus Lignit, Münzen sowie Dutzende Eisen- und Buntmetallobjekte. Bei den jüngsten Objekten handelt es sich um Beigaben, Grabausstattungsstücke und vereinzelte Bestandteile von Kleidungsstücken, die aus Gräbern des zwischen 1832 und 1890 belegten Rosentalfriedhofs stammen.

AUSWERTEN

Die Auswertung der Ausgrabung im Stadtcasino befindet sich seit Ende 2017 bereits in der Konzeption- bzw. Realisierungsphase. Laura Rindlisbacher wird die rund 280 menschlichen Skelette aus den Gräbern des Kreuzgartens im Rahmen einer Dissertation am Institut für Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel (IPNA) bearbeiten. (ABB. 6) Der Arbeitstitel der Dissertation lautet: «Friedhof und Almosen. Ein Blick auf die Lebensbedingungen im nachreformatorischen Basel anhand des Bestattungskollektivs im Kreuzgarten des Barfüsserklosters». Die Auswertung ist von grosser Bedeutung für die frühneuzeitliche Sozialgeschichte Basels. Zudem ist geplant, dass Elias Flatscher die Baubefunde der Grabungen im Stadtcasino sowie in der Barfüsserkirche diachron bearbeitet. Die Auswertung mit dem Titel «Von der Peripherie ins Zentrum. Bau- und Siedlungsgeschichte auf dem Areal des Barfüsserklosters Basel» soll im Rahmen einer Habilitation am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich vorgenommen werden. Die Arbeit wird wichtige Impulse für das Verständnis der Stadtentwicklung Basels geben.

Das Auswertungsprojekt eines zentralen Siedlungsausschnittes der Fundstelle Basel-Gasfabrik wurde fortgesetzt. Neben der Dissertation von David Brönnimann im Fachbereich Geoarchäologie zum Abfallverhalten in der jüngerlatènezeitlichen Siedlung und einer Dissertation von Johannes Wimmer zu den Funden mit einem Schwerpunkt auf chronologi-



ABB. 6 Bei der Ausgrabung im Kreuzgarten des Barfüsserklosters kamen nicht nur ganze Skelette, sondern auch viele Einzelknochen zum Vorschein. Foto: Philippe Saurbeck.

schen Aspekten der Spätlatènezeit begann Milena Müller-Kissing mit ihrer Dissertation an der Uni Bochum bei Prof. Thomas Stöllner zu den Siedlungsbefunden bzw. zur Siedlungsdynamik.

Im Rahmen des interdisziplinären Auswertungsprojekt «Über die Toten zu den Lebenden: Menschliche Überreste vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik und ihre kulturgeschichtlichen Deutungen» wurden weitere Artikel in verschiedenen internationalen Wissenschaftsjournalen publiziert. Die Arbeiten an der Dissertation zu den Bestattungen der Fundstelle wurden durch Hannele Rissanen fortgesetzt. Die Einreichung der Dissertation bei Prof. Dr. Brigitte Röder am Departement für Altertumswissenschaften der Universität Basel wird Ende 2018 erfolgen. Markus Asal arbeitete weiter an seinem Auswertungsprojekt zur spätrömischen Besiedlung des Münsterhügels, Zone 2 Ost. Martin Allemann konnte seine Dissertation zur spätrömischen Besiedlung des Münsterhügels, Zone 2 West, bei Prof. Dr. Peter-Andrew Schwarz an der Universität Basel, Departement Altertumswissenschaften, weitgehend abschliessen.

BEWAHREN UND PFLEGEN FUNDDEPOTS UND LEIHVERKEHR

Der Betrieb der Funddepots an der Lyon-Strasse 41 und der Güterstrasse 180 war durch die Anlieferung tausender Fundkisten, ausgelöst durch die Umzugsarbeiten, stark beeinträchtigt. Eine professionalisierte Lagerlogistik (Datenbank, Standorterfassung) wird dringend benötigt. Viel Arbeit bereiteten die vom Historischen Museum im Zusammenhang mit dem Fundtransfer übernommenen Funde. Sie wurden kontrolliert, fotografiert, mit zahlreichen Metadaten in einer Datenbank erfasst und umverpackt. Sofern notwendig fanden Nach- bzw. Neuinventarisierungen statt. Aufgrund der vielen Funde von grossformatigen Architekturteilen der Rettungsgrabung im Stadtcasino nahm die Anzahl der freien Palettenplätze im Steinlager an der Güterstrasse rasant ab. Zudem begann die Abteilung Bewahren damit, die Menschen- und Tierknochen aus dem Depot an der Lyon-Strasse 41 an die Güterstrasse zu bringen, um die Kapazitäten für die anderen Fundkategorien in der Lyon-Strasse zu erhöhen. Im Berichtsjahr wurden folgende Leihanfragen abgewickelt:

EXTERNE FUNDAUSLEIHEN VON FUNDMATERIAL DES KANTONS BASEL-STADT

- 27.3. bis 24.7.2017 – Barfüsserkirche, Museum für Geschichte, Basel: Barfüsserkloster. Eine Ausstellung über die aktuellen archäologischen Grabungen beim Casino, unter dem das Barfüsserkloster lag. Objekte: 32 Objekte u. a. Masswerkfragmente, Taufbecken, Ziegel, Grabsteine, Schädel mit Trepanationen, Tonpfeifen, Schach- und Jesuskindfiguren, eine silberne Riemenzunge, eine Tischglocke und ein Töpfchen.
- 24.4.2017 bis 23.4.2022 – Museum Kleines Klingental, Basel: Erweiterung der Dauerausstellung. Objekte: 8 Architekturfragmente aus der ehemaligen Kirche Klingental.
- 18.7.2017 bis 15.3.2018. – Barfüsserkirche, Museum für Geschichte, Basel: Aufgetaucht. Eine Ausstellung über Gewässerfunde aus Basel, aufgetaucht aus Rhein, Rümelinsbach und Birsig. Objekte: 226 Funde wie Flaschen, Geschirr, Besteck, Klappmesser, Werkzeuge, Gürtelschnallen, Knöpfe, Broschen, Marmeln, Schwemmholz, aber auch ein bronzezeitliches Beil, eine neuzeitliche Säbelklinge, einen steinzeitlichen Chopper sowie Pfähle mit Pfahlschuhen alter Rheinbrückenkonstruktionen.
- 1.9.2017 bis 31.8.2022 – Barfüsserkirche, Museum für Geschichte, Basel: Erweiterung der Dauerausstellung. Objekt: Taufbecken aus der archäologischen Grabung Stadtcasino.

FORSCHUNGSPROJEKTE MIT FUNDMATERIAL DES KANTONS BASEL-STADT

- Leben und Sterben im 5. Jh. in Kleinbasel. Vorlage der anthropologischen Daten und Befunde aus der Grabung 2010/11, Theodorskirchplatz 7, Basel. Auswertung, Masterprojektarbeit, Universität Basel.
- Ein zentraler Siedlungsausschnitt der Siedlung Basel-Gasfabrik (Arbeitstitel). Taphonomische und archäozoologische Betrachtung der Tierknochen aus der Grube 399 (2002/13). Auswertung, Bachelorarbeit, Universität Basel.
- Ein zentraler Siedlungsausschnitt der Siedlung Basel-Gasfabrik (Arbeitstitel). Archäobotanische Analysen der Grabungen 1992/34, 2002/13. Auswertung, Institut für Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA), Universität Basel.
- Ein zentraler Siedlungsausschnitt der Siedlung Basel-Gasfabrik (Arbeitstitel). Archäozoologische Analysen den Schichten der Grabung 2002/13. Auswertung, Institut für Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA), Universität Basel.

DOKUMENTATIONSARCHIV

2017 wurden insgesamt 119 Ordner und 151 Mäppchen, darunter viele Altgrabungen, sowie die 30 Ordner umfassende Dokumentation der Grabung im Stadtcasino an das Bürgerspital zur Digitalisierung und Mikroverfilmung gegeben. Im Bildarchiv wurden hinsichtlich der Langzeitsicherung 2070 Grabungsdias von 1982, 2511 Grabungsdias von 1983 und 64 Planfilmnegative von 1937/1 für die Digitalisierung vorbereitet. Von der Grabung im Stadtcasino konnten bereits am Ende des Grabungsjahrs ca. 3600 Digitalfotos zur Mikroverfilmung geliefert werden.

Die Arbeiten im Grabungsarchiv orientierten sich bereits an der zentralen Ablage aller Dokumentationen im zukünftigen Archiv am umgebauten Standort Petersgraben 11. Nachdem die Fundkomplexbüchlein und die Fundkartei bereits digitalisiert worden waren, folgte 2017 die Digitalisierung der Grabungen, die in Form von Mäppchen abgelegt wurden. 2017 konnten etwa 1200 Laufnummern von Beginn bis ins Grabungsjahr 1981 digitalisiert und archivgerecht in Schachteln abgelegt werden. Die Ablage der Mäppchen in Archivboxen und mit der übrigen Dokumentation in Rollregalen und nicht mehr in Registraturschränken wird eine effizientere Unterbringung ermöglichen.

Mit dem Bezug des Provisoriums für das Dokumentationsarchiv in Räumen des Felix Platter-Spitals an der Burgfelderstrasse und dem Auszug aus den Liegenschaften in der Elsässerstrasse im Oktober 2017 wurden die vorher jahrzehntlang getrennten Bestände aus dem Archiv am Petersgraben (Grabungsdokumentationen aus dem gesamten Kanton ohne die Fundstelle Basel-Gasfabrik) und aus der Elsässerstrasse (Grabungsdokumentationen der Fundstelle Basel-Gasfabrik) zusammengeführt und befinden sich nun an einem Ort. Beim Umzug war es eine logistische Herausforderung, die Menge an Schachteln, Ordnern, Bildern und Plänen in ihren schweren Archivmöbeln zu transportieren. Seit dem Umzug ist das Team der Abteilung Bewahren intensiv damit beschäftigt, den nun vereinten Gesamtbestand in eine einheitliche Ordnung zu bringen. Dieser Prozess wird gleichzeitig dazu genutzt, so viele Grabungsdokumentationen wie möglich der Digitalisierung und Mikroverfilmung zu unterziehen.

BIBLIOTHEK

Die Fachbibliothek war lediglich bis zum Umzug der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Spätsommer 2017 in das Provisorium am Petersgraben 9 zugänglich. Anschliessend wurde der gesamte Bestand bis auf die Signatur BS in Kisten eingepackt. Der Bücherbestand wird bis zum Wiederaufstellen am umgebauten Petersgraben 11 im Jahr 2019 extern eingelagert und steht damit während fast anderthalb Jahren nicht als Arbeitsmittel zur Verfügung. Ab April 2019 wird die Bibliothek im Erdgeschoss des umgebauten Gesamtstandorts in einem grosszügigen Raum untergebracht sein, der mit festeingebauten Holzregalen sowie Arbeitsplätzen ausgestattet ist.

Die Präsenzbibliothek umfasst einen Bestand von weit über 14 000 Bücher und Fachzeitschriften zu den wichtigsten Fundstellen der Region sowie Publikationen zu überregionalen Forschungsergebnissen aller Epochen. Ihre Bestände sind über die digitale Suchplattform swissbib Basel Bern erschlossen.

VERMITTELN VERÖFFENTLICHUNGEN

Das zweibändige Materialheft 24 «Basilia – Das spätantike Basel» ging im Februar in Druck und ist im April 2017 erschienen. Band 24 der Materialhefte zur Archäologie in Basel widmet sich mit der Spätantike und dem Übergang zum Frühmittelalter auf dem Münsterhügel einem Geschichtsabschnitt, der einen Forschungsschwerpunkt der Archäologischen Bodenforschung bildet. Die von Markus Asal im Rahmen einer Dissertation vorgenomme-

ne Auswertung der Grabung Martinsgasse 6+8 (2004/1) und weiterer Grabungen vermag nicht nur die Errichtung der spätrömischen Befestigungsmauer erstmalig zu datieren, sie präsentiert auch neue Erkenntnisse zur Überbauung des nördlichen Teils des Münsterhügels mit Fachwerk- und Holzbauten und kann aufzeigen, dass der Nordteil des Münsterhügels, möglicherweise gar die gesamte Siedlung, im 4. Jahrhundert einem kontinuierlichen Prozess baulicher Veränderung unterlag. Die Publikation darf zu den wichtigsten Erscheinungen über die Spätantike im Übergang zum Frühmittelalter in der Schweiz gezählt werden.

Zudem wurden in einem grösseren Aufsatz die Ergebnisse der Grabung Münsterplatz 1+2 (2001/46) im Jahrbuch Archäologie Schweiz 2017 publiziert. Das im Rahmen einer Masterarbeit verfasste Manuskript von Andrea Francesco Lanzicher zur «Strassennutzung als Indiz der Siedlungskontinuität» auf dem Münsterhügel ging mit Unterstützung der Abteilung Vermitteln (Plan-Abbildungen, Fotos, Vorredaktion) und der Abteilung Ausgraben (Fundzeichnungen und Rekonstruktion) zu Beginn des Jahres 2017 in Druck.

- Martin Allemann et al., Fundchronik. Ausgrabungen und Funde im Jahr 2016, in: JbAB 2016, Basel 2017, 31–65.
- Marco Bernasconi, Simon Graber: Vom mittelalterlichen Kloster zum modernen Konzertgebäude, in: JbAB 2016, Basel 2017, 67–101.
- Jessica Fäh: Bronzezeit, Basel BS, Erlenmattstrasse 71–101 (2016/20), in: JbAS 2017, Basel 2017, 194.
- Andrea Hagendorn, Philippe Rentzel, Christine Pümpin, Andrea Francesco Lanzicher: Zur antiken Strasse auf dem Basler Münsterhügel, in: JbAB 2016, Basel 2017, 104–127.
- Andrea Francesco Lanzicher: Italischer Wein und spätlatènezeitliche Strassen, in: JbAB 2016, Basel 2017, 128–143.
- Guido Lassau: Tätigkeitsbericht für das Jahr 2016, in: JbAB 2016, Basel 2017, 15–29.
- Christoph Ph. Matt: Die Basler Münze an der Münzgasse. Nutzung und Nachnutzung eines Gewerbeareals, in: Verein pro Klingentalmuseum, Jahresbericht 2016, Basel 2017, 36–49.
- Sandra Pichler, Hannele Rissanen, Andreas Niedehäuser: Reich beschenkt ins Jenseits. Kinderbestattungen aus dem latènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik, in: Forum 28 (2017), 11–17.
- Sandra Pichler et al.: The Basel-Gasfabrik Research Project: Addressing Complex Topics by an Integrative Approach, in: Vjačeslav I. Molodin, Svend Hansen (Hg.): Multidisciplinary Approach to Archaeology: Recent achievements and prospects Proceedings of the International Symposium. «Multidisciplinary Approach to Archaeology: Recent achievements and prospects» [June 22–26, 2015, Novosibirsk], Novosibirsk 2017, 240–247.
- Susan Steiner, Norbert Spichtig: Bronzezeit, Basel BS, Hünigerstrasse 121, Schiffmühlestrasse (A) (2015/33), in: JbAS 2016, Basel 2016, 174.
- Susan Steiner: Neuzeit, Basel BS, Elsässerstrasse 2 (2015/1), in: JbAS 2016, Basel 2016, 249–250.
- Nachtrag: Susan Steiner, Gerhard Hotz: Rettungsgrabung im ehemaligen Spitalfriedhof St. Johann, in: Basler Stadtbuch 2015, Basel 2016, 178–181.

PUBLIC RELATIONS

Im Zentrum der Aktivitäten der Abteilung Vermitteln stand die Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen der Rettungsgrabung im Basler Stadtcasino. Bei über 50 Führungen besichtigten 3831 Personen die Grabung. Mittels Interventionen im öffentlichen Raum wurde auf die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Bodenforschung aufmerksam gemacht: Dazu zählten bedruckte Blachen mit Informationen zur Bedeutung des Ortes sowie ab dem 20. Januar 2017 eine grosse Plakatausstellung auf dem Barfüsserplatz, die über die wechselvolle Geschichte des Barfüsserklosters Auskunft gab. An der Museumsnacht 2017 präsentierte die ABBS unter dem Motto «Archäologie live» die Ausgrabung im Stadtcasino. (ABB. 7) Annähernd 1000 Personen nutzten während der Museumsnacht die Chance eine Ausgrabung zu besichtigen und sich im Hans Huber-Saal mit der Geschichte des Ortes vertraut zu machen. In der Spitzenzeit bildeten sich lange Schlangen und die Besucherinnen und Besucher nahmen bis zu einer Stunde Wartezeit in Kauf. In 30 Presseberichten, 5 Fernseh- und Radioberichten sowie zahlreichen Posts in den Social Media erfuhr die Öffentlichkeit von der eindrucksvollen Geschichte des Untergrunds im Musiksaal des Stadtcasinos. Zusätzlich wurde im Historischen Museum eine kleine Ausstellung zu den Funden und Befunden realisiert. →



ABB. 7 Anlässlich der Museumsnacht 2017 liessen sich rund 1000 Besucher über die laufende Ausgrabung im Stadtcasino informieren. Foto: Philippe Saurbeck.

Bezüglich Medienarbeit stand das Jahr 2017 im Zeichen von Filmaufnahmen fürs Fernsehen. Für den Sommerschwerpunkt «Leben wie vor 500 Jahren» machte das Schweizer Fernsehen Filmaufnahmen im April auf der Ausgrabung Stadtcasino (ABB. 8) und im Büro Elsässerstrasse. Für die Sendung «24 Stunden – Schätze der Welt» des SWR wurde Guido Lassau im September zur reichen Vergangenheit des Basler Münsterhügels interviewt. Und für die Pilotsendung einer mehrteiligen Reihe zur Schweizer Archäologie fanden ebenfalls im September Dreharbeiten zum Auswertungsprojekt «Über die Toten zu den Lebenden» in der Elsässerstrasse statt.



ABB. 8 Die Filmaufnahmen des Schweizer Fernsehens lassen die Zuschauer hautnah das Freilegen von mehreren Hundert Jahre alten Skeletten miterleben. Foto: Adrian Jost.

Die 1966 ausgegrabene Krypta unter der Vierung des Basler Münsters soll anlässlich des Münsterjubiläums 2019 unter dem Titel «1000 Jahre Heinrichsmünster» zu einer Archäologischen Informationsstelle ausgebaut werden. Während die Ostkrypta heute in ihrer gotischen Gestalt noch erlebbar ist, bietet die Vierungskrypta einen einmaligen Einblick in die Baugeschichte des Münsters. Sie ist der einzige Ort im heutigen Münster, an welchem Baureste des ottonischen Münsters um 1000 n. Chr. und seines Vorgängerbaus, des um 820 errichteten karolingischen Münsters betrachtet und die weiteren Veränderungen bis ins 19. Jahrhundert nachvollzogen werden können. Mit einer medialen Inszenierung werden die einzelnen Bauphasen am authentischen Ort sichtbar gemacht. An der Ostseite der Krypta ist eine Präsentationswand geplant. Darin werden u. a. die Grabbeigaben von ausgewählten Bischöfen ausgestellt. Für die Finanzierung der Einrichtung einer Informationsstelle und die szenografische Umsetzung des inhaltlichen Konzeptes wurden von verschiedenen Stiftungen erfolgreich Fördergelder eingeworben. Die mit der Einrichtung und Umsetzung des Konzeptes beauftragte Stuttgarter Agentur jangled nerves hat im November 2017 im Rahmen eines Vorprojektes mit der Grundlagenermittlung begonnen.

Die bereits 2016 begonnene Neukonzeption der Infostelle «Basel, 1070–1358 n. Chr.: Mittelalterlicher Stadtmauerturm» im Lohnhof-Eckturm wurde abgeschlossen. Der Turm ist ein Eckpfeiler der Burkhardtschen Stadtmauer (um 1080/1100). Nachdem er im Erdbeben von 1356 stark beschädigt worden war, baute man ihn 1358 wieder auf. Im Innern sind die originalen, unverputzten Wände konserviert. Die neu konzipierte Archäologische Informationsstelle beim Lohnhof hilft die Dimension des Basler Erdbebens von 1356 nachzuvollziehen. Am 18. Oktober wurde mit einer Medienmitteilung über die Neueröffnung informiert.

AGENDA

FÜHRUNGEN UND VORTRÄGE ETC. FÜR DIE INTERESSIERTE ÖFFENTLICHKEIT

2.1.–30.6.2017

In Zusammenhang mit der Ausgrabung im Musiksaal des Stadtcasinos lief die umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit weiter. Zusätzlich zu den wöchentlich stattfindenden öffentlichen Dienstagsführungen besuchten uns 31 Gruppen, darunter Schulklassen, archäologische Vereine und Fachpersonen. Insgesamt konnten wir auf der Grabung seit Oktober 2016 rund 4000 Personen begrüßen. Cornelia Alder, Ralph Araque, Dagmar Bargetzi, Marco Bernasconi, Simon Graber, Andrea Hagendorn, Guido Lassau, Norbert Spichtig.

3.1.–25.4.2017

An den öffentlichen Kurzführungen zur Ausgrabung im Stadtcasino, die bis Ende April jeden Dienstag stattfanden, nahmen im Jahr 2017 1300 Personen teil. Dagmar Bargetzi, Marco Bernasconi, Simon Graber, Andrea Hagendorn, Sarah Wicki.

25.1.2017

Führung zu den archäologischen Informationsstellen auf dem Münsterhügel für 65 Personen vom Departement Biomedizin der Universität Basel (Forschungsgruppe «Experimental Virology»). Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn.

18.4.2017

Führung auf der Grabung in den Liegenschaften Münsterplatz 10–12 (2017/1) für 70 Mitarbeitende des Bau- und Verkehrsdepartement Basel-Stadt. Sven Billo.

24.5.2017

Der Vortrag «Klostermauern und Gräber im Musiksaal: Erste Erkenntnisse der Bodenforschung» fand im Rahmen der Ausstellung «Der Musiksaal in Basel» im Museum Kleines Klingental statt. Marco Bernasconi, Guido Lassau.

12.6.2017

Vortrag über die ersten Resultate der Grabungen im Musiksaal des Stadtcasinos anlässlich der Generalversammlung der Casino-Gesellschaft. Marco Bernasconi, Guido Lassau.

21.8.2017

Führung in die Vierungskrypta für den Lions Club Riehen Bettingen. Guido Lassau mit Andreas Hindemann, Münsterbaumeister.

9.9.2017

Drei Führungen am Denkmaltag mit dem Thema «Letzte Ruhe» zum Spital- sowie zum Quartierfriedhof St. Johann. Andreas Niederhäuser, Susan Steiner.

2.10.–13.12.2017

Kurzführungen für interessierte Passanten zur Grabung Steinvorstadt 42–46 (2017/23), die durch die Informationstafel auf die Grabung aufmerksam wurden. Norbert Spichtig.

7.11.2017

Vortrag «Die Ausgrabungen im Musiksaal des Basler Stadtcasinos – 900 Jahre städtebauliche Entwicklung» in der Vortragsreihe des Basler Zirkels für Ur- und Frühgeschichte. Simon Graber, Guido Lassau.

8.11.2017

An der mittwoch-matinee «Best of! Ausgrabungen im Stadtcasino» im Lager an der Güterstrasse nahmen 38 Personen teil. Simon Graber, Yolanda Hecht, Sarah Wicki.

15.12.2017

Führung für die Baukommission Biel-Benken in die Archäologischen Informationsstellen im mittelalterlichen Stadtmauerturm am Kohlenberg und in den Teufelhof. Dagmar Bargetzi.

SONSTIGE ANLÄSSE / AUSSTELLUNGEN

Zum ersten Mal konnte während der Basler Museumsnacht eine richtige Ausgrabung besichtigt werden. Rund 1000 Personen nutzten das Angebot und besuchten unter dem Titel «Archäologie live» die Ausgrabung im Stadtcasino und die Präsentation im Hans Huber-Saal zur Geschichte des Barfüsserklosters, des AlmoSENS und des Kaufhauses.

20.1.–30.6.2017

Die Plakatausstellung «Basel, 1300 n. Chr. – Barfüsserkloster» informierte Passanten auf dem Barfüsserplatz über die Ausgrabung im Stadtcasino.

22.3.–24.7.2017

Aktuelle Funde von der Ausgrabung im Stadtcasino wurden in einer kleinen Ausstellung unter dem Titel «Fundort: Barfüsserkloster» im Untergeschoss des Historischen Museums Basel gezeigt. Zusätzlich bot die Archäologische Bodenforschung Führungen im Veranstaltungsprogramm des HMB an.

23.5.2017

Grabungsführung im Musiksaal des Stadtcasinos für den Regierungsrat sowie die ehemaligen Regierungsmitglieder mit Partnerinnen und Partnern (etwa 35 Personen). Marco Bernasconi und Guido Lassau.

7.11.2017

Führung in die Archäologische Informationsstelle im mittelalterlichen Stadtmauerturm am Kohlenberg (Leonardseckturm) für die Jury des Kulturpreises Basel-Stadt. Andrea Hagendorn.

MEDIEN

21.2.2017

Interview im Regionaljournal Basel von Radio SRF 1 mit Marco Bernasconi zum Thema «Grosser Friedhof unter dem Basler Stadtcasino».

24.2.2017

Beitrag «Neues aus dem Untergrund» zu den Ausgrabungen im Stadtcasino in der Märzausgabe der Programmzeitung.

2.3.2017

Medienmitteilung «Ehemaliger Taufstein der Barfüsserkirche entdeckt». Berichte in diversen Medien (u. a. BaZ, bz Basel, Tageswoche, Regionaljournal Basel von Radio SRF 1, barfi.ch).

STADTCASINO

2.1.–30.6.2017 – In Zusammenhang mit der Ausgrabung im Musiksaal des Stadtcasinos lief die umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit weiter. Zusätzlich zu den wöchentlich stattfindenden öffentlichen Dienstagsführungen besuchten uns 31 Gruppen. Insgesamt konnten wir auf der Grabung seit Oktober 2016 rund 4000 Personen begrüßen. Cornelia Alder, Ralph Araque, Dagmar Bargetzi, Marco Bernasconi, Simon Graber, Andrea Hagendorn, Guido Lassau, Norbert Spichtig.

HOHER BESUCH

23.5.2017 – Grabungsführung im Musiksaal des Stadtcasinos für den Regierungsrat sowie die ehemaligen Regierungsmitglieder mit Partnerinnen und Partnern (etwa 35 Personen). Marco Bernasconi und Guido Lassau.

ARCHÄOLOGIE UND ETHIK

24.7.2017 – Interview zu Umgang und ethischen Fragen bei Skelettfunden. Ausstrahlung auf SRF 2 in der Sendung «Kultur kompakt» am 2.8.17. Norbert Spichtig.

**MÜNSTERHÜGEL**

19.11.2017 – Im November wurde die Sendung «24 Stunden – Schätze der Welt» im SWR ausgestrahlt, für die Guido Lassau vom bekannten Fernsehmoderator Max Moor zur reichen Vergangenheit des Basler Münsterhügels interviewt wurde. Andrea Hagendorn, Guido Lassau, Philippe Saurbeck.

10.4.2017

Das Schweizer Fernsehen macht für den Sommerschwerpunkt «Leben wie vor 500 Jahren» Film-aufnahmen auf der Ausgrabung im Stadtcasino und im Büro Elsässerstrasse zum Waschen von Skeletten. Cornelia Alder, Marco Bernasconi, Christina Falcigno, Guido Lassau, Hannele Rissanen.

26.4.2017

Interview für den Beitrag «Von wegen «neues» Stadtquartier» zur mittelbronzezeitlichen Fundstelle Erlentmatt, der in der bz Basel erschien. Norbert Spichtig.

14.5.2017

Das Filmteam von Telebasel begleitete die Kinderführung im Museum für Geschichte. Der Beitrag «Grabungen enthüllen Details zur Basler Geschichte» wurde in den Telebasel News ausgestrahlt. Andrea Hagendorn.

1.6.2017

Medienmitteilung «Spanische Goldmünze entdeckt». Berichte in diversen Medien (u. a. BaZ, bz Basel).

21.7.2017

In der Sommerserie «Dahinden vor 500 Jahren» vom Schweizer Fernsehen ist die Ausgrabung im Stadtcasino ein Themenschwerpunkt. Cornelia Alder, Florian Koslowski.

24.7.2017

Interview zu Umgang und ethischen Fragen bei Skelettfunden. Ausstrahlung auf SRF 2 in der Sendung «Kultur kompakt» am 2.8.17. Norbert Spichtig.

18.9.2017

Beantwortung von Medienfrage von Online Reports und vom Regionaljournal Radio SRF zur Grabung 2017/23 (Steinenvorstadt 42–46). Norbert Spichtig.

26.9.2017

Interview durch Martina Inglin über die Grabung Steinenvorstadt 42–46 [2017/23] für Radio SRF, Regionaljournal Basel. Norbert Spichtig.

6.10.2017

Telefoninterview zur Eisenbahnstadtmauer (2016/29) für einen Artikel, der am 9.10. in der bz Basel erschien. Norbert Spichtig.

16.10.2017

Die Medienmitteilung «Erdbebenschäden von 1356 sichtbar gemacht» zur neu konzipierten Archäologischen Informationsstelle am Kohlenberg. Berichte in diversen Medien, u. a. bz Basel, BaZ und barfi.ch.

19.11.2017

Im November wurde die Sendung «24 Stunden – Schätze der Welt» im SWR ausgestrahlt, für die Guido Lassau vom bekannten Fernsehmoderator Max Moor zur reichen Vergangenheit des Basler Münsterhügels interviewt wurde (siehe Abbildung links). Vorabklärungen für diese Sendung fanden im 15. Mai, die Dreharbeiten im September auf dem Basler Münsterhügel statt. Andrea Hagendorn, Guido Lassau, Philippe Saurbeck.

11.12.2017

Telefonische Auskunft zu Anfrage der TagesWoche zu Mammutfunden im Rocheareal. Guido Lassau, Norbert Spichtig.

21.12.2017

Im Dezember wurde der erste Teil einer Archäologiereihe auf RSI 1 unter dem Titel «Archeologia in Svizzera – alla scoperta dell'amore nel centro dell'Europa» ausgestrahlt. Die deutsche und französische Version folgen im Frühjahr 2018. Die Dreharbeiten zum Auswertungsprojekt «Über die Toten zu den Lebenden» fanden im September in der Elsässerstrasse und an der Genuastrasse statt. Kati Bott, Heidi Colombi, Sandra Pichler, Hannele Rissanen, Johannes Wimmer.

**FÜHRUNGEN, VORTRÄGE ETC.
FÜR KINDER, JUGENDLICHE UND LEHRKRÄFTE**

6.4.2017

Führung zu den Archäologischen Informationsstellen auf dem Münsterhügel und im Teufelhof für Geografie-Lehrer des Gymnasiums Muttenz im Rahmen ihres Fachschaftstages. Dagmar Bargetzi.

14.5.2017

Familienführung im Museum für Geschichte: Wieso graben die Archäologen im Stadtcasino? Die Archäologische Bodenforschung nahm die kleinen und grossen Besucher mit auf einen spannenden Rundgang zum Barfüsserkloster und den aktuellen Grabungsfunden. Andrea Hagendorn.

6.6.–23.6.2017

16 Schulklassen aus Basel, Riehen und Bettingen besuchten den Archäologie-Workshop für Schulen, der auch dieses Jahr bei der Archäologischen Informationsstelle Murus Gallicus eingerichtet wurde. Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn, Yolanda Hecht, Simon Kübler, Lara Kurmann, Sarah Wicki.

26.6.2017

Drei Schülerinnen und Schüler vom De Wette-Schulhaus interviewten Dagmar Bargetzi zum Thema «Beruf Archäologe».

22.9.2017

Lateinschülerinnen und -schüler der Schule Burg in Liestal besuchen die Archäologischen Informationsstellen «Murus Gallicus» und «Spätromische Umfassungsmauer» im Rahmen einer Führung. Dagmar Bargetzi.

29.9.2017

Führung für eine Sekundarschulklasse aus Pratteln zur Archäologischen Informationsstelle «Römische Umfassungsmauer» mit einem Einblick in die spätromische Zeit. Andrea Hagendorn.

21.12.2017

Führung für eine Lateinklasse in die Informationsstellen «Murus Gallicus» und «Spätromische Umfassungsmauer». Dagmar Bargetzi.

FÜHRUNGEN, VORTRÄGE UND ANDERE VERANSTALTUNGEN FÜR STUDIERENDE

4.4.2017

Lehrveranstaltung der Universität Basel «Archäologie in der Praxis» mit Fokus auf Depots und Öffentlichkeitsarbeit und Grabungsführung im Musiksaal des Stadtcasinos. Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn, Guido Lassau, Till Scholz.

3.5.2017

Führung einer Gruppe Studierender des Proseminars Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel über die Grabung 2017/1. Sven Billo.

2.11.2017

Einführungsveranstaltung für Studierende der Universität Basel. Andrea Hagendorn, Guido Lassau, Till Scholz, Norbert Spichtig.

28.11.2017

Praxisgespräch im Rahmen der Lehrveranstaltung von Prof. Dr. A. Hafner «Archäologische Denkmalpflege: Rechtsgrundlagen, Organisationen, Management», Institut für Archäologische Wissenschaften Prähistorische Archäologie (Ur- und Frühgeschichte) und Oeschger Centre for Climate Change Research (OCCR), Universität Bern. Guido Lassau.

FÜHRUNGEN UND VORTRÄGE ETC. FÜR EIN FACHPUBLIKUM SOWIE WISSENSCHAFTLICHE KONTAKTE

10.2.2017

Teilnahme am Workshop «Verwaltung als Nutzer» der Staatsarchive Basel-Stadt und St. Gallen in St. Gallen. Norbert Spichtig.

17.2.2017

Erfahrungsaustausch mit Silja Dietiker zu Digitaler Dokumentation in den Kantonen Aargau und Basel-Stadt. Norbert Spichtig.

14.3.2017

Fachgespräch und Treffen zur Kleinkindsterblichkeit in Basel-Gasfabrik mit Katharina Rebay-Salisbury, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien und Sandra Pichler, Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie, Universität Basel. Andreas Niederhäuser, Hannele Rissanen, Norbert Spichtig.

17.3.2017

Paul Gutzwiller diskutiert mit den Grabungsverantwortlichen Keramik zweier bronzezeitlicher Fundstellen in Basel. Jessica Fäh, Norbert Spichtig, Susan Steiner.

19.5.2017

Begrüssung und Kurzvortrag für die Mitglieder der Vereinigung der auf archäologischen Ausgrabungen tätigen technischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (VATG) anlässlich der Generalversammlung und Fachtagung in Basel. Guido Lassau.

30.5.2017

Teilnahme an schweizerischem imdas-Nutzer- und Interessententreffen 2017 in Zug. Guido Lassau, Till Scholz, Norbert Spichtig.

6.6.2017

Fachgespräch und Treffen zur spätantik-frühmittelalterlichen Keramik der Oberrheinregion (D/F/CH) in Sélestat (F). Martin Allemann.

19.8.2017

VATG-Einführungskurs zur Eisenzeit in der Schweiz. Norbert Spichtig, zusammen mit Stefan Schreyer.

18.9.2017

Fachgespräch und Treffen zur Histotaphonomie (Menschenknochen aus Basel-Gasfabrik) mit Tom Booth (Natural History Museum London) und Richard Madgwick (University Cardiff, UK) zusammen mit Cordula Portmann (IPNA) und David Brönnimann (IPNA). Hannele Rissanen.

23.11.2017

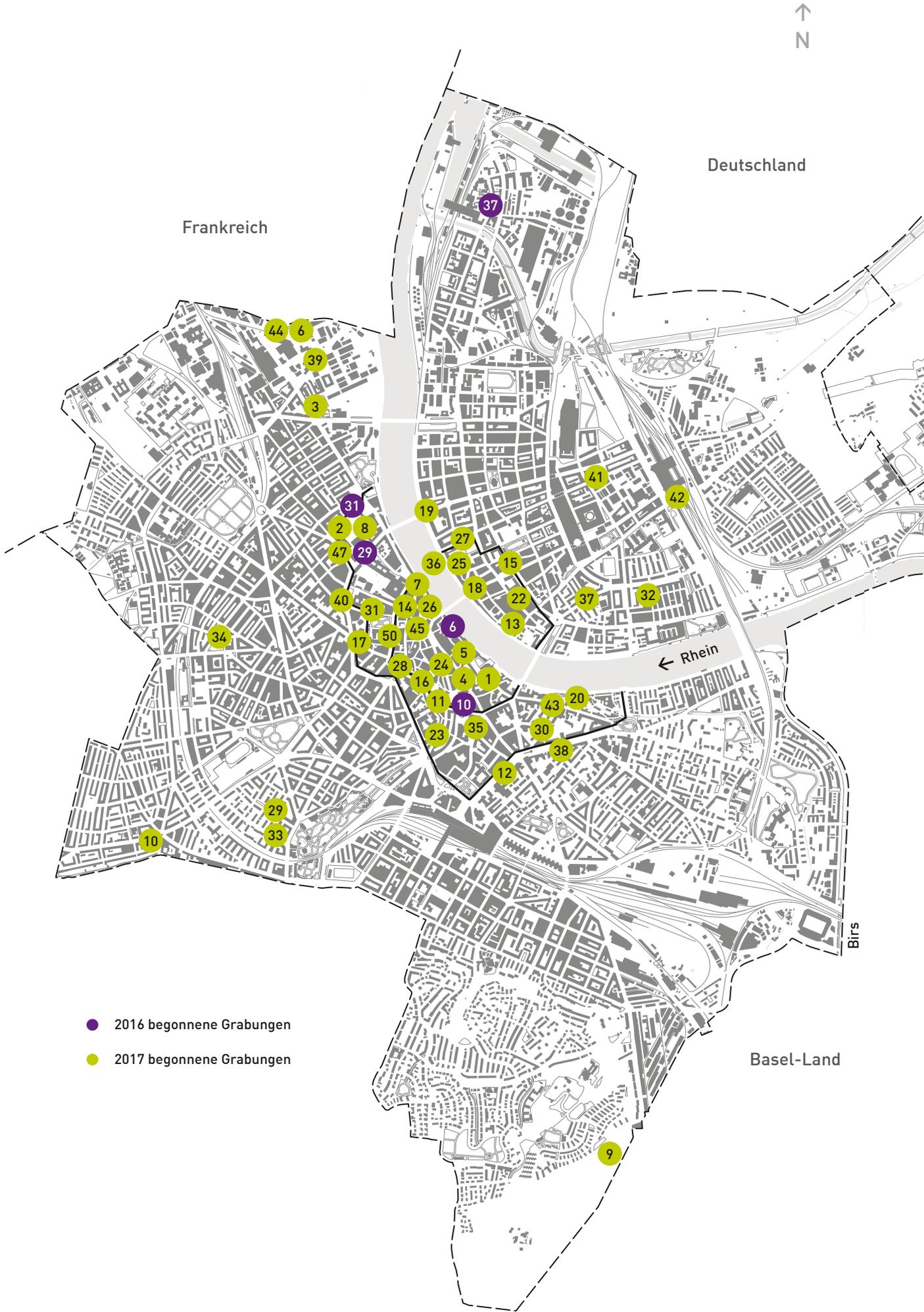
Denkmalpflege Basel-Stadt, Kolloquium Stadtplananalyse. Norbert Spichtig.

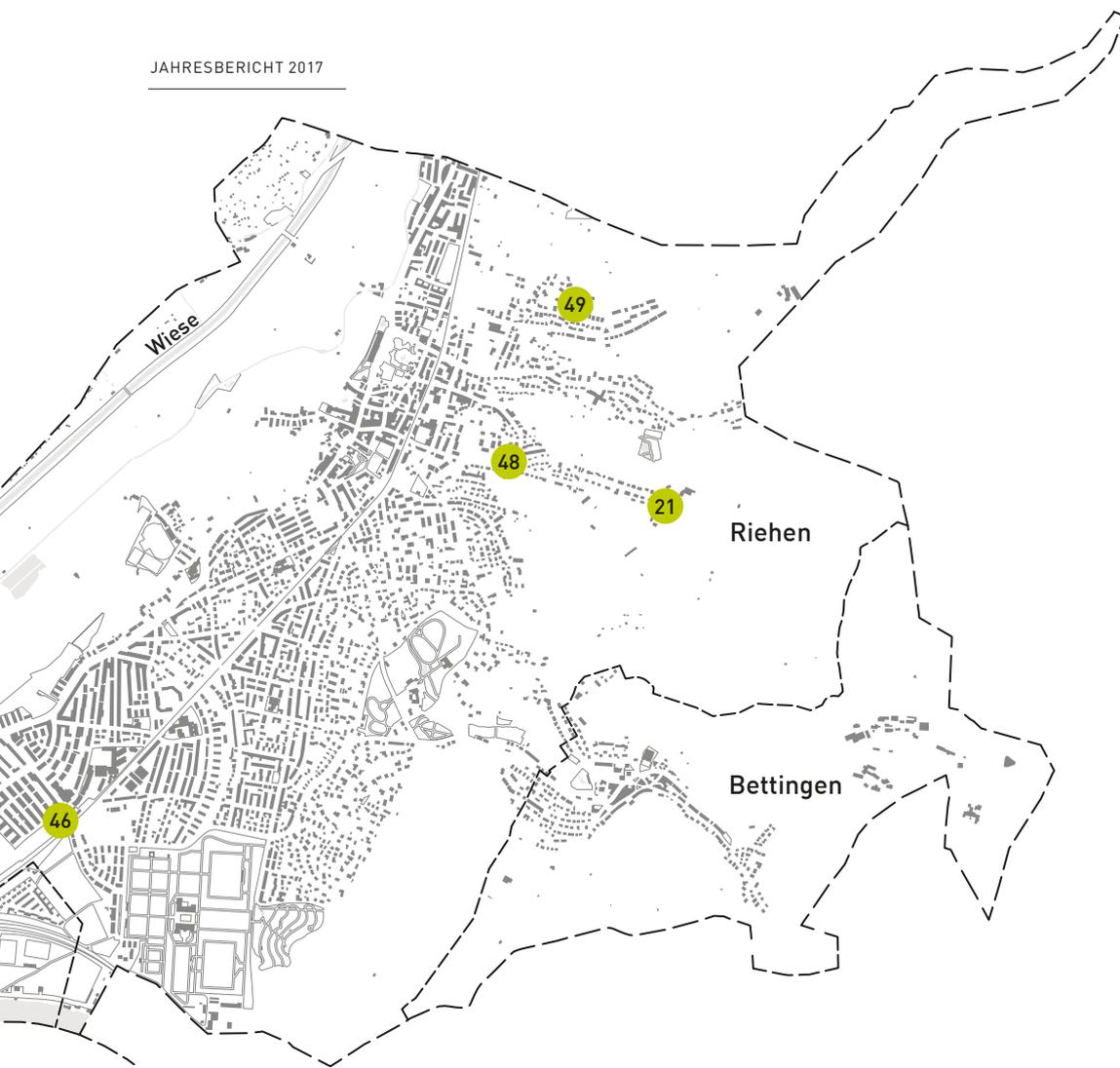
WISSENSCHAFT

18.9.2017 – Fachgespräch und Treffen zur Histotaphonomie (Menschenknochen aus Basel-Gasfabrik) mit Tom Booth (Natural History Museum London) und Richard Madgwick (University Cardiff, UK) zusammen mit Cordula Portmann (IPNA) und David Brönnimann (IPNA). Hannele Rissanen.

FUNDCHRONIK
AUSGRABUNGEN UND
FUNDE IM JAHR 2017

Marco Bernasconi
Sven Billo
Simon Graber
Laura Rindlisbacher
Norbert Spichtig
Susan Steiner





AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2017

Übersichtsplan des Kantons Basel-Stadt mit den Einsatzstellen der ABBS im Jahr 2017. Zu den einzelnen Einsatzstellen vgl. die Tabellen auf den folgenden Doppelseiten «Übersicht nach Laufnummern» und «Übersicht nach Bereichen».

Plangrundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt. Ergänzungen und Kartierung: Peter von Holzen.

M 500 1000

ÜBERSICHT NACH LAUFNUMMERN

Im Berichtsjahr 2017 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Laufnummern. Zusammenstellung: Andreas Niederhäuser.

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt

□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

2016 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
6	2016/6	Rheinsprung 11	□ NZ
10	2016/10	Steinenberg 14, Erweiterungsbau Stadtcasino	■ MA / ■ NZ
29	2016/29	Klingelbergstrasse 48	■ MA / ■ NZ
31	2016/31	Spitalstrasse (A) 51	□ NZ
37	2016/37	Dorfstrasse 28	○

2017 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
1	2017/1	Münsterplatz 10-12	■ LT / ■ RZ / ■ MA / ■ NZ
2	2017/2	Klingelbergstrasse (A) 70	○
3	2017/3	Voltamatte (A)	■ NZ
4	2017/4	Münsterberg (A)	■ LT / ■ RZ / ■ MA / ■ NZ
5	2017/5	Schlüsselberg (A)	■ LT / ■ RZ / ■ MA / ■ NZ
6	2017/6	Schiffmühlestrasse (A)	○
7	2017/7	Blumenrain 24	□ MA / □ NZ
8	2017/8	Tschudi-Park (A)	●
9	2017/9	In Zwölf Jucharten	◆ NL / ◆ NZ
10	2017/10	Neuweilerstrasse 7/9	◆ ZU
11	2017/11	Barfüsserplatz 18	■ NZ
12	2017/12	Aeschengraben (A)	□ MA / □ NZ
13	2017/13	Lindenberg 15	■ NZ
14	2017/14	Petersgasse (A) 50-52	○
15	2017/15	Claragraben (A) 78-82	□ MA / □ NZ
16	2017/16	Kohlenberg (A) 25-29	□ NZ
17	2017/17	Spalenvorstadt (A) 46	□ NZ
18	2017/18	Greifengasse (A)	>
19	2017/19	Unterer Rheinweg (A) 64	□ NZ
20	2017/20	Mühlenberg 18	○
21	2017/21	Chrischonaweg 175	○
22	2017/22	Rebgasse 23/25	□ NZ
23	2017/23	Steinenvorstadt 42-46	>
24	2017/24	Falknerstrasse 5	■ NZ
25	2017/25	Kasernenstrasse 23	■ MA / ■ NZ
26	2017/26	Petersgasse 46-48	■ BZ / ■ NZ

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt
□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

2017 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
27	2017/27	Klingentalgraben (A) 28	■ MA / ■ NZ
28	2017/28	Leonhardsgraben 23	■ NZ
29	2017/29	Benkenstrasse 60	○
30	2017/30	Malzgasse / Lautengartenstrasse (A)	■ MA / ■ NZ
31	2017/31	Petersplatz 12	○
32	2017/32	Zum Bischofstein 2, 4, 10	■ MA / ■ NZ
33	2017/33	Benkenstrasse 58	○
34	2017/34	Oekolampadanlage / Bündnerstrasse (A)	>
35	2017/35	Elisabethenstrasse (A)	■ MA / ■ NZ
36	2017/36	Unterer Rheinweg 28 (Kaserne)	■ MA
37	2017/37	Wettsteinallee (A)	□ NZ
38	2017/38	St. Alban-Anlage (A) 26	□ NZ
39	2017/39	Hünigerstrasse 101, Novartis, Site Clean Up	○
40	2017/40	Klingelbergstrasse (A) 3	□ MA
41	2017/41	Maulbeerstrasse 41	□ NZ
42	2017/42	Schwarzwaldallee 200	●
43	2017/43	St. Alban-Vorstadt 56	□ NZ
44	2017/44	Kohlenstrasse (A) 84	◆ ZU
45	2017/45	Spiegelgasse 12, UMIS	■ MA / ■ NZ
46	2017/46	Gotenstrasse 84 (Riehen)	●
47	2017/47	Klingelbergstrasse 50	□ NZ
48	2017/48	Schlossgasse 44-54 (Riehen)	◆ NL
49	2017/49	Auf der Bischoffhöhe 30	○
50	2017/50	Bernoullistrasse bis Petersgraben (A)	>

ÜBERSICHT NACH BEREICHEN

Im Berichtsjahr 2017 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Bereichen. Zusammenstellung: Andreas Niederhäuser.

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt

- Befund ohne Funde
- Befund mit Funden
- ◆ Streu- und Einzelfunde/
Funde bei Prospektionsgängen
- Geologischer Befund
- Ohne Befund/Funde
- > Untersuchung noch nicht abgeschlossen

MÜNSTERHÜGEL

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Rheinsprung 11	6	2016/6	□ NZ	42
Münsterplatz 10–12	1	2017/1	■ LT / ■ RZ / ■ MA / ■ NZ	43
Münsterberg (A)	4	2017/4	■ LT / ■ RZ / ■ MA / ■ NZ	45
Schlüsselberg (A)	5	2017/5	■ LT / ■ RZ / ■ MA / ■ NZ	46

INNERSTADT

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Steinberg 14, Erweiterungsbau Stadtcasino	10	2016/10	■ MA / ■ NZ	47
Blumenrain 24	7	2017/7	□ MA / □ NZ	50
Barfüsserplatz 18	11	2017/11	■ NZ	51
Aeschengraben (A)	12	2017/12	□ MA / □ NZ	52
Lindenberg 15	13	2017/13	■ NZ	53
Petersgasse (A) 50–52	14	2017/14	○	—
Claragraben (A) 78–82	15	2017/15	□ MA / □ NZ	54
Kohlenberg (A) 25–29	16	2017/16	□ NZ	55
Spalenvorstadt (A) 46	17	2017/17	□ NZ	55
Greifengasse (A)	18	2017/18	>	—
Unterer Rheinweg (A) 64	19	2017/19	□ NZ	56
Mühlenberg 18	20	2017/20	○	—
Rebgasse 23/25	22	2017/22	□ NZ	56
Steinenvorstadt 42–46	23	2017/23	>	—
Falknerstrasse 5	24	2017/24	■ NZ	57
Kasernenstrasse 23	25	2017/25	■ MA / ■ NZ	58
Petersgasse 46–48	26	2017/26	■ BZ / ■ NZ	59
Klingentalgraben (A) 28	27	2017/27	■ MA / ■ NZ	60
Leonhardsgraben 23	28	2017/28	■ NZ	61
Petersplatz 12	31	2017/31	○	—
Elisabethenstrasse (A)	35	2017/35	■ MA / ■ NZ	61
Unterer Rheinweg 28 (Kaserne)	36	2017/36	■ MA	62
Wettsteinallee (A)	37	2017/37	□ NZ	63
St. Alban-Anlage (A) 26	38	2017/38	□ NZ	63
St. Alban-Vorstadt 56	43	2017/43	□ NZ	64
Spiegelgasse 12 (UMIS)	45	2017/45	■ MA / ■ NZ	64
Bernoullistrasse bis Petersgraben (A)	50	2017/50	>	—

LEGENDE

- PAL Paläolithikum
- NL Neolithikum
- BZ Bronzezeit
- HZ Hallstattzeit
- LZ Latènezeit
- RZ Römische Zeit
- FMA Frühmittelalter
- MA Mittelalter
- NZ Neuzeit
- ZU Zeit unbestimmt

- Befund ohne Funde
- Befund mit Funden
- ◆ Streu- und Einzelfunde/
Funde bei Prospektionsgängen
- Geologischer Befund
- Ohne Befund/Funde
- > Untersuchung noch nicht abgeschlossen

GASFABRIK

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Voltamatte (A)	3	2017/3	■ NZ	65
Schiffmühlestrasse (A)	6	2017/6	○	—
Hünigerstrasse 101, Novartis, Site Clean Up	39	2017/39	○	—
Kohlenstrasse (A) 84	44	2017/44	◆ ZU	—

AUSSENBEZIRKE/BETTINGEN/RIEHEN

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Klingelbergstrasse 48	29	2016/29	■ MA / ■ NZ	66
Spitalstrasse (A) 51	31	2016/31	□ NZ	67
Dorfstrasse 28	37	2016/37	○	—
Klingelbergstrasse (A) 70	2	2017/2	○	—
Tschudi-Park (A)	8	2017/8	●	68
In Zwölf Jucharten	9	2017/9	◆ NL / ◆ NZ	68
Neuweiterstrasse 7/9	10	2017/10	◆ ZU	69
Chrischonaweg 175	21	2017/21	○	—
Benkenstrasse 60	29	2017/29	○	—
Malzgasse / Lautengartenstrasse (A)	30	2017/30	■ MA / ■ NZ	69
Zum Bischoffstein 2, 4, 10	32	2017/32	■ MA / ■ NZ	71
Benkenstrasse 58	33	2017/33	○	—
Oekolampadanlage / Bündnerstrasse (A)	34	2017/34	>	—
Klingelbergstrasse (A) 3	40	2017/40	□ MA	71
Maulbeerstrasse 41	41	2017/41	□ NZ	72
Schwarzwaldallee 200	42	2017/42	●	72
Gotenstrasse 84 (Riehen)	46	2017/46	●	73
Klingelbergstrasse 50	47	2017/47	□ NZ	74
Schlossgasse 44–54 (Riehen)	48	2017/48	◆ NL	74
Auf der Bischoffhöhe 30	49	2017/49	○	—

MÜNSTERHÜGEL

2016/6

RHEINSPRUNG 11

Anlass: Sanierung und Neugestaltung der Gartenanlage

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: März 2016 bis Mai 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Martin Allemann, Birgit Lißner

Text: Norbert Spichtig

Der ehemalige Gärtnermeister Karl Schlecht vermachte 2005 einen Teil seines Vermögens der Stadt Basel. Die Stadtgärtnerei und die Erbgemeinschaft entschlossen sich in der Folge, damit die heute auf vier Terrassen am steilen Rheinufer verteilte Gartenanlage neben der Alten Universität zu sanieren und eine Neugestaltung vorzunehmen, die auf die lange und wechselvolle Geschichte des Platzes Bezug nimmt. Dabei wurden Bodeneingriffe archäologisch baubegleitend untersucht,¹ um Hinweise auf frühere Ausgestaltungen sowie Angaben zur Geländetopografie und -überprägung erfassen zu können.

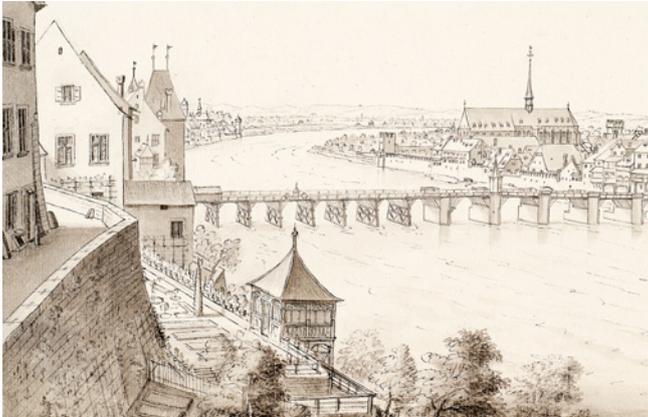


ABB. 1 Der Garten im Jahr 1759 mit Lusthaus und Nutzbeeten nach einer Darstellung von Emanuel Büchel. Bild: StaBS Bild Falk Fa 2,2.

ABB. 2 Blick auf die neugestaltete Gartenanlage, die allerdings eine tiefere Terrasse als auf dem Bild von Emanuel Büchel zeigt. Foto: Philippe Saurbeck.

Nach der Gründung im Jahre 1460 konnte die Universität eine von der Stadt aufgekaufte Liegenschaft am Rheinsprung beziehen. Caspar Bauhin (1560–1624), Schüler des Stadtarztes und Professors Felix Platter (1536–1614), wurde 1589 die neu geschaffene Professur für Anatomie und Botanik verliehen. Er richtete neben den Universitätsgebäuden im gleichen Jahr den ersten botanischen Garten der Schweiz und einer der frühesten im nordalpinen Europa ein, der den angehenden Medizinern das Pflanzenstudium und die Herstellung von Heilmitteln ermöglichte. 1692 erfolgte die Verlegung des *Hortus medicus* in den ehemaligen Klostergarten bei der Predigerkirche, weshalb drei Jahre später der Bandfabrikant Hans Franz Sarasin (1649–1719) das Grundstück aufkaufen konnte und in einen Lustgarten mit Brunnen und Pavillon umwandeln liess. (ABB. 1) Der Trend zu den Barockgartenanlagen im 18. Jahrhundert liess den kleinen Garten am Rheinsprung etwas in Vergessenheit geraten. 1860 wurde das Gelände in eine landschaftliche Anlage mit Nadel- und Laubbäumen umgewandelt. Die Universität, insbesondere das Zoologische Institut, nutzte Teile des Gartens und baute auf den Terrassen Ställe, Kleintiergehege, Volièren und Fischbecken. 1942 kaufte der Kanton Basel-Stadt den Garten schliesslich wieder zurück. Nach dem Wegzug der Zoologie im Jahre 2000 wurde die Sanierung und Umgestaltung mit Hilfe der privaten Finanzierung in Angriff genommen, so dass der Garten nun ab 2017 der Öffentlichkeit als kleine Oase mitten in der Altstadt erstmals zur Benutzung offensteht.² (ABB. 2)

Die auf Empfehlung der Archäologischen Bodenforschung von der Stadtgärtnerei auf zwei Terrassen veranlasste Bodenradaruntersuchung hatte keine Strukturen des Sarasinschen Lustgartens erbracht. Auch die später baubedingt zumeist geringflächig und verstreut ausgeführten Bodeneingriffe ergaben keine eindeutigen Hinweise auf diese frühe Gartengestaltung. Auf der obersten Terrasse konnte lediglich ein stark durchwurzeltes, braunes, sandiges Lehmpaket von gut einem halben Meter Mächtigkeit festgestellt werden, wobei die massive Bioturbation keine Untergliederung zulies. Auf der zweitobersten Terrasse wurde durch die Bauarbeiten ein kurzes Stück einer einst treppenbegleitenden Mauer freigelegt, die zu einem Abgang auf einen 1867 angelegten und 1959 wieder entfernten kleinen Anbau mit geschwungener Abschlussmauer über der untersten Terrasse führte. Der Aushub bei der nördlichen Terrassenmauerrecke erlaubte einen Einblick in die Bauweise der Stützmauer sowie deren Hinterschüttung. Auf der zweituntersten Terrassenebene konn-

ten in Leitungsgräben Reste der Fischbecken des Zoologischen Instituts erfasst werden. In einem wesentlich tiefer ausgehobenen Schacht für die Pflanzung eines Baumes wurde eine Kalksteinmauer erfasst, die möglicherweise zur *Domuncula posterior* gehörte. Dieses Häuschen beherbergte zunächst ab 1588 Studenten der Medizin. Im 17. Jahrhundert stürzte es aber ein. Auf der untersten Terrasse wurde von der Baufirma ein grösserer, flächiger Abtrag vorgenommen, der jedoch vor allem zahlreiche Eingriffe und Einbauten des 20. Jahrhunderts freilegte.

2017/1

MÜNSTERPLATZ 10–12

Anlass: Umbau und Sanierung BVD

Zeitstellung: Latènezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar 2017 bis Frühjahr 2018

Verantwortlich: Sven Billo, Margit Dauner

Text: Sven Billo

Im Rahmen des Projekts BVD2 bezieht das Bau- und Verkehrsdepartement einen neuen Standort an der Dufourstrasse. Gleichzeitig werden die bestehenden Räumlichkeiten am Münsterplatz instand gestellt. Aufgrund des Einbaus von zwei Aufzügen für einen barrierefreien Zugang zur Liegenschaft sowie verschiedenen Sanierungsarbeiten an den sanitären Anlagen, der Kanalisation und den Fundamenten wurde eine archäologische Rettungsgrabung durchgeführt. Dabei konnten drei grössere Bereiche (Liftraum, Duschaum und Cafeteria-Aussenbereich) flächig sowie mehrere kleinere Bereiche baubegleitend untersucht werden, insgesamt ca. 188 Quadratmeter.³ Die Aufschlüsse liegen innerhalb der spät-römischen Befestigung auf dem Münsterhügel, rund 15 bis 20 m von der südlichen Wehrmauer und vom spätlatènezeitlichen Murus Gallicus entfernt.

Der Liftraum liegt im Verbindungsgebäude zwischen den Liegenschaften Münsterplatz 11 (Falkensteinerhof) und Münsterplatz 12 (Alter Domhof). Bis zum Bau des Verwaltungsgebäudes 1904–1906 durch den damaligen Kantonsbaumeister Theodor Hünerwadel war dieser Bereich nicht überbaut, sondern verband den Innenhof des Alten Domhofs mit dem dazugehörigen Garten auf der Südseite.

Nur wenige Zentimeter unter dem abgebrochenen Boden kamen Kulturschichten zu Tage, die aufgrund der erforderlichen Liftschachttiefe bis auf den anstehenden Rheinschotter abgetragen werden mussten. Leider waren grosse Teile des Raumes aufgrund einer auf der zentralen Raumachse verlaufenden Kanalisationsleitung sowie der Baugrube der frühneuzeitlichen Domhofmauer gestört. Dennoch konnten als spätlatènezeitliche Befunde zwei Feuerstellen, min- →



ABB. 3 Die Münze des Gegenkaisers Magnentius wurde um 351/352 n. Chr. geprägt und dürfte kurz nach dessen Tod 353 in den Boden gekommen sein. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 4 Blick auf die Feuerstelle aus römischen Leistenziegeln im untersuchten Cafeteria-Aussenbereich. Foto: Margit Dauner.

destens ein Gehhorizont sowie mehrere Gruben aufgedeckt werden. Die grösste Grube hatte einen Durchmesser von etwas mehr als einem Meter und war rund 70 cm tief. Sie enthielt neben Tierknochen von Haus- und Wildtieren auch eine Anzahl gut erhaltener, teilweise bemalter SLT-Keramikfragmente. Ein Vergleich mit dem Fundmaterial der Siedlung Basel-Gasfabrik könnte neue Erkenntnisse zur zeitlichen Abfolge der Besiedlung der beiden keltischen Niederlassungen ermöglichen.⁴

Der Raum östlich des Liftraums konnte ebenfalls untersucht werden, da hier wegen Abwasserleitungen Bodeneingriffe notwendig waren. 1877 beim Bau der Realschule durch den späteren Kantonsbaumeister Heinrich Reese⁵ angelegt, wurde der Raum 1904/1906 von Theodor Hünerwadel in das Verwaltungsgebäude integriert. In diesem sogenannten Duschaum kam wenige Zentimeter unter dem abgebrochenen Boden ein Mörtelhorizont zum Vorschein. Die vorgefundene Kombination aus Mörtel, Branntkalk und nicht durchgebrannten Steinen entspricht einem Mörtelhorizont, der anlässlich der Ausgrabungen an der Martinsgasse 6+8 (2004/1) aufgedeckt wurde.⁶ In seiner Dissertation interpretiert Markus Asal den Befund als Bauplatz für die spätrömische Wehrmauer.⁷ Dies lässt sich auch für unseren Mörtelhorizont postulieren, der nur rund 15 m nördlich der Wehrmauer liegt. Für eine Deutung im Zusammenhang mit einem grösseren Bauvorhaben spricht auch ein aus spätrömischer Zeit stammender Kalkbrennofen, der in unmittelbarer Nähe im Gartenbereich des Gebäudes Münsterplatz 12 baubegleitend gefasst wurde. Der Brennraum dürfte einen Durchmesser von mindestens 2,5 m gehabt haben. Eine Feuerstelle, die ebenfalls im Duschaum zum Vorschein kam, könnte als Feuerungsraum gedient haben. In der Kiesrollierung unterhalb des Mörtelhorizonts kamen die Knochen eines Neonaten zu Tage. Einige Militaria-Funde sowie ein Terra Sigillata Fragment mit Stempel weisen auf eine römische Besiedlung und Importe aus Italien in augusteischer Zeit hin.⁸ Die Grabung wurden, anders als im angrenzenden Liftraum, nicht bis auf den anstehenden Rheinschotter fortgesetzt, da die für das Bauvorhaben nötige Tiefe vorher erreicht war. Bei zukünftigen, tieferen Eingriffen ist mit spätlatènezeitlichen Schichten zu rechnen.

Der dritte grössere Untersuchungsbereich liegt im Innenhof der Liegenschaft Münsterplatz 10. Dort wurde der leicht abgetiefte Sitzplatz der Cafeteria erweitert. (ABB. 5) Nur wenige Meter entfernt – in Richtung Rittergasse 4 – konnte

1982 eine Schichtabfolge von der Spätlatènezeit bis ins Hochmittelalter dokumentiert werden.⁹ Damals wurden (spät-) latènezeitliche Gruben und ein abgebranntes, römisches Fachwerkhaus mit Mörtelboden aufgedeckt. Bereits 1960 kamen im Bereich Rittergasse 2 / Münsterplatz 10 die Reste eines gut erhaltenen Hypokausts zum Vorschein.¹⁰ Auch in den 2017 untersuchten Flächen konnte eine Schichtabfolge von der Spätlatènezeit bis ins Mittelalter untersucht werden. Die obersten, mittelalterlichen Dark-Earth-artigen Schichten enthielten hauptsächlich Tierknochen. Weitere Aussagen zu diesen Straten sind erst nach Auswertung der mikromorphologischen Proben möglich. In den darunter folgenden römischen Schichten kamen über 100 Münzen zu Tage. Die bereits im Feld bestimmbaren Exemplare (z. B. Magnentius; 350–353) verweisen auf das 4. Jahrhundert n. Chr. (ABB. 3) Eine grosse, rundliche Feuerstelle aus römischen Leistenziegeln und gebranntem Lehm mit einem Durchmesser von fast zwei Metern, sowie der Fund eines Schmelztiegels verweisen auf eine – zumindest zeitweise – handwerkliche Nutzung. (ABB. 4) Ein mit «ATEI» gestempeltes Terra Sigillata Fragment hingegen ist ein Indiz, dass auch frühromische Schichtpakete tangiert wurden. Auch in diesem Bereich kann bei einem tieferen Eingriff in Zukunft mit spätlatènezeitlichen Schichten gerechnet werden. Im Rahmen des Projekts BVD2 sind keine grösseren Bodeneingriffe mehr geplant.



ABB. 5 Morgenstimmung vor Grabungsbeginn. Der ebenfalls untersuchte Cafeteria-Aussenbereich im Innenhof der Liegenschaft Münsterplatz 10. Foto: Sven Billo.

2017/4

MÜNSTERBERG (A)**Anlass:** Werkleitungsbauten**Zeitstellung:** Latènezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Seit Februar 2017**Verantwortlich:** Sven Billo, Margit Dauner**Text:** Sven Billo

Seit Februar 2017 läuft die dritte Bauetappe der Werkleitungssanierungen auf dem Münsterhügel.¹¹ Sie dauert voraussichtlich bis Ende 2018. Wie die beiden vorhergehenden Etappen wird auch diese archäologisch begleitet. Die Leitungssanierungen konzentrieren sich auf die zwei westlichen Zubringerachsen auf den Münsterhügel, den Münster- und den Schlüsselberg (vgl. 2017/5). Für beide Strassen wird eine Nutzung spätestens ab der römischen Besiedlung vermutet.¹² Ein konkreter Nachweis war aufgrund von Erosion und späteren Eingriffen bisher jedoch nicht gelungen.

Die zu sanierende Kanalisationshauptleitung am Münsterberg bestand aus Steinzeugrohren, die 1894 verlegt worden waren. Die Rohre stammten von der «Badischen Thonröhren und Steinzeugwaren Fabrik Friedrichsfeld», der heutigen FRIATEC AG. Zwischen 1850 und 1900 haben zahlreiche europäische Grossstädte – nicht zuletzt aufgrund wiederkehrender Cholera- und Typhus-Epidemien – ihre Entwässerungssysteme von Grund auf erneuert. Dies war ein weiterer Schritt zur staatlichen Organisation der Kanalisation, die früher mehrheitlich eine Angelegenheit der einzelnen Liegenschaftsbesitzer war.¹³ Bereits 1867 hat der erste Basler Kantonsingenieur Johannes Merian-Müller auf den Handlungsbedarf hingewiesen, da zahlreiche Häuser über keinen Anschluss an die Kanalisation verfügten und ihre Fäkalien in Senkgruben oder Kübeln sammeln mussten.

Daher bestand grosses Interesse an einem Erfahrungsaustausch zwischen den Städten¹⁴ und das neue Konzept für die Basler Kanalisation wurde durch den Schweizerischen Ingenieurs- & Architekten-Verein 1878 auf der Weltausstellung in Paris präsentiert.¹⁵ Nicht anders als heute folgte man bereits damals einem bestehenden Leitungsgraben. So wurde etwa die Steinzeug-Kanalisation von 1894 in eine ältere, aus Vollziegeln gemauerte Agde resp. Dohle gesetzt, deren Boden teilweise aus Sandsteinplatten bestand. Ihr Verlauf weist möglicherweise eine bis ins Spätmittelalter zurückreichende Kontinuität auf.

Neben diesem neuzeitlichen Befund konnten in der Allmend keine älteren Strukturen aufgeschlossen werden. Aufgrund eines Hausanschlusses für das Gymnasium am Münsterplatz musste jedoch ein weiterer Leitungsgraben in dessen Innenhof ausgehoben werden. Nach Absprachen zwischen den Bauverantwortlichen und der Archäologischen Bodenforschung konnte auch dort die neue Leitung weitestgehend in einem bereits bestehenden Graben verlegt werden. In diesen Bereichen wurden in den Profilen weitere aus Backsteinen gemauerte Leitungen dokumentiert. (ABB. 6) Wo die Leitung einen neuen Verlauf hat, kam auf der Grabensohle eine Kulturschicht zu Tage, die aufgrund eines Leistenziegelfragments römisch sein könnte. Klarheit können nur zukünftige Eingriffe bringen.



ABB. 6 Blick auf zwei frühneuzeitliche Dachwasserkanäle aus Sand- und Backsteinen. Sie leiteten Meteorwasser von der Liegenschaft Münsterplatz 11 (Falkensteinerhof) ab. Foto: Sven Billo.

2017/5

SCHLÜSSELBERG (A)**Anlass:** Werkleitungsbauten**Zeitstellung:** Latènezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Ab Februar 2017**Verantwortlich:** Sven Billo, Martin Allemann, Margit Dauner**Text:** Sven Billo

Parallel zum Münsterberg (vgl. 2017/4) läuft auch am Schlüsselberg seit Februar 2017 die dritte Werkleitungsetappe.¹⁶ Sowohl für den Münsterberg wie für den Schlüsselberg wird angenommen, dass sie spätestens ab römischer Zeit als Weg auf den Münsterhügel gedient haben.¹⁷ Ein direkter Nachweis ist bisher jedoch nicht gelungen. Zwischen der Ecke vom Fahngässlein bis zum Münsterplatz musste zudem mit Resten der spätrömischen Wehrmauer und eines römischen Grossbaus, der von Rudolf Fellmann als *horreum* (römischer Speicherbau; Getreidespeicher) gedeutet wurde, gerechnet werden.

Bevor die erwarteten römischen Schichten zu Tage kamen, wurden auch am Schlüsselberg Reste der neuzeitlichen Backsteinkanalisation aufgedeckt. Bei den Häusern Schlüsselberg 11/13 und Fahngässlein 3 konnte die alte, in die heutige Allmend vorspringende Baulinie gefasst werden. In diesem Bereich wurden bereits während der Grabung 1975/26¹⁸ Mauern angeschnittenen, die jedoch mit den neu aufgedeckten identisch sind. Die Frage, ob das ca. einen Meter mächtige Mauerstück aus kleinformatigen Lesesteinen zu der spätrömischen Wehrmauer gerechnet werden kann, konnte nicht abschliessend geklärt werden. Sollte im Zuge der Kanalisationsarbeiten 2018 diese Mauer jedoch erneut gefasst werden, dürfte diese These als erwiesen gelten.

Auf der Höhe der Präparatorien des Naturhistorischen Museums Basel wurde im Profil eine Schicht mit grabenartiger Vertiefung tangiert. Sie enthielt zahlreiche Tierknochen und gelochte Schneckenhäuser. Eine römische oder mittelalterliche Datierung ist wahrscheinlich, kann mangels Stratigraphie und weiterer Fundgattungen allerdings nur naturwissenschaftlich erfolgen. Nur wenige Meter neben dieser Schicht kam in der Verfüllung des Kanalisationsgrabens ein grossformatiger Dittinger Kalkstein¹⁹ zum Vorschein. Da eine Seite glatt gearbeitet und die Verwendung von Rauracienkalk für das mittelalterliche Basel selten ist, handelt es

sich wohl um eine Spolie, evtl. von der spätrömischen Wehrmauer.²⁰ (ABB. 7) Eine weitere, neuzeitliche Spolie wurde bei der Hausnummer 10 gefunden. Es handelt sich um einen fragmentierten Kindergrabstein aus dem 19. Jahrhundert. Auf dem Bruchstück sind nur noch der Vorname (Joseph), sowie die Lebensdaten (geb. 28. Dec. 1852; gest. 23. Juli 1859) lesbar. Der Stein war als Auflagefläche für einen modernen Hausanschluss verwendet worden.

In der Nähe des Hangfusses, an der Ecke zum Stapfelberg, wurde mehr als drei Meter unter der heutigen Oberfläche eine «Sedimentplatte» angeschnitten, die Hinweise zur Frage der antiken Hangtopographie zu geben vermag. Die Sedimentplatte liegt unmittelbar auf dem anstehenden Rheinschotter. Unter dem Binokular konnten kleine Holzkohlenfragmente, sowie Fragmente von kreidigem Branntkalk erkannt werden. Ein schwach grünliches Band weist zudem auf Phosphatinfiltationen (Fäkalien) hin. Laut der Auskunft des Geoarchäologen Philippe Rentzel handelt es sich dabei um Indizien für die Existenz eines Gehweges oder einer Hangbefestigung. Ohne einen grösseren Ausschnitt – 2018 wird nochmals in diesem Bereich gegraben – bleibt die Frage des antiken Hangverlaufs aber weiterhin offen.

Am oberen Ende des Schlüsselbergs, am Übergang zum Münsterplatz, konnten gesicherte römische Befunde gemacht werden. Dort kamen einerseits Reste der Mauer und des Mörtelbodens des bereits erwähnten Grossbaus, andererseits eine tiefer liegende Kulturschicht zum Vorschein, die zahlreiche Amphorenfragmente enthielt. Letztere wurde in einem bereits 2009/17 untersuchten Bereich aufgeschlossen, was zeigt, dass auf dem Münsterhügel kleinste vertikale und horizontale Abweichungen von den bestehenden Bauten reichen, um archäologische Kontexte anzuschneiden. Im Jahr 2018 sind weitere Aufschlüsse in diesen Bereichen zu erwarten.



ABB. 7 Das auf einer Seite glatt gearbeitete Fragment aus Dittinger Kalkstein ist möglicherweise eine Spolie der spätrömischen Wehrmauer. Foto: Sven Billo.

INNERSTADT

2016/10

STEINENBERG 14, ERWEITERUNGSBAU STADTCASINO

Anlass: Erweiterungsbau Stadtcasino

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Oktober 2016 bis September 2017

Verantwortlich: Marco Bernasconi, Simon Graber, Ralph Araque

Text: Marco Bernasconi, Simon Graber, Laura Rindlisbacher

Die im Oktober 2016 begonnene Rettungsgrabung im Stadtcasino setzte sich im Folgejahr bis in den September fort. Nachdem die ersten Grabungsergebnisse bereits im letzten Jahresbericht in der Fundchronik und der Coverstory dargestellt wurden,²¹ lassen sich diese nun bezüglich des Friedhofs im Bereich des Kreuzgartens und der verschiedenen Bauphasen der Klostergebäude präzisieren und vervollständigen. (ABB. 8)

Die bereits auf der Grabung erfolgte anthropologische Datenaufnahme der insgesamt 260 freigelegten Individuen ermöglicht erste vorsichtige Aussagen zu den Alters- und Geschlechterverhältnissen. Allgemein lässt sich festhalten, dass das Geschlechterverhältnis über alle Bestattungen betrachtet relativ ausgeglichen ausfällt. Bis auf die älteste Kategorie (über 60 Jahre) sind alle Altersklassen vertreten, allerdings sind die juvenile (14–20 Jahre) und die adulte (20–40 Jahre) Klasse klar übervertreten. Es sind zudem zwei Bestattungsphasen erkennbar, eine ältere Ost-West ausgerichtete Gruppe und eine etwa gleich grosse, zeitlich nicht viel jüngere Gruppe mit Nord-Süd-Ausrichtung. Vermutlich datieren alle Bestattungen in die Zeit des späten 15. bis ins 17. Jahrhundert. In den geosteten Gräbern ist ein erhöhter Männeranteil, in den genordeten Gräbern ein leichter Frauenüberschuss feststellbar. Die subadulten Individuen sind in den geosteten Gräbern weniger häufig und beschränken sich auf juvenile Individuen. In den genordeten Gräbern kommen hingegen alle Alterskategorien der subadulten Klasse vor. Auch in der Bestattungsweise sind Unterschiede zwischen den zwei Gruppen festzustellen: Während die Toten der älteren Gruppe fast ausschliesslich in Leichentüchern in Erdgruben bestattet wurden, zeichnet sich die jüngere Gruppe →

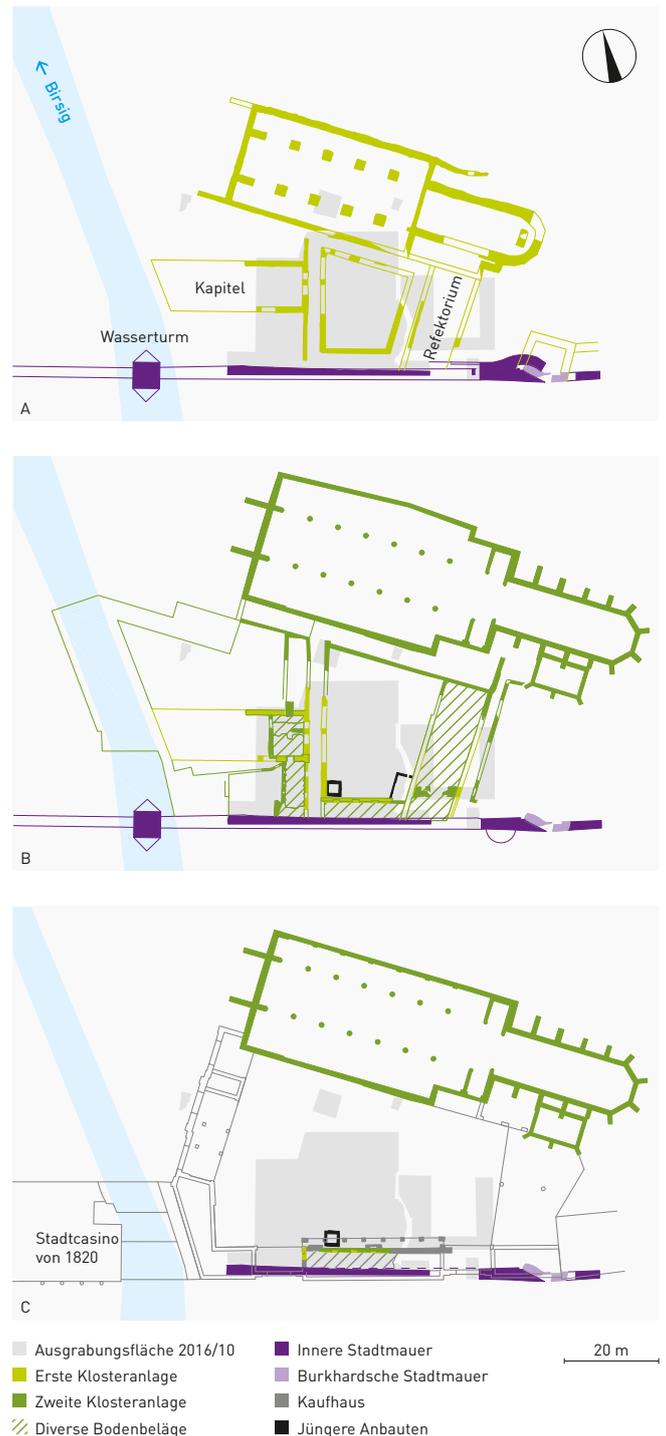


ABB. 8 Die Bauabfolge der ersten Barfüsserkirche aus dem 13. Jahrhundert (A), der zweiten aus dem 13./14. Jahrhundert (B) und des Kaufhauses aus dem 19. Jahrhundert (C). Insbesondere für den Erstbau konnten die Lage und die Masse des Kreuzgangs festgestellt werden. Zeichnung: Xavier Näpflin, Severin Lehner.

durch eine höhere Variation der Bestattungsweise aus: Es wurden zahlreiche Holzsärgе und Trachtenreste sowie persönliche Gegenstände wie Pfeifen, Münzen oder Messer ausgegraben.

Auffällig sind auf den ersten Blick auch die beiden gemeinschaftlichen Sargbestattungen, welche die Überreste von 15 bzw. 12 Individuen enthielten. (ABB. 9) In beiden Befunden sind die subadulten Individuen übervertreten, im ersten in einem Verhältnis von 4:1 (12 subadulte und 3 erwachsene Individuen). Die vermutlich gleichzeitige Bestattung der Individuen ist evtl. ein Hinweis auf ein Seuchenereignis.

Die älteste, die Burkhardtsche Stadtmauer konnte bei den Ausgrabungen an zwei Stellen untersucht werden. Dabei liess sich die Basispartie mit der intakten Flucht auf der Feldseite nachweisen. Die Aufschlüsse waren relativ klein und lieferten kein datierbares Fundmaterial. Dennoch lassen sich aus dem Befund konkrete Aussagen formulieren. Der an den grossen Steinblöcken haftende Mörtel unterscheidet sich nachweislich vom Versatzmörtel, was die Blöcke als Spolien ausweist. Der fremde Mörtel war mit Ziegelschrot versetzt, was vermuten lässt, dass die Blöcke ursprünglich in einem römischen Gebäude verbaut waren. In Basel sind mehrere Bauten mit grossen Steinquadern aus römischer Zeit bekannt, so beispielsweise das sogenannte *horreum* (Getreidespeicher) und die Wehrmauer auf dem Münsterhügel, die im Hochmittelalter zumindest noch als Geländemerkmale bekannt war.²² Möglicherweise sind die Spolien im Hochmittelalter aber auch von ausserhalb in die Stadt transportiert worden.²³

Bislang ging man davon aus, dass die Burkhardtsche Mauer von Nordwest quer über den Barfüsserplatz und weiter zum Mauerstumpf führt, der sich in der Theaterpassage erhalten hat. Mit den Ergebnissen der Ausgrabung lässt sich die landseitige Flucht der Stadtmauer nun präziser fassen: Sie stösst nicht wie bisher angenommen auf den Mauerrest, sondern verläuft von den beiden Aufschlüssen aus in einem Abstand von ca. 4,5 m in gerader Linie weiter. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass die beiden Befunde miteinander in Verbindung stehen. Tatsächlich zog bereits Dorothee Rippmann in Betracht, dass es sich beim Mauerstumpf in der Theaterpassage um die Überreste eines Turms handeln könnte.²⁴ Die nachweislich voneinander abweichenden Fluchten der beiden Mauerreste bestärken diese These. Der Befund stimmt darüber hinaus auch mit bereits nachgewiesenen Türmen der Burkhardtschen Mauer überein, die allesamt landseitig von der Stadtmauer vorspringen. Weiter ist – analog der Situation in der Theaterpassage – an mehreren Orten belegt, dass die im 13. Jahrhundert erbaute Innere Stadtmauer an die Frontseiten der Türme anschloss. Hinzu kommt die mit dem nachgewiesenen Eckturm auf dem Leonhardskirchsporn vergleichbare Lage des Turms an der Mauerecke.

Der Kreuzgang und die Klausurgebäude der Anlage waren archäologisch bisher nicht bekannt. Zwar erbrachten die Ausgrabungen von 1975–1977 Hinweise, die an der Südseite der ersten Barfüsserkirche einen Kreuzgang vermuten liessen. Die damalige Grabung tangierte diese Zone allerdings nur peripher und erlaubte keine weiteren Schlüsse. Bei den Ausgrabungen 2016/2017 lag daher der Fokus auf der Frage nach der Genese des zwischen den Klosterkirchen und der Stadtmauer lokalisierten Kreuzgangbereichs und der diesen umgebenden Klausurgebäude. Insbesondere galt es zu untersuchen, wie sich das Kloster zur ersten Barfüsserkirche verhielt und welche Gebäude das erste Kloster umfasste. Dementsprechend lag das Augenmerk während der Ausgrabung insbesondere auf den Klostermauern, an denen sich die architektonische Entwicklung des Klosters bis ins 19. Jahrhundert ablesen lässt.

Tatsächlich zeigt sich das Mauerwerk als differenzierter Baukörper, dessen Gesamterscheinung aus diversen Baustufen und Bauphasen besteht. Sämtliche aufgehende Baustrukturen wurden im Erhaltungszustand von 1843 bzw. nach ihrer endgültigen Abtragung und Verschüttung freigelegt.



ABB. 9 Mehrfachbestattung im Kreuzgarten des Barfüsserklosters. Foto: Adrian Jost.

Als erster Baukörper wurde das Kreuzganggeviert untersucht und ein beraubter Tonplattenboden über einem gleichartigen älteren Boden sowie die Fundamente des Kreuzgangs aufgedeckt. Dieser Boden lässt sich durch die Befunde der Ausgrabungen 1975–1977 ergänzen. Im Westflügel hatte sich auf den Fundamenten rund ein Meter aufgehendes Mauerwerk mit mehreren Schichten Verputz erhalten. Dabei muss es sich um einen Überrest des Kreuzgangs der zweiten Barfüsserkirche bzw. einer späteren Ausbauphase des Kreuzgangs handeln, da der Kreuzgang die Strukturen der ersten Kirche überlagert. Die Fundamente geben mehrere Anhaltspunkte zu dessen Entstehungszeit. Das einheitliche Geviert bezieht sich im Süden auf die Flucht der Stadtmauer, im Norden auf die erste Barfüsserkirche. Damit gilt als gesichert, dass die Fundamente während des Bestehens der ersten Barfüsserkirche angelegt wurden.

Das dem Kreuzgarten zugewandte Fundament weist eine auffällige Konstruktionsweise auf. Es besteht durchgehend aus Streifenfundamenten mit darüber gespannten Entlastungsbögen. (ABB. 10) Die Streifenfundamente wurden als zweischaliges Mauerwerk in Baugruben gesetzt und trugen zwei weitere, frei aufgemauerte Steinlagen, die jeweils die Kämpfer für die Bögen bildeten. Auf der Oberkante der Kämpfer lagen deutlich sichtbare Schmutzfugen zu den Bögen und dem weiter aufbauenden Fundament. Die Bögen bestanden aus grossen, grob zugehauenen Kalksteinen, die auf ihrer Längsseite stehend als Binder die halbe Mauerstärke einnahmen. Sie wurden ohne konstruktiven Unterbau auf die dafür präparierte Baugrubensohle gesetzt. Anschliessend wurden die Zwickelbereiche frei aufgemauert und eine letzte Ausgleichlage auf das Fundament gesetzt. Diese aussergewöhnliche Bauweise hatte baustatische und ökonomische Gründe: Der instabile Baugrund verlangte nach mächtigen und tiefreichenden Fundamenten und mit Hilfe der Bögen liess sich Steinmaterial und Mörtel einsparen.

Mit dem Bau des Kreuzganges ging eine massive Terrainerhöhung einher. Unter den Gängen sowie im Kreuzgarten wurde auf einer Fläche von rund 600 m² ein 1,5 m mächtige Schicht Erde aufgeschüttet. Diese Terrainerhöhung beschränkte sich nicht nur auf den Kreuzgang, sondern erfolgte im ganzen Klosterbereich. Der damit verbundene Aufwand war beträchtlich und diente wahrscheinlich als Schutzmassnahme gegen den Birsig, der durch das benachbarte Wassertor in das Stadttinnere floss. Vor Wassermassen ausserhalb der Stadt war das Kloster durch die Innere Stadtmauer geschützt. Die Aufschüttungen erfolgten in mindestens zwei Etappen: vor dem Anlegen der Baugruben für die Streifenfundamente und vor dem Bau der Erdbögen. Möglich ist jedoch auch eine kontinuierliche Aufschüttung während der Bautätigkeiten am Kreuzgang.

Die rückwärtige Mauer im westlichen Flügel des Kreuzgangs wurde erst nach Abschluss der Aufschüttungen angelegt. Ihr Fundament ist deutlich schmaler und hat keine Entlastungsbögen. Im Süden markiert ein abgeschlossenes Mauerhaupt den Beginn des Fundaments. Das Mauerhaupt besitzt Sandsteinbinder, deren Oberkanten jeweils die Höhe der Ausgleichlagen im Mauerzug vorgeben. Das Fundament stösst an seinem Ende an das Kapitelgebäude. Gleichermassen verhält es sich beim rückwärtigen Kreuzgangfundament, welches von Norden her an das Kapitelgebäude stösst. Die Fundamente des Kapitelhauses kragen an den beiden Berührungspunkten als abgeschrägte Mauerstümpfe vor. Dies diente dem Aufsatteln der Kreuzgangfundamente. Offensichtlich wurden bereits beim Bau des Kapitelhauses Vorkehrungen für den darauf folgenden oder späteren Bau des Kreuzgangs getroffen.

Für den Neubau der Kirche wurde das Terrain erneut mit einem zwei Meter mächtigen Schüttungspaket erhöht. Die Konventsgebäude und der Kreuzgang blieben jedoch auf dem alten Niveau bestehen. Damit dürfte die Klausur, eingeschlossen zwischen Stadtmauer und dem neu angelegten hochaufragenden Kirchenbau, dem von Wurstisen geschilderten «tiefen Ort» entsprechen.²⁵ Die Niveauunterschiede mussten kirchenseitig mit gewaltigen, steilen Pultdächern überwunden werden; vermittelnde Treppenanlagen sind im Erschliessungstrakt am nordöstlichen Kreuzgangende zu vermuten. →



ABB. 10 Blick nach Osten, im Vordergrund der Erdbogen der inneren westlichen Kreuzgangmauer, im Hintergrund der Kreuzgarten. Foto: Philippe Saurbeck.

Süd- und Westflügel des ersten Kreuzgangs wurden beibehalten. Der Nordflügel hingegen wurde abgebrochen und weiter nördlich an der Langhauseite neu errichtet. Damit erfuhr der Kreuzgang eine Erweiterung nach Norden. Dieser neue Kreuzgangflügel wurde bei den Ausgrabungen 1975–1977 Jahren freigelegt. Das Fundament dieses Trakts verfügt über keine Entlastungsbögen. Auch der Ostflügel des ersten Kreuzgangs wurde im Zuge der Erweiterung abgebrochen, im Gegensatz zum Nordflügel aber nicht mehr neu aufgebaut. Gut erkennbar ist dies im Musiksaal, wo die östliche Kreuzgangmauer bis auf das Fundament abgetragen wurde. Damit erfolgte eine Erweiterung des Kreuzgartens nach Osten bis zum Refektorium.

Das Refektorium wurde zur neuen Kirche hin verlängert, so dass es die gesamte Länge des Kreuzgartens einnahm. Zusätzlich wurde dessen Fassade mit Masswerkfenstern versehen – wohl als Ersatz für die Arkaden des niedergelegten Kreuzgangflügels. Hypothetisch kann hinter den Masswerkfenstern des Refektoriums ein Gang rekonstruiert werden, der den allseitigen Umgang um den Kreuzgarten weiterhin gewährleistet hätte. Eine zusätzliche Erschliessung des Kreuzgangs in Form eines gedeckten Ganges führte von der Kirche, entlang der östlichen Seite des Refektoriums zum südlichen Kreuzgangflügel. Mit den Erweiterungsmaßnahmen wurde auch die Fläche des Kreuzgartens von 280 m² auf 660 m² vergrössert und damit mehr als verdoppelt.

Für die zweite Klosteranlage wurde zwischen Kapitelhaus und Stadtmauer ein neues Gebäude errichtet, das sich rückwärtig an den westlichen Kreuzgangflügel anlehnt. Von diesem Gebäude blieb vornehmlich das Kellergeschoss erhalten, welches über eine Treppe vom Kreuzgang und über den oben bereits erwähnten Keller des Kapitelgebäudes zugänglich war. Das rückwärtige Fundament des Kreuzgangs wurde als Kellerwand genutzt, in die sekundär Konsolen für die Deckenkonstruktion und Fenster eingelassen wurden. Die gegenüberliegende Mauer inklusive Fenster und Konsolen wurde neu angelegt. Der Keller verfügte über einen Mörtelgussboden, der sich in seiner Machart nicht vom Kellerboden im Kapitelhaus unterscheiden lässt. Das Erdgeschoss orientierte sich zu einem Hinterhof im Westen.

Im Verlauf des 14./15. Jahrhunderts wurden verschiedene Veränderungen an den Konventsgebäuden vorgenom-

men, die sich archäologisch insbesondere über die Kellereinbauten fassen lassen. So wurde der südliche Kreuzgangflügel mit einem Kellergeschoss versehen. Dabei nutzte man die Stadtmauer und wiederum die Kreuzgangfundamente als Kellerwände. Unter grossem Aufwand wurde die Stadtmauer um 20 cm bis 40 cm gestrafft und die Aussparungen unter den Entlastungsbögen der Kreuzgangmauer zugemauert. Der Keller verfügte über einen Boden mit Kopfsteinpflaster; die Deckenkonstruktion ist unklar.

Es ist geplant, die umfang- und fundreiche Ausgrabung in den kommenden Jahren unter verschiedenen Aspekten auszuwerten. Dabei sollen sowohl archäologisch-kunsthistorische als auch anthropologische und stadt- und sozialhistorische Fragestellungen berücksichtigt werden.

2017/7

BLUMENRAIN 24

Anlass: Umbau

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig

Text: Norbert Spichtig

Die Liegenschaft Blumenrain 24, das Haus «zur Stadt Laufenburg», ist an die steil abfallende Rheinböschung angelehnt. Der Hausname nimmt allerdings keinen direkten Bezug zur Ortschaft, sondern steht in Zusammenhang mit den Schwestern Hedina und Anna von Lauffenburg, die die Liegenschaft im Jahr 1342 besessen haben.²⁶ Der Einbau eines Weinladens bedingte grössere Umbaumaassnahmen. Eine archäologische Begleitung wurde durch wenn auch nur geringe Bodeneingriffe notwendig.²⁷ Die historische Bauuntersuchung wurde hauptsächlich durch die Bauforschung der Denkmalpflege ausgeführt.²⁸ Vor Beginn der baugeschichtlichen Unter-



ABB. 11 Unterhalb des roten Plattenbodens kommt ein älterer Geröllboden zum Vorschein. Foto: Norbert Spichtig.

suchung ging man von einem mittelalterlichen Kernbau aus, der in mindestens drei Erweiterungsphasen gegen den Rhein ausgebaut worden war. Durch zahlreiche Um- und Einbauten insbesondere seit den 1920er Jahren ist das Gebäude teilweise stark überprägt.

Die punktuelle archäologische Untersuchung, die begleitend zu den Umbauarbeiten stattfand, betraf hauptsächlich die Kellerzone im Hausteil gegen den Blumenrain hin. Dort wurden neue WC-Anlagen inkl. Kanalisation eingebaut, weshalb der bestehende rote Tonplattenboden auf einer Fläche von knapp 14 m² aufgebrochen werden musste. Darunter konnte fast im gesamten Bereich ein älterer Boden aus sorgfältig gesetzten Geröllen freigelegt werden, der an einer Stelle die Ausparung für die einstige Stütze der Kellerdecke aufwies. (ABB. 11) Datierende Funde liessen sich keine nachweisen. Der nordöstliche Abschluss des Geröllbodens stiess teilweise an eine wohl als Mauerausbruchsgrube zu deutende Struktur. Allerdings beeinträchtigten zahlreiche moderne Eingriffe die Situation. Insbesondere konnte kein Anschluss an das in der südöstlichen Hausausenmauer feststellbare, zumindest zuletzt im 20. Jahrhundert bis auf die Wandflucht zurückgebaute Mauerhaupt hergestellt werden. Bei letzterem Mauerwerk aus Kalksteinen und Geröllen dürfte es sich um ein Zeugnis der Burkhardtschen Stadtmauer aus dem 11. Jahrhundert handeln. Allerdings basiert diese Deutung momentan noch stark auf einer Analogie zu besser untersuchten Befunden am Blumenrain. Die noch ausstehende Einbindung in die Hausgeschichte wird diesen punktuellen Einblicken aber einen grösseren Stellenwert beimessen.

2017/11

BARFÜSSERPLATZ 18

Anlass: Umbauten

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Februar 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Birgit Lißner

Text: Norbert Spichtig

Der Einbau eines Restaurationsbetriebs mit Take Away und Verkaufsladen im Erdgeschoss der Liegenschaft Barfüsserplatz 18, dem Haus «zum Hegenheim», bedingte verschiedene bauliche Anpassungen, die aber zumeist das Aufgehende betrafen und somit von der Bauforschung der Denkmalpflege begleitet wurden. Allerdings mussten im hintersten Gebäudeteil, der am Fuss des Abhangs zum Lohnhof liegt, für den Einbau von Toiletten Bodeneingriffe ausgeführt werden, die eine kleine archäologische Untersuchung bedingten.²⁹

Aus Sicht der Bauentwicklung besteht die heutige Liegenschaft Barfüsserplatz 18 aus drei Bereichen. Nach Ausweis historischer Quellen ist der vorderste Hausteil gegen den Barfüsserplatz hin der älteste. Um 1400 ist eine erste Zinszahlung überliefert. Zwischen dem vorderen Teil und der Stützmauer zum Lohnhof lag einst ein offener Hof, der später mit einem schmalen Gebäude im hintersten Bereich überdeckt wurde. Dieser entspricht dem Raum, in dem nun die WC-Anlagen eingebaut wurden. Dieser hinterste Gebäudeteil erstreckt sich in der Breite über etwa anderthalb Parzellen, d. h. diejenige vom Barfüsserplatz 18 und Teile von Nummer 17, da er vom Lohnhofgässlein her diese Nachbarparzelle erschloss. Zwischen diesem Hintergebäude und dem vorderen Haus bestand weiterhin ein kleiner Innenhof, durch den der künstlich als Gewerbekanal angelegte Rümelinbach floss. →



ABB. 12 Der neuzeitliche Boden im hintersten Raum der Liegenschaft zeigt deutliche Brandspuren. Foto: Birgit Lißner.

Vermutlich im 17. Jahrhundert wurde auch dieser Hof überdacht, wohl im Zusammenhang mit einem im Jahre 1631 veranlassten Einbau einer Seidenzwirnmachine, die vom Rümelinbach angetrieben worden sein dürfte.³⁰

Für den Einbau der neuen Zu- und Abwasserleitungen der WC-Anlagen und die Erneuerung des Bodens wurde im hintersten Raum das Niveau zunächst flächig abgesenkt, allerdings aufgrund der beengten Verhältnisse in mehreren Etappen. Dabei konnte unter dem modernen Fussboden Reste eines neuzeitlichen Tonfliesen-Bodens in einem Mörtelbett gefasst werden, der ursprünglich den gesamten Raum ausfüllte. Die regelmässig verlegten, rechteckigen Platten mit den Massen 17,5 × 32 cm zeigten an der Oberfläche deutliche Brandspuren. (ABB. 12) Ob diese Zeugnisse eines Brandereignisses sind oder auf handwerkliche Tätigkeiten zurückgehen, ist z. Z. allerdings nicht geklärt.

2017/12

AESCHENGRABEN (A)

Anlass: Werkleitungen, Strassen- und Gleissanierungen

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Februar bis Juni 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Susan Steiner, Birgit Lißner

Text: Susan Steiner

Die Erneuerung von Werkleitungen sowie die Sanierung des Strassenbelages und der Geleiseanlagen bedingten umfangreiche Arbeiten in beiden Strassenzügen des Aeschengrabens. Im Rahmen dieser Arbeiten konnten kurze Abschnitte der Kontermauer der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichteten Äusseren Stadtmauer in einer baubegleitenden Untersuchung eingemessen werden. Dokumentiert wurde zudem ein etwa 50 cm hoher Kanal, der vorwiegend aus roten Sandsteinen errichtet und abgedeckt war. (ABB. 13) Gefasst wurde der Kanal auf der Kreuzung vor dem Botta-Gebäude (BIZ), wobei er unterirdisch noch mindestens vier Meter nördlich in Richtung Aeschenvorstadt weiter läuft. Zunächst war unklar, wozu der Kanal einst diente. Für einen Abwasserkanal war er zu sauber. Es hatte sich kaum Sediment angesammelt. Es fehlten aber auch Kalkablagerungen, wie sie typisch für einen Frischwasserkanal wären. Entweder wurde im Kanal nur für kurze Zeit Wasser entlanggeführt oder es muss sich um etwas Anderes handeln.

Des Rätsels Lösung fanden wir ein paar Monate später auf der nahen Baustelle bei der Malzgasse (vgl. Vorbericht 2017/30). Dort kommen mehrere solcher Kanäle aus Sandsteinen vor, die jeweils von der Häuserfront aus übers Trottoir in Richtung Strasse zielen. Es handelt sich um spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Kanäle, die das Dachwasser ableiteten. Fraglich bleibt nur, wo im Bereich des heutigen Aeschensplatzes das Haus stand, dessen Wasser mit diesem Kanal abgeführt wurde. Möglicherweise handelte es sich auch um einen strassenmittigen Abflusskanal, der all die einzelnen Zuflüsse der umstehenden Häuser abführte.



ABB. 13 Der aus Kalkbruch- und roten Sandsteinen gebaute Kanal ist mit Steinplatten abgedeckt. Er befindet sich noch heute unter der Kreuzung beim Aeschensplatz. Foto: Susan Steiner.

2017/13

LINDENBERG 15**Anlass:** Umbau**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Februar bis März 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig**Text:** Norbert Spichtig

Im Rahmen von Umbauarbeiten wurden im Gebäude Lindenberg 15 Bodeneingriffe ausgeführt, die archäologisch begleitet wurden.³¹ Hauptsächlich fand aber eine Bauuntersuchung durch die Denkmalpflege statt. Im Keller musste für die Fundation der Waschbetonplatten für die Heiztechnikinstallation ein gut 2,5 × 1,5 m grosser Bereich um etwa 20 cm abgesenkt werden. Im einstigen Atelier und zukünftigen Studio im Erdgeschoss wurde der bestehende Holzboden entfernt und das darunterliegende Niveau soweit abgegraben, dass ein Unterlagsboden und eine Isolation angebracht werden konnten. Im Hinterhof wurde schliesslich der Boden teilweise herausgespitzt, um einen neuen Schlammstammler einzulassen. Es fanden also in drei getrennten Bereichen Bodeneingriffe statt, die gegenwärtig noch nicht miteinander in Beziehung gesetzt werden können. Dafür wäre eine Einbindung in die gesamte Hausgeschichte erforderlich, die momentan erst in groben Umrissen vorliegt.

Ein quellenkundlich seit 1359 nachweisbares Gebäude von Handwerkern scheint über einen sehr tiefen Baukörper verfügt zu haben, wie es die beidseits benachbarten Häuser zeigen. Dabei dürfte, wie der bestehende Keller nahelegt, nur der hofseitige Bereich unterkellert gewesen sein. Das heutige, langschmale Gebäude scheint sich in drei Einheiten zu gliedern. Aufgrund der gotischen Fassade dürfte der vorderste Gebäudeteil gegen den Lindenberg hin die mutmasslich älteste Einheit darstellen. Später scheint das heute bestehende Hinterhaus errichtet worden zu sein. Dazwischen lag ein kleiner Innenhof, in den sekundär auf der Ostseite ein Laubengang mit Treppen zwischen den Stockwerken eingebaut wurde, so dass nur noch ein Lichthof existierte. Dieser wurde nachträglich mit einem Glasdach überspannt und man baute auch in den einzelnen Stockwerken Böden ein.³²

Der Aushub im südlichen Kellerquadranten brachte unter einem schmalen, schwarzen Band, das mutmasslich auf die Lagerung von Kohlen zurückgeführt werden kann, zunächst eine dünne, etwas unterschiedlich mächtige Schicht vornehmlich aus Sandsteinmehl und darunter eine sandig-kiesige Verfüllung mit Keramik, vereinzelt Ofenkacheln und Knochen zum Vorschein. Dass diese Zeugnisse von baulichen Massnahmen in – allenfalls indirektem – Zusammenhang mit nachweisbaren Veränderungen an der Kellerstruktur stehen, erscheint plausibel. Der ältesten erhaltenen Phase des Kel-

lers dürfen vermutlich die Umfassungswände zugeordnet werden, die an zwei Stellen spätmittelalterliche Spitzbogennischen aufweisen. (ABB. 14) Eine der beiden Nischen wird auf der dem Keller zugewandten Seite durch das darüber ansetzende Tonnengewölbe gestört. Die heute noch erhaltene Gewölbedecke ist offensichtlich erst in einer späteren Phase errichtet worden. Auch der sehr lange Zugangsbereich zum Keller ist zumindest zweiphasig. Vor allem an der Ostwand des Eingangs sind deutliche Spuren einer einstigen Treppe zu fassen, die einen kürzeren Zugang belegt. An der Decke des Kellerhalses ist von diesem Abgang der Ansatz eines Gewölbes erkennbar. In einer jüngeren Phase wurde der Zugang zum Keller gegen Süden verlegt und somit deutlich verlängert. Der untere Teil der dortigen Kellertreppe besteht aus Holz, wobei die Konstruktion zu schmal ist, so dass sie auf der Ostseite mit Steinen hinterfüllt werden musste. Eventuell wurde hier ein Teil der Holztreppe vom früheren Zugang verwendet. Die Breite würde mit dem leicht schmaleren lichten Mass dort jedenfalls passgenau korrespondieren. Der obere Teil der Treppe ist mit Steinritten ausgeführt, die zumindest teilweise aus wiederverwendeten Fenstergewänden bestehen. Dieser Kellerabgang ist von dem einst als Atelier genutzten Raum im Vorderhaus nur durch eine Holzwand getrennt. Der dort erfolgte Aushub hat allerdings keine zusätzlichen Hinweise auf die Einbindung des verlängerten Kellerabgangs in die Vorderhauskonstruktion erbracht. Unter dem aktuellen Holzboden und seiner Substruktion konnte nur Bauschutt festgestellt werden. Einzig an einer Stelle lag eine unregelmässig gemörtelte Zone vor, die möglicherweise den Standort eines Ofens markiert. Jedenfalls lag darüber an der Decke eine Öffnung vor, durch die ein Ofenrohr geführt werden könnte.



ABB. 14 Keller mit den Spitzbogennischen und dem sekundären Gewölbe.
Foto: Norbert Spichtig.

2017/15

CLARAGRABEN (A) 78–82**Anlass:** Leitungsverlegungen und Oberflächenerneuerungen**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April 2017**Verantwortlich:** Susan Steiner, Birgit Lißner**Text:** Susan Steiner

Dank einer aufmerksamen Anwohnerin wurde die Archäologische Bodenforschung informiert, als bei Leitungsneubauten in der Flucht der Clarastrasse unter dem Trottoirbereich ein flaches, unterirdisches Gewölbe aufgebrochen wurde. Es handelte sich dabei um einen Teil eines Kanalsystems, mit dessen Hilfe mindestens seit dem 13. Jahrhundert Wasser aus dem Fluss Wiese über eine ca. 4 km lange Strecke ins Kleinbasel geleitet wurde. (ABB. 15) Im Laufe der Zeit wurde dieser sogenannte Riehenteich, im Unterschied zu den Anlagen in Grossbasel auch Kleinbasler Teich genannt, in mehrere, unterschiedlich bezeichnete Kanäle aufgeteilt, die alle in den Rhein mündeten.

Mit diesem künstlich angelegten Fließgewässer wurden Sägen, Mühlen, Walken, Schleifen und ähnliche gewerbliche Anlagen angetrieben. Das Wasser wurde aber auch dazu verwendet, um Pferde und – z. B. am Sägeteich vor dem Riehentor – Wäsche zu waschen oder Badestuben mit dem nötigen Rohstoff zu versorgen. Ebenso diente es dazu, die angrenzenden Matten vor der Stadt zu bewässern³³ oder Flossholz aus dem Schwarzwald zu transportieren, was unter anderem den Kleinbasler Sägereien zugutekam.

Diese «Teich» genannten Kanäle waren zentral für die zunehmende und sich spezialisierende Gewerbetätigkeit im mittelalterlichen Kleinbasel. Das in die Stadt geleitete Wasser unterstützte aber auch den wirtschaftlichen Aufschwung, der im 19. Jahrhundert die Entwicklung Basels zum Industriestandort ermöglichte. Die Vorläufer der chemischen Industrie waren in Basel Seidenfärbereien, die auf das nahezu kalkfreie Wasser der Wiese angewiesen waren. Die Färbereien nutzten die Teich- und Strassenbachläufe auch als Abwasserkanäle und setzten zur Energiegewinnung Dampfmaschinen ein. Für deren Dampfkessel war ebenfalls kalkarmes Wasser gefragt und bei der Stilllegung der Kleinbasler Teiche musste den bisherigen Wasserbezügern Wiese-Wasser durch eine eigens erstellte Rohrleitung zugeführt werden.³⁴

Städtebauliche Veränderungen wie etwa die Verlegung des Badischen Bahnhofs führten dazu, dass Teile des Kanalsystems eingedohlt werden mussten. Darüber hinaus verloren die Kanäle mit der Modernisierung des Gewerbes zunehmend ihre Funktion und die zuletzt genutzten Bereiche wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts stillgelegt.

Das im Claragraben angeschnittene Stück des Gewerbekanalystems war ein Teil des sogenannten Haupt- oder Sägeteiches. Nach bildlichen Quellen (etwa Matthäus Merian d. Ä.: Kleinbasel von Nordosten 1615 oder 1642, Kleinbasel im Vogelschauplan)³⁵ diente dieser Abschnitt des Kleinbasler Teiches zunächst als Teil der Stadtbefestigung und lief vor dem Riehentor in einer scharfen Rechtskurve abbiegend aussen der Stadtmauer entlang bis ein paar Meter vor die heutige Drahtzugstrasse, wo er mit dem später angelegten Krummenteich vereinigt dem Rhein zufloss. (ABB. 16)

Am «Klaragraben» stand eine Walke, die nach 1774 durch ein Wasserrad für eine Tabak- und Gipsreibe ersetzt wurde. Um 1865 musste das Wasserrad versetzt werden,

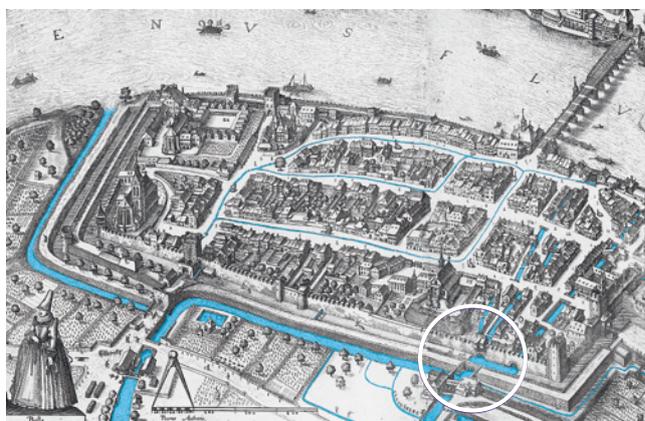


ABB. 15 Die Rückseite der Häuser an der Riehenstrasse, Blick auf den Riehenteach von der Hammerstrasse aus. Foto: StABS Neg 4092 (Fotoarchiv Wolf).

ABB. 16 Auf dem Merianplan ist links unten der Riehenteach zu sehen, dessen Kanal der Stadtmauer entlang und anschliessend zum Rhein führt. Plan: Merianplan von Norden, 1642. Bearbeitung: Peter von Holzen.

denn zur Erstellung des Claragrabens wurde der Teich überdeckt. Überliefert ist ein Wasserwerk für eine Säge und andere Holzbearbeitungsmaschinen, die bis zur Trockenlegung des Kanals 1917 an dieser Stelle genutzt wurden.³⁶

Heute wird das Gewölbe aus grob zugehauenen Kalksteinquadern bei der Clarastrasse 78/82 als Leitungskanal verwendet. Das Kanalgewölbe ist über 4 m breit und mindestens 2 m hoch noch stellenweise unter dem Claragraben erhalten. Die Kanalsole ist mit Schutt gefüllt, so dass die exakte Höhe des Gewerbekanal nicht festgestellt werden konnte. Der Kanal wurde eingemessen, um damit den genauen Verlauf des spätmittelalterlichen Bauwerkes unter dem Claragraben festzuhalten.

2017/16

KOHLBERG (A) 25–29

Anlass: BVB-Leitungsmasten

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: März bis Mai 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Birgit Lißner

Text: Norbert Spichtig

Am Kohlenberg mussten Fundamentgruben für Abspannmaste neuer BVB-Fahrleitungen ausgehoben werden.³⁷ Da sie in unmittelbarer Nähe zur Kontermauer der Inneren Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert zu liegen kamen, wurden die Aushubarbeiten archäologisch begleitet. Eine der drei Fundamentgruben kam allerdings über einen bestehenden Leitungstunnel zu liegen, so dass dort keinerlei archäologische Aufschlüsse mehr zu erwarten waren, was sich auch bestätigte. In den anderen beiden Aushubschächten konnte die Kontermauer der mittelalterlichen Stadtbefestigung ebenfalls nicht erfasst werden. Hingegen trat in beiden Schächten ein Kanal aus Sandsteinen mit Deckplatten zu Tage, der in die Verfüllung des einstigen Stadtgrabens eingebaut worden war. Nach einer historischen Plangrundlage aus dem 19. Jahrhundert³⁸ handelt es sich um einen Kanal, der beim Gebäude Leonhardskirchplatz 1 begann, aber hauptsächlich zur Ableitung des Oberflächenwassers vom Kohlenberg gedient hatte.

2017/17

SPALENVORSTADT (A) 46

Anlass: Aushub für Mastfundamente

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: März bis April 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Birgit Lißner

Text: Norbert Spichtig

Der Aushub von Fundamentschächten für Masten neuer BVB-Oberleitungen im Umfeld des Spalentors wurde durch die Archäologische Bodenforschung begleitet. Aufgrund ihrer Lage im Bereich des Spalengottesackers, des ersten neuzeitlichen Friedhofs ausserhalb der Stadtbefestigung, der zwischen 1825 und 1868 belegt worden war,³⁹ musste mit Gräbern gerechnet werden. Es zeigte sich jedoch, dass der erste Aushubbereich noch in die Auffüllung des mittelalterlichen Befestigungsgrabens zu liegen kam. Der zweite Schacht war komplett gestört; auch im dritten gab es keine Hinweise auf Bestattungen. Stattdessen konnte die Ecke einer Kalkbruchsteinmauer gefasst werden, die dem ehemaligen Gebäude des Polizeipostens Schönbeinstrasse 2 zugeordnet werden kann. Dieser Bau wurde, nachdem der Spalenfriedhof bereits aufgegeben worden war, um 1875 vom Architekten Heinrich Reese erstellt⁴⁰ und in den 1960er Jahren abgebrochen.

2017/19

UNTERER RHEINWEG (A) 64**Anlass:** Leitungsbauten**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig**Text:** Norbert Spichtig

Ein Mitarbeiter der Archäologischen Bodenforschung entdeckte in Leitungsgräben unterhalb des Kopfes der Johannibrücke auf der Kleinbasler Seite Kalkbruchsteinmauern. In den bereits durch die Baufirma ausgehobenen Leitungskanälen konnten zwei etwa parallel zum heutigen Rheinufer verlaufende Mauern erfasst werden. Das westlichere, zwei-schalige Mauerwerk wies eine Breite von etwas mehr als einem Meter auf, während die Mächtigkeit der in ungefähr 1,3 m Distanz parallel dazu verlaufenden Mauer nur etwa die Hälfte betrug. Aufgrund der Lage und der eher massiven Ausprägung der ufernäheren Mauer ist nicht davon auszugehen, dass sie zu einem Gebäude gehört hatte. Vielmehr dürfte sie in Zusammenhang stehen mit einer im Detail aufgrund des geringen Ausschnitts nicht näher fassbaren Uferbefestigung. Sie würde somit in Erinnerung rufen, dass die aktuelle Situation des unteren Rheinweges erst im 19. Jahrhundert durch Aufschüttungen der einst eher flachen Rheinuferzone entstanden ist. (ABB. 17) Zunächst war in den Jahren 1860–1861 in Zusammenhang mit dem Bau der Kaserne eine Promenade zwischen Mittlerer Brücke und Klingentalgraben angelegt worden. Die Verlängerung bis über die Dreirosenbrücke erfolgte dann erst in den 1890er Jahren.⁴¹



ABB. 17 Auf der um 1812 entstandenen Abbildung ist das Kleinbasler Ufer im Bereich des späteren Rheinweges noch unverbaut. Bild: Achilles Benz, Basel und Kleinbasel, von Norden vom linken Rheinufer aus, Collection Gugelmann, Schweizerische Nationalbibliothek.

2017/22

REBGASSE 23/25**Anlass:** Abbruch des Gebäudes und Neubau**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April bis Juli 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Birgit Lißner**Text:** Norbert Spichtig

Das 1962 auf zwei langschmalen mittelalterlichen Parzellen errichtete Wohn- und Geschäftshaus Rebgrasse 23/25 wurde 2017 rückgebaut, um einem Neubau Platz zu machen.⁴² Obschon das bestehende Gebäude bereits grossflächig unterkellert worden war, konnten sich dennoch in der südöstlichen Brandmauer und im einstigen Vorplatzbereich zur Rebgrasse hin frühere Baureste erhalten. (ABB. 18) Im rückwärtigen Parzellenbereich an der Grenze zur Nachbarliegenschaft Rebgrasse 27 liess sich eine neuzeitliche Kellerwand mit Konsolenaufgaben für die Balkendecke feststellen. In der gassennäheren Zone, ebenfalls entlang des südöstlichen Parzellenrandes, konnte eine eher wenig sorgfältig errichtete Sandsteinmauer mit darüber ansetzendem Gewölbe, das komplett aus Backsteinen aufgebaut war, dokumentiert werden. Dieser Rest wohl eines Gewölbekellers muss, obwohl er in die Nachbarparzelle hineinragt, auch aufgrund von Verputzresten zur Liegenschaft Rebgrasse 27 gehört haben. Offen bleibt im Moment noch die zeitliche Verbindung mit einer auf der Parzellengrenze durch die Denkmalpflege in der Brandmauer dokumentierten Fachwerkkonstruktion mit möglicherweise sekundärer Ausfachung mit Backsteinen.



ABB. 18 Von der historischen Bebauung konnten sich im Parzellenrandbereich Keller- und Fachwerkwandreste erhalten. Foto: Birgit Lißner.

2017/24**FALKNERSTRASSE 5****Anlass:** Umbau und Totalsanierung, Wohn- und Geschäftshaus**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Mai bis August 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Birgit Lißner**Text:** Norbert Spichtig

Die gesamte Häuserzeile zwischen Streitgasse und Rüdengasse auf der östlichen Seite der Falknerstrasse wird von modernen Bauten eingenommen. Archäologische Untersuchungen waren bisher zumeist punktueller Natur. Die Eindolung des Birsigs und die Erstellung der Falknerstrasse im Jahre 1899 hatte die städtebauliche Situation für dieses Gebiet bereits recht früh tiefgreifend verändert, was entsprechend auch Auswirkungen auf den Baubestand zeitigte. Was heute als pulsierende Einkaufs- und Verbindungsstrasse erscheint, war ursprünglich ein offener Flussbereich. Die beidseits anschliessende Bebauung vor der Überdeckung des Birsigs orientierte sich entsprechend an den dahinterliegenden Erschliessungsstrassen bzw. -gassen. Die früher rückwärtige Lage gegen den Birsig zu wurde für mindere Bauten, für Hinterhäuser, Aborte und als Gartenareal verwendet.⁴³

1924/25 erstellte der Architekt Hans Bernoulli an der Falknerstrasse 5 ein neues, sechsgeschossiges Wohn- und Geschäftshaus mit repräsentativen Verkaufsräumen für die auf den Handel mit Seidenprodukten spezialisierten Firma Götschel.⁴⁴ Es orientierte sich nun auf die ab 1900 auch mit einer Tramlinie erschlossene Falknerstrasse. Bei der Erstellung des Gebäudes wurden insbesondere im nun rückwärtigen Kellerbereich die meisten früheren Bauzeugnisse zerstört. Aufgrund der topografischen Situation mit flachem oder leicht von der Freie Strasse gegen den Birsig abfallendem Terrain und anschliessender Böschung zum Fluss hin, konnten sich archäologische Befunde somit nur in der westlichen Gebäudehälfte erhalten. Soweit schon einschätzbar, handelt es sich ausschliesslich um neuzeitliche Strukturen.⁴⁵ Die engen räumlichen Verhältnisse in dieser Zone bedingten für die Totalsanierung und Erweiterung des Wohn- und Geschäftshauses einen Bauablauf in zahlreichen kleinteiligen Etappen mit permanenter Umlagerung des Aushubmaterials.⁴⁶

Dadurch ergaben sich immer nur eher punktuelle Einblicke, was eine Übersicht und Deutung der Strukturen stark erschwerte. Eine Gesamtsituation lässt sich somit nur anhand der Dokumentation rekonstruieren. Unter dem Kellerboden des Baus von 1925 traten zwei frühere Bodenniveaus zu Tage. Der obere Boden setzte sich aus roten, rechteckigen Keramikplatten zusammen, die aufgrund der Stempelung durch die Firma Passavant-Iselin (Bâle) hergestellt worden waren. Diese Tonwarenfabrik war 1878 in Allschwil gegründet worden und produzierte bis 1976.⁴⁷ Historische Plangrundlagen zeigen, dass mit diesem Plattenboden ein Kellerbereich eines Hinterhauses und ein Seitenflügel im Innenhof ausstaffiert worden waren, an welchen im Nordosten ein Vordergebäude anschloss. Die Bebauung orientierte sich also noch an der ursprünglichen Ausrichtung mit Zugang von der Freie Strasse her.

Auf einem Niveau, das beinahe einen Meter tiefer lag, trat ein zweiter, älterer Keramikplattenboden zu Tage. In der südöstlichen Gebäudeecke führten von ihm rechtwinklig zu einander angeordnete Treppenstufen in eine Vertiefung. Ob diese einst zu einem Mauerdurchlass zum Birsig führte, liess sich aufgrund der Umbaumassnahmen Bernoullis an der Kelleraussenmauer nicht mehr feststellen.⁴⁸ Reste von Einbauten in den Plattenboden deuten auf handwerkliche oder gewerbliche Einrichtungen. Ausserdem führte eine unter dem Boden vorhandene Sandsteinrinne Abwasser direkt dem offenen Birsig zu. (ABB. 20) Ein etwa in der Mitte des heutigen Gebäudes an seiner südwestlichen Längswand gefasster Sodbrunnen dürfte ebenfalls zu diesem Bauzustand gehören. Der aus Kalksteinen aufgebaute Brunnenkranz wurde nach Auflassung dieser Wasserfassung mit einem Mühlstein abgedeckt, der zuvor grob auf den knapp einen Meter im Lichte messenden Brunnenschacht zugerichtet worden war. (ABB. 19) Auch wenn ein direkter Anschluss zum oberen Plattenboden nicht mehr vorhanden war, spricht das Niveau →



ABB. 19 Der neuzeitliche Brunnen wurde nach seiner Aufgabe mit einem grob auf den Randdurchmesser zugerichteten Mühlstein verschlossen. Foto: Norbert Spichtig.

dieser Abdeckung dafür, dass der Brunnen zu diesem Zeitpunkt aufgegeben und überdeckt wurde.

Anhand der baubegleitenden archäologischen Untersuchung, deren Resultate noch durch die Ergebnisse der Bauuntersuchung der Denkmalpflege erweitert werden muss, lässt sich die Umwandlung eines zunächst rückwärtigen Gebäudeteils am offenen Birsig, welcher auch zur Ableitung von Unrat diente, zu einem repräsentativen Wohn- und Geschäftshauses nachvollziehen. Sein Hauptzugang erfolgte nun von der auf der Überwölbung des Flussbettes bis 1900 fertiggestellten Falknerstrasse her. Mit der Kanalisierung des Birsigbettes wurden auch die zahlreichen Abtritte und Abwasserleitungen in den offenen Fluss entfernt und damit eine permanente Seuchengefahr, die sich durch den starken Bevölkerungsanstieg im 19. Jahrhundert massiv erhöht hatte.



ABB. 20 Auf der historischen Abbildung ist gut erkennbar, wie bei der Liegenschaft Falknerstrasse 5 (2. Haus rechts) die Abwässer in den offenen Birsig geleitet werden. Foto: Denkmalpflege Basel-Stadt.

2017/25

KASERNENSTRASSE 23

Anlass: Sondierung

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Mai 2017

Verantwortlich: Marco Bernasconi, Birgit Lißner

Text: Marco Bernasconi

Anlässlich der geplanten Neugestaltung des Kirchenchors der 1293 geweihten Klosterkirche Klingental wurde im Kirchenchor an der Nordseite eine kleine Sondierfläche geöffnet.

Dank der Grabungen 2000/36⁴⁹ und vor allem der Grabung 2000/45 konnten bereits einige Vorannahmen gemacht werden. Aufgrund der 2000/45⁵⁰ ex negativo festgestellten Niveaus des Lettnerbereichs war davon auszugehen, dass der Boden des Kirchenchors nicht mehr erhalten ist. Er dürfte auf demselben Niveau wie der heute bestehende Betonboden gelegen haben. Mit Grabbauten konnte in der aktuellen Grabung jedoch gerechnet werden.

Direkt unter dem Betonboden lag eine schwache Bauschuttplanie sowie verlagertes Schwemmsand. Die Strukturen überdeckten einen verputzten schachtartigen Bau, der in der Machart an Gruftbauten des 13. bis 15. Jahrhundert erinnert.⁵¹ Die westliche Mauerkrone war mit einer Lage Tonplatten versehen, auf welchen eine flachgepresste Schicht grobgemagerter Mörtel lag. Dieser Mörtel zeigte keinerlei Fugenreste oder Steinnegative, was vermuten lässt, dass darauf eine grössere Platte, vielleicht eine verlorene Grabplatte zu liegen kam, welche mit dem nicht mehr vorhandenen Kirchenbodenniveau korrespondierte. Nach ca. 1,3 m wurde die erdig-mörtelige Sohle des Schachts erreicht ohne auf eine intakte Bestattung gestossen zu sein. (ABB. 21) Die Verfüllung enthielt mehrere verlagerte Eisennägel und Holz- und Knochenreste sowie klosterzeitliche, bemalte Fensterglasfragmente (ABB. 22) und Reste von bemaltem Verputz. Aufgrund des kleinen Ausschnitts – weder eine östliche noch eine südliche Schachtmauer wurden erreicht – muss vorerst offen bleiben, ob es sich tatsächlich um einen Grabbau oder aber um einen Schacht anderer Funktion handelt. Nach Westen dürfte sich ein weiterer Schacht anschliessen.



ABB. 21 Der im Kirchenchor freigelegte gemauerte Schacht. Foto: Birgit Lißner.

ABB. 22 Eines der klosterzeitlich bemalten Glasfragmente, die aus der Verfüllung des Schachtes geborgen worden sind. Foto: Philippe Saurbeck.



2017/26

PETERSGASSE 46-48

Anlass: Einbau Fernwärme

Zeitstellung: Bronzezeit, Mittelalter

Untersuchungsdauer: Juli bis Dezember 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Susan Steiner, Margit Dauner

Text: Susan Steiner

Im 13. Jahrhundert wurde die alte Talstadt um den Basler Fischmarkt zu eng und die Besiedlung zog sich hinauf auf den Peters- und Nadelberg. Ein prominentes Beispiel einer typisch spätmittelalterlichen Hofanlage ist dabei der ca. 1335 erbaute Flachländerhof.⁵² Der Hauptbau liegt nicht vorne an der Gasse, sondern zurückversetzt im Hof.⁵³ Die lange Hofeinfahrt wird von zwei Nebengebäuden gebildet. Die IWB öffnete 2017 in dieser Einfahrt einen Leitungsgraben, der bereits 50 bis 60 cm unter den Pflastersteinen einige Keramikscherben enthielt. Fünf Fragmente aus gut gebrannter grauer Keramik stammen aus dem 12./13. Jahrhundert, während der Grossteil der Scherben grob gemagert und schlechter gebrannt ist. Eine Randscherbe aus feingemagertem Ton konnte einer einfachen, ursprünglich vermutlich bemalten Schale der Spätbronzezeit zugeordnet werden.⁵⁴ Der eher unregelmässige Brand und die Magerung der meisten Scherben passen ebenfalls in die Spätbronzezeit. Die zahlreichen Scherben aus der kleinen Fläche des Leitungsgrabens sind ein Indiz für die Existenz einer spätbronzezeitliche Siedlung. (ABB. 23) Damit hätten sich am Petersberg nicht erst im Mittelalter, sondern bereits zwischen 800 und 1300 v. Chr. im Bereich des Flachländerhofes Menschen niedergelassen.

Die nächste Fundstelle mit vermutlich bronzezeitlichen Scherben wurde 1981 rund 120 m nördlich im Hof der Petersgasse 9 entdeckt. Neben wenig römischen und einigen spätmittelalterlichen Scherben befanden sich zwei Dutzend prähistorische Keramikfragmente ohne spezifische Merkmale im Graben der Burkhardtschen Stadtmauer.⁵⁵



ABB. 23 Die spätbronzezeitlichen Keramikfragmente lassen vermuten, dass sich im Bereich der Petersgasse 46-48 bereits zu dieser Zeit Menschen niedergelassen hatten. Foto: Philippe Saurbeck.

2017/27

KLINGENTALGRABEN (A) 28**Anlass:** Bau einer Unterflur-Trafostation**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni bis August 2017**Verantwortlich:** Sven Billo, Margit Dauner**Text:** Sven Billo

Bereits 2006 wurde in den Grünstreifen zwischen dem Klingentalgraben und den Kasernengebäuden eine Unterflur-Transformatorstation eingebaut.⁵⁶ Im Sommer 2017 wurde nordöstlich eine weitere Station erstellt,⁵⁷ bei der die Bauarbeiten ebenfalls archäologisch begleitet wurden. Wie erwartet lag die Baugrube zwischen den sogenannten «Grabenwallmauern», die Teil des auf dem Merianplan von 1615 abgebildeten Kleinbasler Wehrsystems sind.⁵⁸ Als Grabenwall wird ein ca. 7,5 m breiter Mauerring bezeichnet, welcher vor der eigentlichen Stadtmauer – welche unter der heutigen Reithalle liegt – und vor dem 9,5 m breiten und 3,5 m tiefen Stadtgraben liegt. Auf diesen Grabenwall folgte ein zweiter Graben ohne Kontermauer, der dafür mit Wasser geflutet werden konnte.

Die neue Trafostation befindet sich zwischen den Mauern des Grabenwalls. Daher konnten während der Grabung jeweils die ehemals nicht sichtbaren Mauerinnenseiten dokumentiert werden. Die äussere Grabenwallmauer wurde während den Bauarbeiten als Grubensicherung im Boden belassen. Die Reste der Mauer sind bis wenige Zentimeter unter der Trottoirkante erhalten geblieben. (ABB. 24)

Die Mauerbefunde von 2017 bestätigen die Erkenntnisse von 2006: Die innere Grabenwallmauer ist gegen die Grabenböschung gemauert und besteht fast ausschliesslich aus Kieselwacken, zwischen denen der Mörtel hervorquillt. Für die äussere Grabenwallmauer lassen sich hingegen vier Baustufen unterscheiden: Die untersten Lagen wurden in die Grube gemauert. Darüber schliessen zwei Etappen, die wohl in einer minimalen, fortlaufend aufgefüllten Baugrube entstanden sind. Die oberste Etappe lässt sich schliesslich durch eine regelmässige Reihe Gerüstellöcher erkennen. Diese Mauer besteht aus lagenhaften, mittelformatigen Kalkbruch- und Hausteinen. (ABB. 25)

Für den Bau des Grabenwalls schlägt Christoph Matt eine Datierung im Kontext der Schlacht bei St. Jakob an der Birs von 1444 vor.⁵⁹ Dabei stützt er sich zum einen auf das verwendete Baumaterial, welches demjenigen der zwischen 1361 und 1368 erbauten Äusseren Grossbasler Stadtmauer entspricht, zum andern auf einen Eintrag in den städtischen Jahresrechnungen von 1443/44, die eine Ausgabe für ein «bolwerg» vermerken.⁶⁰

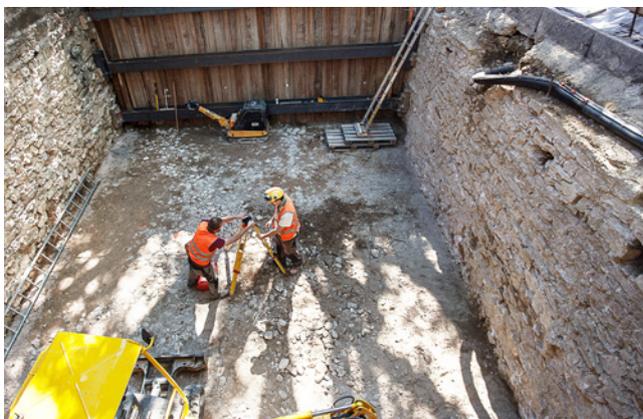


ABB. 24 Ansicht der Innenseite der Äusseren Grabenwallmauer, die sich direkt unter den Trottoirrandsteinen des Klingentalgrabens befindet. Foto: Margit Dauner.

ABB. 25 Schlussdokumentation der Äusseren Grabenwallmauer, die rechts im Bild zu erkennen ist. Foto: Margit Dauner.

2017/28**LEONHARDSGRABEN 23****Anlass:** Fassadensanierung**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Mai 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Birgit Lißner**Text:** Norbert Spichtig

Wegen ins Mauerwerk eindringender Feuchtigkeit wurde auf der gesamten Breite der Fassade des Gebäudes Leonhardsgraben 23 im Fundamentbereich ein schmaler Graben von knapp 1,5 m Tiefe ausgehoben. Da Mauern angeschnitten und im Aushub zusätzlich Knochen gefunden wurden, meldete sich die Bauleitung bei der Archäologischen Bodenforschung. Im bereits ausgehobenen Graben konnte eine Kalksteinmauer festgestellt werden, hinter die später die Wange des aktuellen Treppenabgangs ins Gebäude gestellt worden war. Eine in geringer Entfernung parallel zur Hausfront verlaufende Backsteinmauer setzte stumpf an das Kalksteinmauerwerk an, dürfte also jünger sein. Weiter zur Nachbarliegenschaft Nummer 21 hin konnte knapp der Ansatz einer gewölbartigen Backsteinkonstruktion erfasst werden. Auch wenn der geringe Ausschnitt des Aufschlusses eine Deutung der verschiedenen Mauerteile nicht zulässt, so können sie doch zeitlich nicht nur anhand der Mauertechnik eingegrenzt werden. Der heutige Garten liegt im Bereich des einstigen Grabens der Inneren Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert. Auch nachdem er seine fortifikatorische Funktion eingebüsst hatte, blieb er noch lange offen. Erst 1812 wurde der Stadtgraben aufgefüllt, worauf die damaligen Besitzerinnen des Gebäudes Heuberg 6, die Schwestern Salome (1770–1860) und Anna Katharina Staehelin (1771–1841), das Hinterhaus (heute Leonhardsgraben 23) ausbauen und eine neue Laube anbringen liessen.⁶¹ Damit sind die festgestellten Mauern sicher nach 1812 anzusetzen.

2017/35**ELISABETHENSTRASSE (A)****Anlass:** Werkleitungsbauten**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni 2017 bis Sommer 2018**Verantwortlich:** Sven Billo, Susan Steiner**Text:** Sven Billo

Die Werkleitungsbauten an der Elisabethenstrasse fanden im Bereich zweier bekannter archäologischer Fundstellen statt: dem spätromisch-frühmittelalterlichen Gräberfeld Aeschenvorstadt und dem Friedhof bei der alten Elisabethenkapelle,⁶² der um 1830 endgültig zugunsten des 1817 eröffneten Elisabethenfriedhofs im Bereich des heutigen De Wette-Schulhauses aufgegeben wurde. Die Wahrscheinlichkeit an der Ecke Bankverein auf Ausläufer des Gräberfeldes Aeschenvorstadt zu stossen, war von Beginn an gering und tatsächlich kamen an dieser Stelle keine archäologischen Strukturen zu Tage.

Wie erwartet wurden dagegen unter dem Trottoir zwischen der Elisabethenkirche und der Elisabethenstrasse zehn menschliche Skelette gefunden. (ABB. 26) Diese bestätigen den bereits in der Ausgrabung im Jahr 2006 gemachten Befund eines sehr dicht belegten Friedhofs.⁶³ Da ab Mai 2018 auf der Nordseite der Elisabethenkirche eine Kanalisationsleitung erstellt wird, die sowohl den «Alten St. Elisabethen Gottesacker», als auch den westlich anschliessenden «Alten Spital Gottesacker» tangiert, dürften erneut zahlreiche Bestattungen zum Vorschein kommen. Ein ausführlicherer Bericht dieser Grabung ist daher für den Jahresbericht 2018 vorgesehen.



ABB. 26 Die Reste eines Skelettes direkt unter der Mauer des ehemaligen Pfarrgartens der Elisabethenkirche. Foto: Birgit Lißner.

2017/36

UNTERER RHEINWEG 28 (KASERNE)**Anlass:** Bohrungen im Vorfeld zum geplanten Umbau der Kasernenanlage**Zeitstellung:** Mittelalter**Untersuchungsdauer:** August 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Kaan Memik, Birgit Lißner**Text:** Norbert Spichtig

Nach der Zustimmung der Basler Bevölkerung zum Umbau der Kasernenanlage wurden im Vorfeld der geplanten Sanierungs- und Umbauarbeiten an drei Stellen im Kopfbau der Kaserne Bohrungen durch die Planer initiiert.⁶⁴ Dabei hob man vor dem Abtiefen der Rotationskernbohrungen zunächst kleine Sondierflächen von knapp einem Meter Tiefe aus. (ABB. 27) Da die 1860–1865 durch den Architekten Johann Jakob Stehlin d. J. (1826–1894) errichtete Kaserne in das Gebiet der bedeutenden, im 13. Jahrhundert gegründeten Klosteranlage Klingental gebaut worden war, waren die Arbeiten archäologisch zu begleiten. Damit sollten allfällige Befunde unterhalb des aktuellen Untergeschossbodens des Kopfbaus sichergestellt und Angaben zur Erhaltungs- und topografischen Situation gewonnen werden.

Im südlichsten Schnitt bzw. der nach unten anschließenden Bohrung konnten unterhalb des modernen Bodens verschiedene Auffüllschichten erfasst werden. Ab etwa 248,10 m ü. M. folgten natürliche, siltige Sande und Kiese. Im zweiten Schnitt etwa in der Mittelachse des Kopfbaus trat eine Südost-Nordwest orientierte, also rechtwinklig zur Längsachse des Kasernenbaus ausgerichtete, mindestens 66 cm breite Mauer aus Kalkbruchsteinen und Geröllen zu Tage. Möglicherweise steht sie mit der Wohnung der Priorin bzw. Äbtissin des Dominikanerinnenklosters in Zusammenhang, die etwa an der Stelle zu lokalisieren sein dürfte.⁶⁵ Der Übergang von den anthropogenen zu den natürlichen Schichten konnte an der Stelle bei ca. 247,70 m ü. M. festgestellt werden. Ein zum Mauerwerk zugehöriges Gehniveau oder gar einen Boden liess sich allerdings nicht nachweisen. In der dritten und nördlichsten Sondierfläche konnte als zentraler Befund die Ecke einer Grube gefasst werden, deren Sohle und Wandung massive Brandrötung aufwies. (ABB. 28) Die Verfüllung enthielt zahlreiche, oft verschlackte und verbrannte Kalksteine, die grosser Hitze ausgesetzt gewesen sein müssen.

Es liegt die Vermutung nahe, dass es sich um Reste einer handwerklichen Einrichtung, möglicherweise zur Herstellung von Branntkalk, handelt. Aus Branntkalk hergestellter Mörtel wurde jedenfalls in grossen Mengen nicht nur für die Klosteranlage, sondern auch für die das ganze Klosterareal umfassende und von den Klingentalerinnen finanzierte Stadtmauererweiterung von 1278 benötigt. Allerdings verwehrt vorerst auch hier der geringe Ausschnitt der Sondierflächen eine genauere Einordnung. Die punktuellen Einblicke haben jedoch gezeigt, dass auch unterhalb des Kopfbauuntergeschosses der Kaserne mit älteren Strukturen zu rechnen ist. Die Erhaltungssituation scheint allerdings lokal stark zu variieren, reichten im letzten Schnitt die natürlichen Sande doch bis auf ein Niveau von 248,90 m ü. M.



ABB. 27 Archäologische Untersuchung eines Schachtes, in dem danach eine Bohrung abgetieft wurde. Foto: Birgit Lißner.

ABB. 28 Die massive rötliche Verfärbung der Grubenwand und -sohle in der Ecke ist die Folge einer massiven Hitzeinwirkung. Die Grube wurde möglicherweise zur Herstellung von Branntkalk verwendet. Foto: Birgit Lißner.

2017/37**WETTSTEINALLEE (A)****Anlass:** Werkleitungs- und Strassenbau**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni bis September 2017**Verantwortlich:** Sven Billo**Text:** Sven Billo

An der Wettsteinallee wurde 2017 zwischen Rheinfelderstrasse und Riehenring ein grossflächiger, koordinierter Werkleitungs- und Strassenbau realisiert. Der Bereich der Wettsteinallee liegt ausserhalb der mittelalterlichen Stadtmauern, war bis ins 19. Jahrhundert nur spärlich überbaut und gehörte oft zum rückwärtigen Gartenbereich verschiedener, an der Riehenstrasse gelegener Landhäuser der Basler Oberschicht.⁶⁶ Im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde mit dem Bau der heutigen Wettsteinallee begonnen. Der Abschnitt zwischen Wettsteinplatz und Riehenring hiess zu diesem Zeitpunkt noch Röhthelerstrasse und später Rötlerstrasse. Die Kalkbruchstein-Pflasterung dieser Strasse befindet sich fast durchgehend etwa 30 Zentimeter unter dem aktuellen Strassenbelag. (ABB. 29) 1915 wurde die Strassenachse amtlich Wettsteinallee getauft. Der Strassenname Röhthelerstrasse wurde 1933 für eine Querstrasse im Hirzbrunnenquartier wiederverwendet.⁶⁷ Im Zuge der aktuellen Bauarbeiten wurde die alte Pflasterung grossflächig komplett entfernt.



ABB. 29 Blick entlang der Wettsteinallee in Richtung Wettsteinplatz. Am linken Rand ist noch die Pflasterung der alten Röhthelerstrasse erkennbar. Foto: Sven Billo.

2017/38**ST. ALBAN-ANLAGE (A) 26****Anlass:** Werkleitungsbauten**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juli 2017**Verantwortlich:** Sven Billo**Text:** Sven Billo

Bei Werkleitungsarbeiten an der Ecke St. Alban-Anlage / Engalgasse kam ein Mauerfundament aus Kalk- und Sandbruchsteinen zu Tage.⁶⁸ (ABB. 30) Darauf aufgesetzt sind moderne Stellplatten, die den parzellenseitigen Trottoirrand bilden. Bei der Mauer handelt es sich um eine auf dem Löffelplan von 1862 verzeichnete Gartenmauer aus dem 19. Jahrhundert.⁶⁹



ABB. 30 Ansicht des freigelegten Gartenmauerfundaments. Foto: Sven Billo.

2017/43

ST. ALBAN-VORSTADT 56**Anlass:** Umbau Hinterhaus**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Oktober 2017**Verantwortlich:** Sven Billo**Text:** Sven Billo

Die Umbauarbeiten an der St. Alban-Vorstadt 56 erforderten zwei Bodeneingriffe. Zum einen für einen Kanalisationsanschluss, zum anderen für das Fundament eines neuen Stützpfilers.⁷⁰ Da die Linie der St. Alban-Vorstadt Mauer durch die Parzelle verläuft und im Umfeld römische Brandgräber⁷¹ gefunden wurden, war eine Baubegleitung notwendig. Dabei konnte die Aussenseite einer in die Baugrube gesetzten Kellermauer beobachtet werden. Eine Untersuchung war aufgrund der bereits erfolgten Spriessung nicht möglich.

2017/45

SPIEGELGASSE 12 (UMIS)**Anlass:** UMIS (Umbau und Instandsetzung Spiegelhof)**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Dezember 2017 bis Dezember 2018**Verantwortlich:** Simon Graber, Sven Billo, Margit Dauner**Text:** Sven Billo, Simon Graber

Der Bau der neuen Einsatzzentrale im Spiegelhof macht eine von Dezember 2017 bis Ende 2018 dauernde Grossgrabung nötig. Die Sonderstellung der Ausgrabungskampagne gründet hauptsächlich auf den Befunden und Funden, die 1937–1939 beim Bau des Spiegelhofs zu Tage kamen. Die Delegation für das Alte Basel⁷² unter der Führung von Rudolf Laur-Belart, Assistent am Historischen Museum Basel, entdeckte damals mehrere hölzerne Hausgrundrisse, sowie zahlreiche Lederreste aus der Zeit der Ottonen und Salier (10. bis 12. Jahrhundert). Die Ausgrabungen fanden unter der technischen Leitung des Architekten August Haas statt. Die Erhaltung solcher organischer Materialien ist in der Archäologie und speziell in der Stadtkernarchäologie sehr selten und nur im Bereich des Grundwassers möglich. Dank den Fortschritten, die seit den 1930er Jahren insbesondere in der natur-

wissenschaftlichen Archäologie (z. B. Dendrochronologie und Archäobiologie) gemachte wurden sind neue Erkenntnisse u. a. bezüglich Ernährung, Umwelt- und Klimageschichte zu erwarten.

Im Dezember 2017 konnte mit dem Abbruch der Bodenplatte und dem Voraushub begonnen werden.⁷³ (ABB. 31) Dabei kamen bereits Mauerreste, Teile eines Mörtelgussbodens und ein in diesen Boden eingelassenes Sandsteinbecken zu Tage. (ABB. 32) Die Befunde gehören grösstenteils zum sogenannten «Haus zum Brunnen», welches im Spätmittelalter eine Trinkstube der Basler Patrizier war, bevor es im 19. Jahrhundert – nach einigen Jahren der Nutzung als Privathaus – zu einem Brausebad umgebaut wurde. 1918 kaufte die Einwohnergemeinde der Stadt Basel die Liegenschaft und 1937 wurde das Haus für den Bau des Spiegelhofs abgebrochen.⁷⁴ Einen ausführlicheren Bericht zum Projekt bietet die Coverstory des vorliegenden Jahresberichtes (S. 79–115).



ABB. 31 Der Voraushub in der ehemaligen Autoeinstellhalle der Kantonspolizei hat im Dezember 2017 begonnen. Foto: Sven Billo.

ABB. 32 Bereits bei der ersten Sondage wurden ein Mörtelboden sowie ein Viertel eines Sandsteinbeckens entdeckt. Foto: Sven Billo.

GASFABRIK

2017/3

VOLTAMATTE (A)

Anlass: Schulhausprovisorium

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar bis März 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Margit Dauner

Text: Norbert Spichtig

Wegen der Zunahme der Schülerzahlen und Veränderungen im Schulsystem, die zu einem erhöhten Platzbedarf führen, wurde für das Äussere St. Johann bis zur Errichtung eines Neubaus im Gebiet Lysbüchel ein Schulhausprovisorium für drei Jahre benötigt. Nach der Evaluierung verschiedener Lokalitäten legte der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt die Voltamatte als einzigen geeigneten Standort fest. Die in Leichtbauweise erstellten Schulhausbauten benötigten neben einer stabilen Fundamentzone diverse Leitungsanschlüsse, so dass Bodeneingriffe unvermeidlich waren. Ausserdem sah das ursprüngliche Projekt für die Bauplatzinstallationen grossflächige Abhumusierungen vor. Ein grosser Teil der Fläche für das Provisorium liegt jedoch im Bereich der jüngerlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik. Der Regierungsrat hatte den Ostteil der Voltamatte im Jahre 2007 unter Denkmalschutz gestellt, weil in dieser Zone der wahrscheinlich letzte zusammenhängende, grossflächig erhaltene Bereich der Siedlung vorhanden ist. Da der Eröffnungstermin durch den Beginn des Schuljahres gegeben war, musste unter grossem Zeitdruck mit dem federführenden Erziehungsdepartement und dem Architekten eine Lösung gefunden werden, die möglichst alle Anforderungen abdeckt, aber keine Notgrabung über hunderte von Quadratmetern bedingte. Durch Aufschüttungen unter der Fundamentplatte und dem entsprechenden Anheben der Schulhausbauten auf das Niveau der bestehenden Wege in der Randzone der Volta-

matte, durch das Verlegen von Leitungen in archäologisch weniger sensible Zonen und dank eines veränderten Bauvorgangs konnte dies erreicht werden.⁷⁵ Dennoch mussten einige Bodeneingriffe, welche die modernen Aufschüttungen durchschlugen, baubegleitend archäologisch untersucht werden. (ABB. 33) Aufgrund früherer Aufschlüsse liess sich bereits vorgängig ein dreidimensionales Modell der natürlichen Kiesoberfläche berechnen, das ein leicht ansteigendes Terrain gegen die Elsässerstrasse hin zeigt. Die aus archäologischer Sicht massgeblichen Aushubarbeiten waren entlang der nördlichen und westlichen Voltamattengrenze geplant und damit in Bereichen, wo weitgehend von einer natürlichen Kieshochzone ausgegangen werden darf. Erfahrungsgemäss ist hier die ursprüngliche Lehmüberdeckung eher geringmächtig ausgeprägt, so dass die neuzeitliche Bodenbearbeitung zumeist Effekte bis auf den anstehenden Kies bewirkte. Deshalb konnte in der Regel der maschinelle Aushub bis auf die Oberfläche des natürlichen Kieses erfolgen, die anschliessend gereinigte Oberfläche wurde nach Strukturen, die in den natürlichen Untergrund eingegraben worden waren, geprüft und adäquat dokumentiert. Soweit datierbar, liegen nur neuzeitliche, gräbchenartige Befunde sowie Pfostengruben vor. Auch wenn der geringe Ausschnitt der Leitungsgräben keine Rekonstruktion von Gebäudegrundrissen zulässt, so deuten die Strukturen wiederum darauf hin, dass entlang der Elsässerstrasse mit einer Bebauung in der Neuzeit zu rechnen ist, die auf historischen Plangrundlagen so nicht erfasst werden kann.



ABB. 33 Begleitung des maschinellen Aushubs eines Leitungsgrabens im Randbereich der Voltamatte. Foto: Margit Dauner.

AUSSENBEZIRKE/ BETTINGEN/RIEHEN

2016/29

KLINGELBERGSTRASSE 48

Anlass: Rückbau Frauenspital

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Oktober 2016 bis Oktober 2017

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Sven Billo, Birgit Lißner, Margit Dauner, Christian Stegmüller

Text: Sven Billo

Nach dem bereits 2016 beim Rückbau des Frauenspitals ein Sodbrunnen sowie über Erdankerbohrungen die Kontermauer der Äusseren Stadtmauer gefasst werden konnten, wurde 2017 wie erwartet die sogenannte Eisenbahnmauer freigelegt.⁷⁶ Dabei konnte ein Abschnitt der Mauer auf rund 60 m Länge und 6 m Tiefe dokumentiert werden, bevor er im Zuge der Bauarbeiten endgültig abgebrochen werden musste.⁷⁷ An der Oberkante war die Mauer 1,4 m und im Bereich des Mauerfusses bis zu 3 m stark. Die Mauer besteht aus Kalk- und Sandsteinen, die als Hau- und Bruchsteine lagenhaft gesetzt wurden. (ABB. 34, ABB. 35) Dies bestätigt die Erkenntnisse früherer Aufschlüsse.⁷⁸ Neben der eigentlichen Stadtmauer bestand das Festungswerk aus einem Erdwall, dem sogenannten Kanonenwall, der entlang der Mauern aufgeschüttet war, sowie einem Graben mit Kontermauer.

Diese letzte Erweiterung der Basler Stadtmauer war nötig geworden, als 1843/44 die Bahnlinie der «Compagnie du chemin de fer de Strasbourg à Bâle» von Saint-Louis nach Basel verlängert und in Basel 1845 der erste Bahnhof der Schweiz eingeweiht wurde. Zuvor war über drei Jahre lang politisch abgewogen worden, ob dieser *intra* oder *extra muros* errichtet werden soll. Gegen einen Bahnhof ausserhalb der Mauern sprachen Bedenken der Inneren und Äusseren Sicherheit des Stadtkantons. So wurde etwa befürchtet, die unweigerlich entstehenden Wirtshäuser, Wohnungen und sonstigen Gewerbebetriebe wären nur schwer von der Sicherheits-, Sittlichkeits- und Gewerbepolizei zu kontrollieren. Zudem vergrössere ein Bahnhof innerhalb der Mauern «die Gefahr einer militärischen oder tumultuarischen Ueberrumpelung».⁷⁹

Schliesslich entschloss sich der Grosse Rat dazu, die Stadtmauern im Bereich des St. Johann-Quartiers für ca. 240 000 Franken⁸⁰ erweitern zu lassen. Etwa die Hälfte dieser

Kosten wollte man durch den Verkauf der neu innerhalb der Stadtmauern liegenden Bauplätze decken.⁸¹ Ausschlaggebend waren aber wohl vor allem Gründe der Inneren und Äusseren Sicherheit: Die Polizeiarbeit war auf das Gebiet *intra muros* ausgerichtet und nur knapp ein Jahrzehnt nach der Kantonstrennung war Basel noch nicht bereit, den Schutz der Stadtmauern aufzugeben.⁸² So musste die Eisenbahn bei der Einfahrt in die Stadt zuerst eine Holzbrücke, die über den Graben führte, und das von Melchior Berri entworfene «Eisenbahn Thor» passieren. Letzteres wurde jede Nacht verschlossen. Diese Sicherheitsvorkehrungen dauerten nur 15 Jahre und ab 1860 fuhren die Züge nach Frankreich ab dem neuen Centralbahnhof.

Das jüngste Basler Festungswerk hatte nur gut 30 Jahre Bestand. Zwischen 1874 und 1877 wurden die Wälle abgetragen, die Mauern wo nötig geschleift und die Gräben verfüllt. Auf dem Gelände des Bahnhofs war bereits zehn Jahre zuvor die heute nicht mehr existierende Strafanstalt Schällemätteli entstanden.

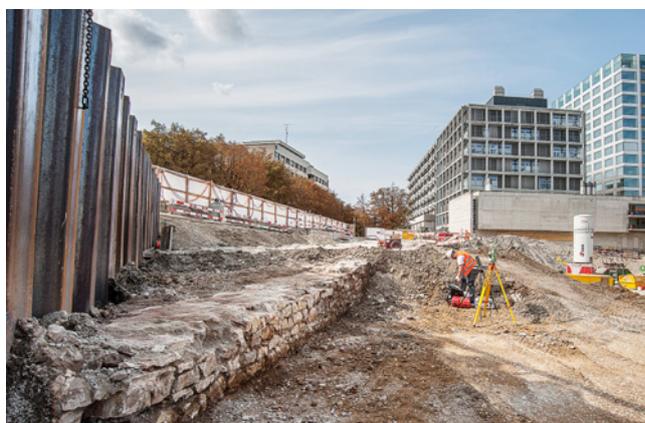


ABB. 34 Die Innenseite der Eisenbahnmauer im Fundamentbereich. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 35 Blick entlang der Eisenbahnmauer in Richtung Biozentrum der Universität Basel. Foto: Sven Billo.

2016/31

SPITALSTRASSE (A) 51**Anlass:** Leitungsbauten und Oberflächengestaltung**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Oktober 2016 bis Januar 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig**Text:** Norbert Spichtig

In Zusammenhang mit Leitungsbauten und der anschliessenden Oberflächenerneuerung wurden in der Spitalstrasse und am Rande der Pestalozzistrasse an drei Stellen Maueraufschlüsse dokumentiert, die Zeugnisse einer fundamentalen Veränderung im modernen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben Basels darstellen: dem Beginn des Eisenbahnzeitalters in der Schweiz. (ABB. 36) Auch wenn die beiden in geringem Abstand zueinander verlaufenden Mauerzüge am nordwestlichen Rand des einstigen Schällemätteli-Areals nicht sicher mit Gleisanlagen in Verbindung gebracht werden können, liegen sie zumindest innerhalb eines Nebengebäudes des ersten Bahnhofs auf Schweizer Boden. Dieser setzte sich nicht nur aus Bahnsteighalle und Stationsgebäude zusammen, sondern wies auch Güterschuppen sowie Lokomotiv- und Wagenremisen auf. Während die umfangreiche Infrastruktur von der französischen Eisenbahngesellschaft finanziert werden musste, bezahlte und baute die Stadt Basel 1844/45 die Verlegung des noch bestehenden mittelalterlichen Mauerrings nach aussen um den neuen Bahnhof herum.⁸³ Von diesem Festungsbauwerk, das mit einem allnächtlich zu verschliessenden repräsentativen Tor versehen war, konnten in der Spitalstrasse in einem Leitungsgaben die massive Eisenbahnstadtmauer und die Kontermauer (ABB. 37) dokumentiert werden, welche den einst vorgelagerten, fast 14 Meter breiten Graben begrenzten. Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts wollte man also nicht auf die Schutz- und Kontrollfunktion eines geschlossenen Mauerrings verzichten. Paradoxe Weise führte die nur 15 Jahre später durchgeführte Verlegung des Bahnhofs an den Centralbahnplatz und der Ausbau der Eisenbahn nicht unwesentlich dazu bei, dass in den 1860er Jahren der zunehmend als einengend empfundene Mauergürtel in kurzer Zeit geschleift wurde.



ABB. 36 Der Mählyplan von 1847 zeigt die Einrichtung des ersten Bahnhofs auf Schweizer Boden sowie die extra erstellte Erweiterung der Stadtbefestigung. Plan: Ausschnitt aus dem Mählyplan von 1847.

ABB. 37 Blick auf die Rückfront der zur Eisenbahnstadtmauer gehörenden Kontermauer. Foto: Christian Stegmüller.

2017/8

TSCHUDI-PARK (A)**Anlass:** Rammkern- und Rammsondierungen**Zeitstellung:** Geologischer Befund**Untersuchungsdauer:** Januar 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Margit Dauner**Text:** Norbert Spichtig

Als Vorabklärung für ein geplantes unterirdisches Parking im Bereich des Tschudi-Parks führte das Geotechnische Institut Basel Rammkern- und Rammsondierungen aus. Bei der ersten Methode werden durch das Einrammen eines dünnen Metallrohrs Erdmaterialien geborgen, bei Rammsondierungen dagegen wird nur die Eindringtiefe einer normierten Sonde je Schlag erfasst. Dies ergibt Informationen u. a. zur Festigkeit der Sedimente. Da unter der heutigen Parkanlage die ab 1361/62 erbaute Äussere Stadtmauer verläuft, die insgesamt eine Länge von 4,1 km aufwies, wurden die geotechnischen Arbeiten archäologisch begleitet. Im Hinblick auf die Realisierung des geplanten Parkings interessierten einerseits Aussagen zur Tiefe des Befestigungsgrabens, andererseits zur Erhaltungssituation ausserhalb des mittelalterlichen Wehrgrabens. Die Interpretation und Kartierung der Sondierungen lässt deutlich den Bereich des Grabens hervortreten. Der Übergang von künstlich eingebrachten Sedimenten zum natürlichen Terrain scheint dort zwischen etwa 5 m und 7 m unter der heutigen Oberfläche zu liegen. Ob die recht grossen Niveauunterschiede tatsächliche Veränderungen im Sohlenbereich des Grabens anzeigen oder durch methodische Schwierigkeiten der Sondierungen bedingt sind, lässt sich vorderhand nicht klären. Im Vorfeld des mittelalterlichen Befestigungswerks lässt sich dagegen der Übergang zu den natürlichen Horizonten bereits in gut 1 m bis über 2 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche vermuten. Auch hier dürfen die Tiefenangaben nur als approximative Werte aufgefasst werden. Dennoch bilden sie u. a. bedeutende Grundlagen für eine allfällige archäologische Untersuchung im Vorfeld der Errichtung des geplanten Parkhauses.

2017/9

IN ZWÖLF JUCHARTEN**Anlass:** Oberflächenfunde**Zeitstellung:** Neolithikum, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** 2001 bis 2005, Übergabe 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig**Text:** Norbert Spichtig

In den Jahren 2001 bis 2005 sammelte der freiwillige Mitarbeiter Georges Sprecher der Kantonsarchäologie Baselland auf dem Bruderholz im Gebiet Zwölf Jucharte Oberflächenfunde auf. Wie sich später herausstellte, liegt die Fundstelle auf dem Gebiet des Kantons Basel-Stadt. Deshalb kamen die Funde im Berichtsjahr zur Archäologischen Bodenforschung als zuständiger Fachstelle.⁸⁴ Unter den 54 Funden machen 40 Silices die Hauptmenge aus. Darunter sind u. a. Pfeilspitzen, Kratzer, Stichel sowie ein Kern, Klingen, Abschläge und Absplisse nachweisbar. Ausserdem liegt eine Beilklinge aus Felsgestein vor.⁸⁵ (ABB. 38) Sie dürften eine neolithische Freilandstation belegen, die bisher nicht bekannt war. Der nächstliegende, neolithische Einzelfund⁸⁶ auf baselstädtischem Boden ist über einen halben Kilometer entfernt. Ergänzt wird das Fundensemble durch einzelne Scherben sowie einen Flintenstein neuzeitlicher Datierung.



ABB. 38 Eine Beilklinge aus Felsgestein und mehrere Pfeilspitzen aus der Fundstelle Zwölf Jucharte. Foto: Philippe Saurbeck.

2017/10**NEUWEILERSTRASSE 7/9****Anlass:** Abriss und Neuüberbauung mit Einstellhalle**Zeitstellung:** Zeit unbestimmt**Untersuchungsdauer:** Februar bis Mai 2017**Verantwortlich:** Susan Steiner**Text:** Susan Steiner

Im Neubad, einem Aussenquartier im Westen von Basel, wurde eine prähistorische Feuerstelle entdeckt. Im Profil der Baugrube zeichnete sich im gelblichen Lehm ein dunkler Horizont ab, der an der Basis einen rötlich braunen Bereich von etwa 40 cm Durchmesser mit starker Holzkohlenkonzentration aufwies. (ABB. 39) Zu beiden Seiten dieser verbrannten Reste lagen jeweils grosse Steine, die ebenfalls Feuerspuren, aber keinerlei Hinweise auf eine Bearbeitung zeigten. Unterhalb eines brandgeröteten Steines kamen etwa ein Dutzend kleiner, vom Brand aufgeblähter Scherben zutage, die leider so unspezifisch sind, dass sie lediglich als vorrömisch datiert werden können. An der gleichen Stelle wurden auch drei holzkohleartige Fragmente geborgen, die wie bearbeitete Lignitfragmente aussahen. Die sorgfältige Reinigung der Stücke hat gezeigt, dass es sich eher um Holzkohlereste als um Xylit oder Lignit handelt, da die Holzstruktur noch gut erkennbar ist und nicht glänzend aussieht.⁸⁷ Auch die vermutete Bearbeitung der Stücke konnte nicht bestätigt werden. Um die Feuerstelle im Nachhinein zeitlich einordnen zu können, wurden Holzkohleproben für eine C14-Datierung entnommen.



ABB. 39 Die Baustellenübersicht zeigt einen Lehmblock in der Mitte. Hier wurde die Feuerstelle entdeckt. Foto: Susan Steiner.

2017/30**MALZGASSE / LAUTENGARTENSTRASSE (A)****Anlass:** Werkleitungs- und Strassenbau**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni 2017 bis April 2018**Verantwortlich:** Sven Billo, Susan Steiner, Birgit Lifner**Text:** Susan Steiner, Sven Billo

Die Malzgasse liegt östlich des Münsterhügels in der St. Alban-Vorstadt. Das Quartier erhielt seinen Namen vom nahe gelegenen Kloster St. Alban, das im 11. Jahrhundert gegründet wurde. Spätestens im 13. Jahrhundert war die St. Alban-Vorstadt, die bis zum Bau der Äusseren Stadtmauer Ende des 14. Jahrhunderts vor den Toren der Stadt lag, besiedelt. In früheren Untersuchungen konnte eine Vorstadtbefestigung nachgewiesen werden, die auch einen kleinen Bereich der heutigen Malzgasse einbezog. In der aktuellen Ausgrabung liess sich in drei der zahlreichen kleinen Flächen, die für die Leitungserneuerungen aufgegraben und archäologisch untersucht wurden,⁸⁸ etwa strassenmittig eine rund 80 cm breite Mauer fassen. Aufgrund der Lage und Mächtigkeit handelt es sich dabei eher um Teile der Vorstadtbefestigung als um Reste der spätmittelalterliche Bebauung. Da 2018 für die Oberflächenerneuerung der gesamte Strassenbereich geöffnet wird, besteht die Chance, die Frage nach dem genauen Verlauf der Vorstadtbefestigung noch klären zu können. Im Bereich des Trottoirs konnten spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Kellermauern und vereinzelt auch Kellerböden dokumentiert werden, die wegen einer Rückversetzung von Häusern unter dem Gehwegbereich erhalten geblieben waren.

Nahe der Einmündung der Malzgasse in die St. Alban-Vorstadt wurde ein Sodbrunnen entdeckt. Der runde Brunnen bestand aus grossen Sandsteinen im Mörtelverband und hatte einen Innendurchmesser von einem Meter. Die Brunnensohle wurde mit dem Leitungsgraben nicht erreicht. Karl Huber erwähnt in einem Beitrag zur Geschichte der Basler Wasserversorgung einen Brunnen beim ehemaligen St. Brigitta-Tor an der Malzgasse,⁸⁹ der mit einem Kübelaufzug ausgerüstet gewesen sein soll.⁹⁰ Auf dem Merianplan von →

1615 ist an dieser Hausecke ein niedriges Gemäuer eingezeichnet, das unter Umständen in einem Zusammenhang mit diesem Brunnen stehen könnte. (ABB. 40) 1854 wurde der Brunnen von der Strassenmündung entfernt und in die Nische beim Knick in der Malzgasse versetzt, wo er die Anwohner mit Trinkwasser versorgte. Ebenfalls aus verkehrstechnischen Gründen wurde 1914 die linke Wand der Nische abgebrochen und durch eine Säule ersetzt.⁹¹ (ABB. 42) Unter dem Trottoirbereich konnten zudem mehrfach Kanäle aus Sandstein gefasst werden. Sie dienten der Ableitung des Dachwassers unter dem gepflasterten Strassenbelag zur Strassenmitte und sind jünger als die spätmittelalterlichen Häuser an der Malzgasse. Nach 1900 wurden diese Sandsteinkanäle durch moderne Leitungsrohre ersetzt, die häufig direkt über den alten Kanälen eingebaut wurden.

Nahe der Malzgasse und vor allem beidseits der anschliessenden St. Alban-Vorstadt waren bei früheren Umbauten einige römische Gräber entdeckt worden, die – wie üblich für die Römische Zeit – an der Strasse lagen, die aus der Siedlung hinaus führte. In der Baustelle an der Malzgasse kamen aber keine weiteren Gräber zutage. Dies ist u. a. damit zu erklären, dass das Niveau des Strassen- und Leitungsbaus bis auf wenige tiefere Eingriffe oberhalb der früher entdeckten Gräber lag.

An der Lautengartenstrasse wurden im Leitungstrasse bei der Hausnummer 10 Fundamentreste aus behauenen Tuffsteinen und einer Zementplatte aufgedeckt. Diese gehören vermutlich zu einer Grotte mit einem sechs- bis achteckigen Grundriss. Seit dem 18. Jahrhundert war dieser Bereich Bestandteil der Gartenanlage des Württembergerhofes, an dessen Stelle heute das Kunstmuseum steht. Im Auftrag des Seidenbandfabrikanten Johann Rudolf Forcart-Weiss (1749–1834) gestaltete der französische Bildhauer und Architekt Aubert Parent (1753–1835) in den 1790er Jahren die Gartenanlage neu. Dabei legte u. a. eine «romantische Grotte» an, für die er Spolien aus Augusta Raurica verwendete.⁹² (ABB. 41) Fragmente von Muscheln und Tropfsteinen, sowie ein Plan aus dem Staatsarchiv Basel-Stadt⁹³ bestätigen die Identifizierung des Befundes. Der Garten gehörte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den Sehenswürdigkeiten von Basel und zog ein internationales Publikum an.⁹⁴ Der Abbruch der Grotte 1908 wurde durch Karl Stehlin begleitet, der sämtliche römischen Bauelemente auflistete.⁹⁵



ABB. 40 Auf dem Merianplan ist direkt neben dem sogenannten St. Brigitta-Tor eine kleine Mauer zu sehen, die ev. im Zusammenhang mit dem aufgefundenen Brunnen steht. Plan: Merianplan von Süden, 1615.

ABB. 41 Bei der im 18. Jahrhundert im Auftrag des Seidenfabrikanten Rudolf Forcart-Weiss gebauten «romantische Grotte» in der Gartenanlage des Württembergerhofes wurden Spolien aus Augusta Raurica verwendet. Foto: Denkmalpflege Basel-Stadt.

ABB. 42 Einmessen und Dokumentieren der Grabungsfläche beim heutigen Brunnen in der Malzgasse. Foto: Birgit Lißner.

2017/32**ZUM BISCHOFSTEIN 2, 4, 10****Anlass:** Materialersatz, Aushub für Roche Bau 008 und 011**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni bis November 2017**Verantwortlich:** Sven Billo**Text:** Sven Billo

Für den Neubau der Büro- und Servicegebäude Bau 8 und 11 der Hoffmann-La Roche AG waren im Bereich der Liegenschaften Zum Bischofstein 2, 4, 10 mehrere Bodeneingriffe nötig. Diese wurden archäologisch begleitet,⁹⁶ da im Bereich des Roche Areals bei früheren Grabungen mehrere früh- und ev. mittellatènezeitliche Gräber⁹⁷ sowie frühmittelalterliche Plattengräber⁹⁸ aufgedeckt worden waren. Rund 50 cm unter dem heutigen Strassenniveau kamen vereinzelt Tierknochen, Eisenfragmente (Nägels, evtl. Hufnägel), Keramikfragmente aus dem 15. bis 19. Jahrhundert und ein Mühlsteinfragment zum Vorschein. Die Streuung der Funde lässt vermuten, dass die Objekte sekundär einplaniert wurden. Beim Rückbau von Bau 49 stiessen die Bagger überraschend auf ein massives Fundament aus grossen Sandsteinblöcken. In dieses Fundament war eine apsidenförmige, mit Schamottsteinen ausgekleidete Feuerstelle eingelassen. Die Brandschichten enthielten neben viel Asche und wenig Kohle vor allem Glasscherben und Eisenfragmente. Aufgrund historischer Übersichtspläne und Fotos⁹⁹ muss es sich dabei um die Überreste eines Industrieofens des ehemaligen Rohmaterial-Bahnhofs der Badischen Bahn handeln.¹⁰⁰ (ABB. 43) Dieser wurde um 1876 erbaut und verlor 1913 mit der Verlegung des Badischen Bahnhofs vom Messeplatz an den heutigen Standort seine Bedeutung. Abgerissen wurde das Gebäude beim Bau des Roche Nordareals in der Mitte des 20. Jahrhunderts.



ABB. 43 Blick in die Baugrube während des Rückbaus von Bau 49. Im Vordergrund das Fundament des Industrieofens des ehemaligen Rohmaterial-Bahnhofs der Badischen Bahn. Foto: Sven Billo.

2017/40**KLINGELBERGSTRASSE (A) 3****Anlass:** Leitungsbauten**Zeitstellung:** Mittelalter**Untersuchungsdauer:** August 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Birgit Lißner**Text:** Norbert Spichtig

Der Fernwärme-Hausanschluss der Liegenschaft Klingelbergstrasse 7 musste durch die Industriellen Werke Basel neu in einen Anschlusschacht in der Verkehrsinsel dieser Strasse geführt werden.¹⁰¹ Dies bedingte den Aushub eines Leitungsgrabens, der die Kontermauer der Äusseren Stadtmauer aus dem 14. Jahrhundert querte. (ABB. 44) Erwartungsgemäss konnte darin die Abbruchkronen erfasst werden. Das etwa 90 cm dicke, allerdings teilweise ausgebrochene Mauerwerk setzte sich aus Kalkbruchsteinen und Geröllen mit vereinzelt Sandsteinen und selten Baukeramik zusammen. Damit entspricht dieser kurze Maueraufschluss der Bauweise, wie sie auch andernorts für die Äussere Stadtbefestigung hatte festgestellt werden können. Der Aufschluss bildet ein weiterer, kleiner Mosaikstein zur archäologischen Erfassung dieses jahrhunderte lang das Stadtbild Basels prägenden Bauwerks.



ABB. 44 Im Leitungsgraben werden Reste der Kontermauer von der Äusseren Stadtmauer aus dem 14. Jahrhundert freigelegt. Foto: Birgit Lißner.

2017/41**MAULBEERSTRASSE 41****Anlass:** Umbau**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** September 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig**Text:** Norbert Spichtig

Bei Umbauarbeiten wurde im Hinterhof der Liegenschaft Maulbeerstrasse 41 ein nur teilweise verfüllter Brunnen-schacht freigelegt. Daraufhin meldete der Architekt den Fund.¹⁰² Es handelt sich um einen sauber in unterschiedlich mächtigen Lagen aus gelblichen Kalksteinen gesetzten, runden Brunnen-schacht, dessen lichter Durchmesser knapp 1,10 m beträgt. Der Schacht liegt bis auf eine Tiefe von 4,90 m frei. Die jetzige Sohle wird durch ein graues Verfüllsediment und eine Steinplatte gebildet. Wasser konnte keines festgestellt werden. Die ursprüngliche Tiefe liess sich nicht eruieren. Auch wenn keine direkten Anhaltspunkte für eine zeitliche Einordnung vorliegen, ist es wahrscheinlich, dass der Brunnen in Zusammenhang mit der Errichtung des Hauses Maulbeerstrasse 41 um 1900¹⁰³ steht.¹⁰⁴ Denn für die neu erschlossenen Gebiete ausserhalb der Stadtbefestigung bestand im 19. Jahrhundert oft keine öffentliche Wasserversorgung, so dass Private die entsprechenden Infrastrukturen selbst anlegen mussten. Es wird vermutet, dass es auf dem ganzen Stadtgebiet insgesamt gegen 200 Brunnen gegeben hatte.¹⁰⁵

2017/42**SCHWARZWALDALLEE 200****Anlass:** Geotechnische Untersuchung**Zeitstellung:** Geologischer Befund**Untersuchungsdauer:** September 2017**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Kaan Memik**Text:** Norbert Spichtig

Im Vorfeld des geplanten Baus eines unterirdischen Veloparkings neben dem Badischen Bahnhof führte das Geotechnische Institut Basel eine Baugrunduntersuchung durch.¹⁰⁶ Dazu wurden sechs Rammkernsondierungen in den Boden eingetrieben. Diese Arbeiten wurden von der Archäologischen Bodenforschung begleitet. Zielsetzung war die Gewinnung erster Anhaltspunkte zur Erhaltung und zur topografischen Situation. In allen nur wenige Zentimeter im Durchmesser aufweisenden Sedimentkernen zeigte sich, dass von mehreren Metern mächtigen, modernen Auffüllungen auszugehen ist. Eine Recherche historischer Bilder aus der Zeit des Baus vom Badischen Bahnhof zu Beginn des 20. Jahrhunderts¹⁰⁷ bestätigte insofern den Feldbefund, als tatsächlich durch einen Vergleich mit der heutigen Geländeoberfläche deutliche Auffüllungen auch neben den Dämmen für die Gleisanlagen nachzuweisen sind. (ABB. 45) Auch wenn methodenbedingt keine Aussagen zum Vorliegen archäologischer Funde oder gar Strukturen möglich sind, konnten wichtige Planungsgrundlagen im Hinblick auf das zu erstellende, unterirdische Bauwerk gewonnen werden.



ABB. 45 Blick vom Uhrturm des Empfangsgebäudes auf die südliche Aufschüttung des Personenbahnhofs. Im Vordergrund die Überführung über die Riehenstrasse. Foto: Denkmalpflege Basel-Stadt.

2017/46**GOTENSTRASSE 84 (RIEHEN)****Anlass:** Neuüberbauung mit Einstellhalle**Zeitstellung:** Geologischer Befund**Untersuchungsdauer:** Oktober bis Dezember 2017**Verantwortlich:** Susan Steiner**Text:** Susan Steiner

An der Ecke zwischen Gotenstrasse und Rauracherstrasse und nördlich der S-Bahn-Haltestelle Riehen Niederholz entsteht ein neues Zentrumsgebäude der Gemeinde Riehen. Im Untergeschoss ist eine Autoeinstellhalle für Kunden und Mieter sowie ein öffentliches Parking mit direktem Zugang zur S-Bahn-Haltestelle geplant.

Bei der sporadischen Überwachung der Baggerarbeiten, in deren Rahmen die Profile und der Aushub begutachtet wurden, konnten keine archäologischen Funde oder Befunde entdeckt werden. Der Baggerführer stiess jedoch bei knapp 3 m Tiefe auf eine graue, sandige, etwa nord-südlich verlaufende Lehmrinne im anstehenden Rheinschotter. Darin waren in Längsrichtung drei schwarze Baumstämme eingesedimentiert. (ABB. 46-48) Einer der Baumstämme wurde aufbewahrt. Die Datierung des Holzes mit Hilfe der Dendrologie und die Rekonstruktion der Lehmrinne können weitere Hinweise auf einen alten Rheinverlauf und damit Daten zur Landschaftsgeschichte in der Region Basel liefern.

Keine Hundert Meter von der Baustelle entfernt wurden 1977 beim Bau des Rauracherzentrums ebenfalls Baumstämme entdeckt.¹⁰⁸ Der damalige Kantonsgeologe Dr. Peter Bitterli beschreibt einen grauen, feinen Rheinsand, der im Gebiet der Baugrube mit Rhein- und Wieseschotter wechselagert.¹⁰⁹ Ob auch an der Baustelle Gotenstrasse 84 Wieseschotter vorhanden ist, wird noch abgeklärt.¹¹⁰ Die Baumstämme vom Rauracherzentrum sind zwischen 6500 und 7000 Jahre alt. Die Datierung des neu aufgefundenen Holzstückes könnte klären, inwieweit auch noch in jüngerer Zeit der Rhein das Gelände beim heutigen Bahnhof Niederholz prägte.



ABB. 46 Unter den Ablagerungen der Wiese sind Rheinschotter zu beobachten. Beide Flüsse, Wiese und Rhein, prägten das Gelände beim Quartier Niederholz in Riehen. Foto: Susan Steiner.

ABB. 47 Ein fossiles Baumstammfragment, das mit Hilfe der Dendrochronologie datiert werden soll. Foto: Susan Steiner.

ABB. 48 Die fossilen Hölzer kamen zuunterst in der grauen Sandschicht zum Vorschein. Foto: Susan Steiner.

2017/47**KLINGELBERGSTRASSE 50****Anlass:** Trafostation und Kältezentrale**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Oktober 2017 bis Frühling 2018**Verantwortlich:** Sven Billo**Text:** Sven Billo

Beim Aushub der Baugrube für Umbauten an Trafostation und Kältezentrale des Pharmazentrums wurde erwartungsgemäss ein Abschnitt der Eisenbahnmauer aufgedeckt.¹¹¹ (ABB. 49) Dieser schliesst unmittelbar an den Befund der Grabung 2016/29 (vgl. S. 66) an und reicht bis zum Rücksprung der Stadtbefestigung auf der Höhe der ehemaligen Strafanstalt Schällemätteli, wo die Mauer unter das Pharmazentrum zieht.¹¹² Im Gegensatz zur Grabung 2016/29 konnte hier die Aussenseite der Mauer dokumentiert werden. Diese besteht ebenfalls aus Kalk- und Sandbruchsteinen, ist allerdings um einiges weniger sorgfältig gemauert. Der Grund dafür dürfte der sogenannte Kanonenwall, ein vorgelagerter Erdwall sein, der das Mauerwerk verdeckte. Im Frühjahr 2018 folgten weitere Aushubetappen, bei welchen der Fundamentbereich mit dem Mauerfuss freigelegt wird.



ABB. 49 Blick in Richtung Klingelbergstrasse. Neben der Aussenseite der Eisenbahnmauer konnte auch ein kurzes Stück der Innenseite dokumentiert werden. Foto: Sven Billo.

2017/48**SCHLOSSGASSE 44–54 (RIEHEN)****Anlass:** Überbauung mit Einstellhalle**Zeitstellung:** Neolithikum**Untersuchungsdauer:** 2017 bis 2018**Verantwortlich:** Susan Steiner**Text:** Susan Steiner

Bei sporadischen Begehungen auf der Grossbaustelle wurde in 2,70 m Tiefe ein Silex-Abschlag im Lösslehm gefunden. (ABB. 50) Dieser Abschlag mit Rinde besteht aus Trigonodus-Dolomit-Hornstein und hat eine untypische Form. Möglicherweise handelt es sich um ein Artefakt – vielleicht einen Prüfabschlag.¹¹³ Dieser Einzelfund passt zu den zahlreichen, in der nahen Umgebung gefundenen Silices aus dem Neolithikum, die bei Feldbegehungen zum Vorschein kamen. Funde vom 500 m entfernten Chrischonaweg 121 und 123 lassen sogar eine neolithische Siedlungsstelle vermuten.¹¹⁴



ABB. 50 Die über 4 m hohen Lösslehmprofile prägen das Gelände zwischen der Gänshalden- und der Chrischonastrasse sowie der Schlossgasse in Riehen. Foto: Susan Steiner.

ANMERKUNGEN

- 1 Susanne Winkler und Jonas Lüscher (Stadtgärtnerei Basel-Stadt), Tobias Luchsinger (Stauffer Rösch Landschaftsarchitekten), Rainer Zeh (Geotechnisches Institut Basel) sowie der ausführenden Baufirma Morath & Crotz danken wir für ihre Hilfestellungen.
- 2 Zur Geschichte des Gartens siehe die Informationstafel der Stadtgärtnerei (<http://www.stadtgaertnerei.bs.ch/stadtgruen/paerkegruenanlagen/garten-der-alten-universitaet.html>; letzter Zugriff 25.5.18).
- 3 Für die gute und effiziente Zusammenarbeit inklusive der Bereitstellung eines provisorischen Grabungsbüros danken wir Markus Gmür (Hochbau- und Planungsamt), Martin Jundt und Beat Degen (beide Fischer Jundt Architekten GmbH), Roger Albrecht und seiner Equipe (Huber Straub AG), Roland Reich (Hans Reich AG) sowie dem ganzen BVD-Team am Münsterplatz für die Gastfreundschaft.
- 4 Für eine zusammenfassende Gegenüberstellung vgl. u. a. Yolanda Hecht: Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, Materialhefte zur Archäologie in Basel 16, Basel 1998, 60-64.
- 5 Bereits beim Bau des Schulhauses, konkreter des physikalischen Labors der Realschule, wurde vermutlich römisches Mauerwerk sowie eine Münze des Vespasian (69–79 n. Chr.) entdeckt; vgl. Karl Stehlin, in: BZ 10 (1911), 142 f., Nr. 231 (Notizen von Theophil Burckhardt-Biedermann); StABS PA 88 H5p, 6.
- 6 Herzlichen Dank an Philippe Rentzel für den Hinweis.
- 7 Markus Asal: Basilia - Das spätantike Basel. Untersuchungen zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martingasse 6+8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels. Mit Beiträgen von Philippe Rentzel, Christine Pümpin und Elisabeth Marti-Grädel, Materialhefte zur Archäologie in Basel 24, Band A, Basel 2017.
- 8 PHIL[A...]/L. IEG[...]; Philarg(lurus), Sklave des legidius; vgl. August Oxé (Comp.), Howard Comfort (Ed.): Corpus Vasorum Arretinorum. A Catalogue of the Signatures, Shapes and Chronology of Italian Sigillata, Bonn 2000, 253, Nr. 973.
- 9 Vgl. Yolanda Hecht: Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, Materialhefte zur Archäologie in Basel 16, Basel 1998, 60-64.
- 10 Die Erhaltung des Befundes in situ gelang leider nicht; vgl. Rudolf Fellmann: Römische Funde beim Umbau des Antistitiums. Ein Vorbericht, in: BZ 61 (1961), 9-16.
- 11 Für die effiziente und angenehme Zusammenarbeit danken wir Manuel Eggenberger und Joseph Good (beide TBA), Patric Thalmann (Aegerter & Bosshardt AG), Jean-Claude Fuog und Guiseppa Pollara (beide IWB) sowie Remo Fluri und den Bauequipen (Bertschmann AG).
- 12 Asal 2017, 254, 281.
- 13 Friedrich Göttisheim: Das unterirdische Basel. Ein Beitrag zur Kanalisationsfrage, Basel 1868, 14-20; Georg Kreis: 150 Jahre im Dienst der Stadt. Zur Geschichte des Tiefbauamts Basel-Stadt, Beiträge zur Basler Geschichte, Basel 2015, 221-231.
- 14 StABS Brunn A 1a.
- 15 Basel hatte zuvor selbst Expertisen eingeholt, u. a. von Liverpool und Zürich; StABS Planarchiv F 5,30; StABS Ausstellungen D 36.
- 16 Für die effiziente und angenehme Zusammenarbeit danken wir Manuel Eggenberger und Joseph Good (beide TBA), Patric Thalmann (Aegerter & Bosshardt AG), Jean-Claude Fuog und Guiseppa Pollara (beide IWB) sowie Remo Fluri und den Bauequipen (Bertschmann AG).
- 17 Asal 2017, 254, 281.
- 18 Vgl. R. Fellmann, Schlüsselberg 9-17, in: BZ 76 (1976), 187-190.
- 19 Bestimmung durch Philippe Rentzel.
- 20 Christoph Ph. Matt, Philippe Rentzel: Burkhardtsche und Innere Stadtmauer – neu betrachtet. Archäologische und petrographische Untersuchungen, in: JbAB 2002, Basel 2004, 203.
- 21 Marco Bernasconi, Simon Graber: 2016/10 Steinenberg 14, Erweiterungsbau Stadtcasino, in: JbAB 2016, Basel 2017, 41 f.; Marco Bernasconi, Simon Graber: Vom mittelalterlichen Kloster zum modernen Konzertgebäude. 800 Jahre Stadtentwicklung: Archäologische Ausgrabungen im Musiksaal des Basler Stadtcasinos, in: JbAB 2016, Basel 2017, 67-101.
- 22 vgl. Asal 2017.
- 23 Römische Spolien werden in Basel häufig mit Augst in Verbindung gebracht. Für die Burkhardtsche Mauer gibt es jedoch keine Hinweise für Baumaterial aus Augst. Christoph Ph. Matt, Philippe Rentzel: Burkhardtsche und Innere Stadtmauer – neu betrachtet. Archäologische und Petrographische Untersuchungen, in: JbAB 2002, Basel 2004, 224.
- 24 Dorothee Rippmann, Bruno Kaufmann, Jörg Schibler, Barbara Stopp: Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977: ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 13), Olten/Freiburg i. Br. 1987, 123.
- 25 Christian Wurstisen: Kurzer Begriff der Geschichte von Basel aus dem Lateinischen übersetzt, Basel 1757, 224-225.
- 26 Eugen A. Meier: Verträumtes Basel, Basel 1974, 47.
- 27 Für die wohlwollende Unterstützung unserer Arbeiten danken wir Christina Götz-Haake (Schröer Sell Architekten).
- 28 Den Kollegen Frank Löbbbecke und Till Seiberth sei für die wie immer ausgezeichnete Zusammenarbeit und ihre Informationen herzlich gedankt.
- 29 Für das entgegengebrachte Verständnis zur archäologischen Baubegleitung und für die Unterstützung haben wir dem Bauleiter Christian Schmidiger (Ribi All In One-Projects) zu danken.
- 30 Martin Möhle: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt VIII. Die Altstadt von Grossbasel II, Profanbauten, Die Kunstdenkmäler der Schweiz 130, Basel 2016, 447 f. Zusätzliche Informationen verdanke ich Till Seiberth von der Denkmalpflege Basel-Stadt.
- 31 Tobias Gutzwiller (Visioshop GmbH) sei für die Unterstützung unserer Arbeiten bestens gedankt.
- 32 Thomas Lutz: Die Altstadt von Kleinbasel. Profanbauten. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt VI. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 103, Basel 2004, 147 f. Weitere Informationen verdanke ich Frank Löbbbecke und Till Seiberth (Denkmalpflege).
- 33 Eduard Golder: Die Wiese – ein Fluss und seine Geschichte, Baudepartement Basel-Stadt, Tiefbauamt. Basel 1991, 121.
- 34 Golder 1991, 177 f.
- 35 Lutz 2004, 13.
- 36 Golder 1991, 172.
- 37 Wir danken Michael Graf und Martin Meyer der Basler Verkehrsbetriebe für die angenehme Zusammenarbeit.
- 38 Plan: StABS Planarchiv PLA 61, 1-8.
- 39 Matthias Buschle, Daniel Hagmann: Gräber und Geschichten, Basel 2008, 146.
- 40 Othmar Birkner, Hanspeter Rebsamen: Basel, Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850-1920: Städte 2, Basel 1986, 209.
- 41 Georg Germann: Baukultur in Basel: 1770-1920, in: Unsere Kunstdenkmäler 28 (1977), 155; Birkner, Rebsamen 1986, 225.
- 42 Der Architektin Franziska Kiefer (Wenger Partner AG) und dem Polier Marcus Lanz mit seinem Team der Bauunternehmung Huber Straub AG danken wir für das unserer Arbeit entgegengebrachte Verständnis und für die Hilfestellungen.
- 43 Christoph Ph. Matt, Bernard Jaggi: Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig. Untersuchungen in der Liegenschaft Falknerstrasse 29 / Weisse Gasse 14 (1989/1), in: JbAB 1989, Basel 1991, 176-201, bes. 176.

- 44 Martina Desax, Dorette Paraventi-Gempp: Bauen in Basel. Architektur 1919–1939, Basel 2007, 40 f.
- 45 Neben der Erhaltungssituation könnte aber auch eine analoge Situation, wie sie an der Falknerstrasse 29 festgestellt wurde, dazu beigetragen haben, dass keine mittelalterlichen Baureste entlang des ehemaligen Flussufers festgestellt werden konnten. Denn dort wurde ein früher Kernbau zurückversetzt von der Erschliessungssachse, aber auch in deutlicher Distanz zum Birsig nachgewiesen (Matt, Jaggi 1991).
- 46 Für die gute Zusammenarbeit und die Unterstützung danken wir dem Architekten Marcus Gardani und dem Team der ausführenden Baufirma Erne.
- 47 Leo Zehnder et al.: Heimatkunde Allschwil, Liestal 1981.
- 48 Ein Foto des noch offenen Birsigs aus dem Jahr 1886 zeigt in der Aussenmauer eine Türe.
- 49 Christoph Ph. Matt: 2000/36 Kasernenstrasse, Grünanlage (A), in: JbAB 2000, Basel 2001, 73-75.
- 50 Christoph Ph. Matt: 2000/45 Kasernenstrasse 23 (Klingeltalkirche), in: JbAB 2000, Basel 2001, 76-78.
- 51 Christine Ochsner: Die Grabfunde des 12. bis 19. Jahrhunderts aus dem Basler Münster, Repräsentation im Tod und kultureller Wandel im Spiegel der materiellen Kultur, Basel 2013, Materialhefte zur Archäologie in Basel 23, 57-59.
- 52 Ein Dankeschön an Michèle Glasstetter für Auskünfte und die gute Zusammenarbeit.
- 53 Mascha Wanner-Jasinska: Der «Flachsländerhof», in: G.A.W. Zur Erinnerung an Gustav Adolf Wanner, Häuser, Menschen, Schicksale, Band II, Basel 1995, 98-101.
- 54 Für die Datierung sei an dieser Stelle Christine Gugel und Paul Gutzwiller gedankt.
- 55 Dieter Holstein: Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7, 1991, 61.
- 56 Vgl. Christoph Matt: 2006/29 Klingentalgraben (A) 28, Transformatorstation, in: JbAB 2006, Basel 2008, 41-44.
- 57 Herzlichen Dank für die Zusammenarbeit an Thomas Hug (IWB-E), Francesco D'Ambrosio (Führer Werder + Partner AG) sowie an die Equipe von Walo Bertschinger AG, insbesondere Rico Sambueno (Polier).
- 58 Die früheste bekannte Darstellung ist Sebastian Münsters Vogelschauplan von 1538/45.
- 59 Matt 2008, 41-44.
- 60 Bernhard Harms (Hg.): Der Stadthausalt Basels im ausgehenden Mittelalter. Quellen und Studien zur Basler Finanzgeschichte, Tübingen 1910, 229, Zeilen 17-23.
- 61 Mascha Wanner-Jasińska: G.W.A. Zur Erinnerung an Gustaf Adolf Wanner: Häuser Menschen Schicksale, Bd. 2, 1986, 69.
- 62 Dem Projektleiter Th. Grieder, der gsi Bau- und Wirtschaftsingenieure AG (S. Brugger, R. Wenger) sowie der Albin Borer AG (M. Chanton, F. Jeker, Equipe von Polier O. Andrade) sei an dieser Stelle für die effiziente Zusammenarbeit gedankt.
- 63 Christoph Ph. Matt, Cornelia Alder: 2006/24 Elisabethenstrasse (A), Elisabethengottesacker, in: JbAB 2006, Basel 2008, 37-40.
- 64 Wir danken Lucio Giaracuni (Caretta Weidmann), Philippe Moes (CSD Ingenieure AG) und Guiseppe Pedroni (Fretus AG) mit seinem Team für ihre Unterstützung.
- 65 Vgl. Carl Burckhardt, Christoph Riggenbach: Die Klosterkirche Klingenthal in Basel, Mitteilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel VIII, Basel 1860.
- 66 Z. B. der Familien Faesch-Liessler, de Bary und Tramèr (ehemals Eglin); vgl. Thomas Loretan, Matthias Ackermann: Tramèr-Villa, (https://www.basler-bauten.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=219:tramer-villa&catid=42&Itemid=111) [12.5.2018].
- 67 Der Name Röhthelerstrasse verweist auf den einstigen Weiler und die Burg Rötteln in der Nähe von Lorrach; Jürgen Mischke, Inga Siegfried (Hg.): Die Ortsnamen von Basel, Namenbuch Basel-Stadt II, Basel 2016, 621 f. 779, siehe vor allem Rötteln, Rötlerstrasse, Röttelerstrasse und Wettsteinallee.
- 68 Herzlichen Dank an P. Habegger (IWB) für die freundliche Fundmitteilung sowie an die Equipe der Rofra Bau AG für die unkomplizierte Zusammenarbeit.
- 69 Situation um 1933 mit Gartenmauer vgl. StABS NEG 4097, NEG 4098, NEG 6958.
- 70 Vielen Dank an J. Rickli von GAR Architektur Joerg Rickli GmbH für die Zusammenarbeit.
- 71 Guido Helmig, Christoph Ph. Matt: In der St. Alban-Vorstadt. Ein archäologische-historischer Streifzug, Archäologische Denkmäler in Basel 4, Basel 2005.
- 72 Eine Kommission der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel (HAG); die staatliche Dienststelle der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt wurde erst 1962 gegründet.
- 73 Bereits an dieser Stelle sei M. Walter, C. Brüchert (beide JSD), M. Völlmy, M. Harr (beide Caretta+Weidmann), A. Vetsch (Jean Cron AG) und S. Guttinger (Stamm Bau Ag) für den guten Start der Zusammenarbeit gedankt.
- 74 Das Haus «Zum Brunnen» am Petersberg No. 1, National-Zeitung Nr. 151, 4. April 1937; Basler Bauten s. v. Haus zum Brunnen, http://www.basler-bauten.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=323:haus-zum-brunnen&catid=43:gewerbehauser&Itemid=111 (11.5.2018).
- 75 Wir sind dem Projektleiter Oliver Börner (Erziehungsdepartement) und dem Architekten Lorenzo Guetg zu grossem Dank verpflichtet. Ebenso bedanken wir uns für die Unterstützung beim Projektleiter Oliver Krüger, dem Baumanager Remo Bürgin und dem Bauleiter Peter Dörflinger der Firma Erne.
- 76 Vgl. Norbert Spichtig: 2016/29 Klingelbergstrasse 48, in: JbAB 2016, Basel 2017, 60.
- 77 Wir danken allen Beteiligten, insbesondere Herrn Feuerpfel (Grund- und Tiefbau AG) für die Unterstützung und Zusammenarbeit.
- 78 Vgl. u. a. Rudolf Moosbrugger-Leu: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 1974, in: BZ 75 (1975), 253 f.; Guido Helmig, Christoph Ph. Matt: Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog, in: JbAB 1989, Basel 1991, 69, 84, 149; Christoph Ph. Matt: Klingelbergstrasse (A) 61/70, in: JbAB 2011, Basel 2012, 57.
- 79 StABS, Protokolle: Grosser Rat 24, 257.
- 80 Zum Vergleich: Ein Kanzleiangestellter der Basler Regierung erhielt zwischen 1300 und 1400 Franken Jahreslohn; vgl. Ratschlag und Entwurf eines Reglements für den kleinen Rath, für dessen Collegien, Comissionen und Kammern und für die Kanzlei, StABS, Protokolle: Grosser Rat 25, 180-181.
- 81 Vgl. Ratschlag betreffend Konzessionsertheilung zur Verlängerung der Strassburg-Basler-Eisenbahn bis in die Stadt Basel, in: StABS, Protokolle: Grosser Rat 24, 226-232.
- 82 Erst 1859 wurde der Beschluss zur Entfestigung gefasst. Der Abbruch der Stadtmauern dauerte in der Folge rund 20 Jahre.
- 83 Hansrudolf Schwabe: 1844: Anschluss an die Welt, in: Basler Stadtbuch 1994, 16-20, bes. 17 f.
- 84 Wir danken Andreas Fischer für die Weitergabe der Funde inkl. Dokumentation.
- 85 Die Bestimmung verdanken wir Jürg Sedlmeier.
- 86 Laufnummer 1953/7 in: JbSGU 44 (1954/55), 43.

- 87 Einen Dank an die Restauratorin Kati Bott für die Reinigung und Bestimmung des Holzrestes.
- 88 Für die Zusammenarbeit danken wir Sandro Tuor und Roger Bisel (Implenia Basel), Markus Titz (Aegerter & Bosshardt AG) sowie Markus Werder (TBA) und Peter Habegger (IWB). Für ihren grossen Einsatz. Für ihren grossen Einsatz auf dieser Ausgrabung wird den beiden Archäologiestudenten und Praktikanten Michael Baumann und Kaan Memik gedankt.
- 89 Karl A. Huber: Die Basler Wasserversorgung, in: BZ 54 (1955), 64-122, hier 70-72.
- 90 Arthur Burger: Brunnengeschichte der Stadt Basel, Basel 1970, 89.
- 91 Burger 1970, 89 f.
- 92 Archäologie Baselland, Eine Säulenbasis aus Pratteln – Recycling von der Antike bis zur Neuzeit, http://www.archaeologie.bl.ch/Pages/Funde/Bilder/S_P_03.html (20.03.2018).
- 93 StABS Planarchiv K1,60.
- 94 Vgl. Gästebuch des Forcartschen Gartens in Basel; HMB Inv.-Nr. 1986.99.
- 95 StABS PA Ha 7,12.
- 96 Wir danken D. Strohecker (F. Hoffmann – La Roche), D. Anastasovski, F. Böhmer (beide Jauslin Stebler AG), S. Rich (PNPMu) und D. Kern (Erne AG) für die effiziente und unkomplizierte Zusammenarbeit.
- 97 Vgl. u. a. Fundbericht 1943/1, in: JbSGU 34 (1943), 52 ; KGS-Inventar Kat. B, Nr. 13386-13387; JbSGU 64 (1981), 73 ff.
- 98 KGS-Inventar Nr. 13404 und 13405.
- 99 Die Fotos zeigen einen hohen Kamin, vgl. z. B. Hansjörg Huck: Im minderen Basel-Bann vor dem einstigen Riehen-Thor, Basel 1999, 52 (Foto aus dem Swissair Archiv).
- 100 Vgl. u. a. StABS Eisenbahn K 5a.
- 101 Für die gute Zusammenarbeit danken wir Tobias Räuchle (IWB), Heinz Bosshard und Jakob Brem (Aegerter & Bosshardt AG) sowie Rolf Sutter und Severin Sorg (Righi AG).
- 102 Wir danken Lorenzo Guetg herzlich für die Meldung und seine Unterstützung.
- 103 Othmar Birkner, Hanspeter Rebsamen: Basel, Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850-1920: Städte 2, Zürich 1986, 181.
- 104 1788 wird im Notariatsarchiv zum Landgut «Der kleine Horburg», in dessen Randbereich die heutige Maulbeerstrasse 41 liegt, ein Sodbrunnen erwähnt (siehe Hansjörg Huck: Vor dem damaligen Sankt Blasien Thor, «Auf dem Horburg», Horburg-Feld, Horburg-Acker, Manuskript 2006). Allerdings dürfte es sich um den kartografisch erfassten Brunnen bei der heutigen Mattenstrasse 56 handeln.
- 105 Karl A. Huber: Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute, in: BZ 54 (1955), 63-122, 71f.
- 106 Für die wie immer sehr gute Zusammenarbeit danken wir Stefanie Mahr von Staszewski und der Equipe vor Ort herzlich.
- 107 Frobenius A.G. (Hg.): Der Badische Bahnhof in Basel, Basel 1914.
- 108 Philippe Rentzel, Christine Pümpin, David Brönnimann: Eine kurze Geschichte des Rheins, in: JbAB 2014, Basel 2015, 108-135, bes. 123-127.
- 109 Vgl. Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung, in: BZ 77 (1977), 208.
- 110 Ein Dank an den Geoarchäologen Philippe Rentzel, der das Profil begutachtet und beschrieben hat.
- 111 Vielen Dank der Firma Erne AG (Ph. Fehlmann, S. Leutenegger, D. Kern und ihrem Team) für die Zusammenarbeit.
- 112 Vgl. Löffelplan 1862.
- 113 Danke an Urs Leuzinger für die Begutachtung und Datierung des Fundes.
- 114 Chrischonaweg 92-94 (1996/24) und Chrischonaweg 121-123 (1984/34) sind die nächsten Fundorte zur Schlossgasse im Fundstellenkatalog von Urs Leuzinger. Vgl. Mille Fiori, Festschrift für Ludwig Berger, Forschungen in Augst 25. Augst 1998, 288.

COVERSTORY
DER PETERSBERG –
EIN VIERTEL IM WANDEL DER ZEIT

Die Ausgrabung im kantonalen
Verwaltungsgebäude Spiegelhof (UMIS)

Sven Billo
Simon Graber
Guido Lassau
Andreas Niederhäuser





ABB. 1 Die Einstellhalle des Spiegelhofs während der Ausgrabungen im Juni 2018.
Foto: Philippe Saurbeck.

EINE FUNDSTELLE VON INTERNATIONALER BEDEUTUNG

Die Basler Altstadt, namentlich im Gebiet des Petersbergs und der Schiffflände, erfuhr in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts tiefgreifende Veränderungen. Die mittelalterlich geprägten engen Wohn- und Arbeitsverhältnisse wurden zunehmend als rückständig wahrgenommen und das rasante Bevölkerungswachstum des 19. Jahrhunderts führte zu einer teilweise radikalen städtebaulichen Umgestaltung der über Jahrhunderte gewachsenen Bebauung. Moderne Verkehrsmittel wie die Bahn, das Tram und das Automobil gewannen an Bedeutung und beanspruchten viel Raum. Als Folge eines radikalen Bebauungsplanes von 1897, der den Fischmarkt und die Schiffflände mit einer 15 Meter breiten Strasse verband, wurden in den folgenden Jahrzehnten nahezu hundert Altstadthäuser abgerissen. Die massiven städtebaulichen Eingriffe stiessen bei der Bevölkerung jedoch auf breite Akzeptanz und die geplante Verlängerung der Strasse bis zum Barfüsserplatz wurde erst in den zunehmend fortschrittskritischeren 1970er Jahren endgültig aufgegeben.

Auch für den Bau des Spiegelhofs in den Jahren 1937–1939 am Fusse des Petersbergs mussten zahlreiche Häuser weichen. (ABB. 3) Der grosszügig geplan-

te, moderne Bau des neuen Verwaltungsgebäudes der Polizei wurde im Rahmen eines Arbeitslosenbeschäftigungsprogramms, dem sogenannten Arbeitsrappen, realisiert. Dabei stiess man auf der Grossbaustelle unerwartet auf gut erhaltene Holzbaugrundrisse aus dem 11./12. Jahrhundert. Der Petersberg weist einen Quellhorizont auf, der die direkt auf kompakten Lehm-sedimenten liegenden archäologischen Schichten dauernd feucht hielt. Dank diesen für organische Materialien idealen Bedingungen erhielten sich zahlreiche Holzbalken und über 1000 Lederfragmente, daneben konnten aber auch viele Metallfunde und Schlacken geborgen werden, die hier ein frühes Handwerkerquartier vermuten liessen. Die Fundstelle ist dank der ausserordentlich guten Erhaltung nicht nur für die Schweiz, sondern auch europaweit von zentraler Bedeutung. Der 2017 verstorbene Prof. Dr. Ludwig Berger wertete die Ergebnisse der Ausgrabungen der 1930er Jahre im Rahmen seiner Habilitation aus und legte die erzielten Resultate 1963 in der Publikation «Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels» vor.¹ Mit seiner Arbeit setzte er einen Meilenstein in der Erforschung der Basler Stadtgeschichte sowie der Mittelalterarchäologie der Schweiz.

Das Projekt des Polizei- und Justizdepartements «Umbau und Instandsetzung Spiegelhof (UMIS)», einschliesslich der Erdbebenertüchtigung und des Neubaus einer Einsatzzentrale für die Blaulichtorganisationen, sieht unter anderem vor, das Gebäude mittels Streifenfundamenten erdbebensicher zu machen und die bestehende Einstellhalle tiefer zu legen. Beim Bau des Spiegelhofs wurden die archäologischen Schichten unter der Einstellhalle nur geringfügig tangiert, weil man an diesem Ort keine Unterkellerung vornahm. 2016 ausgeführte Rammkernsondierungen liessen vermuten, dass die Erhaltung von organischen Materialien immer noch relativ gut ist. Im Hinblick auf die Gewährleistung einer qualitativ hochstehenden Rettungsgrabung in Feuchtbodenmilieu wurde mit der Fachstelle «Unterwasserarchäologie/Dendrochronologie der Stadt Zürich, UWAD» ein Beratungsmandat abgeschlossen. Es war schnell klar, dass die Kosten für Rettungsgrabung, Dokumentationsbereinigung, Fundkonservierung, naturwissenschaftliche Analysen und archäologische Auswertung nicht über das laufende Budget der →



ABB. 2 Ende Juli 2018 hatten bereits gegen 800 Personen die Möglichkeit wahrgenommen, sich vor Ort über die Ausgrabung zu informieren. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 3 Blick auf die Baustelle von der Spiegelgasse her in Richtung Westen. Im Hintergrund die Herberggasse. Foto: SGUF.





Abb. 4 Die zeichnerische Dokumentation basiert auf der Structure from Motion-Methode, bei der aus digitalen Fotografien ein dreidimensionales Modell gerechnet werden kann, auf dessen Basis anschliessend die Befunde eingezeichnet und beschrieben werden. Foto: Philippe Saurbeck.



Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt gedeckt werden konnten. Die benötigten Sondermittel in der Höhe von 2,75 Mio. Franken wurden zu Lasten der Erfolgsrechnung des Präsidialdepartements durch den Grossen Rat am 20. Oktober 2016 bewilligt. Die hohen Ausgrabungskosten sind auf die aussergewöhnlich guten Erhaltungsbedingungen und die damit verbundenen aufwendigen Ausgrabungsarbeiten sowie die komplexe Konservierung von organischen Funden zurückzuführen.

Die Ausgrabung in der Einstellhalle des Spiegelhofes stellte das Grabungsteam in verschiedener Hinsicht vor grosse Herausforderungen. Da die Einsatzzentrale der Polizei auch während der Arbeiten störungsfrei funktionieren musste, galt es nicht nur eine Reihe von Sicherheitsbestimmungen zu beachten, auch die Grabungsinfrastruktur und die Abfuhr von über 750 Kubikmeter Aushubmaterial musste so gestaltet werden, dass sie die Bedürfnisse der Polizei nicht tangierten. Die allergrösste Herausforderung war aber das Projekt als solches: innerhalb eines Jahres eine 500 m² grosse Fläche zu untersuchen, bei der mit komplexen Befunden zu rechnen war. (ABB. 1) Ab Januar 2018 arbeitete ein Team von rund 15 Mitarbeitern auf der Ausgrabung. Dabei wurden die Funde sorgfältig freigelegt und mit den neuesten technischen Methoden ihre Lage festgehalten. Sie wurden fotografiert, gezeichnet (ABB. 4), insbesondere die vielen organischen Materialien besonders sorgfältig geborgen, angeschrieben und fachgerecht gelagert. Die überaus dichten und ineinander verschränkten Befunde machten es nötig, bereits vor Ort möglichst viele archäologisch relevante Informationen zu sammeln, zu interpretieren und miteinander zu verknüpfen.

Trotz der strengen Sicherheitsbedingungen konnten dank des Entgegenkommens der Polizeiverantwortlichen die Arbeiten auf der Grabung regelmässig der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. So fanden jeden Donnerstag für kleinere und grössere Gruppen Führungen statt (ABB. 2) und im Innenhof des Spiegelhofes orientierte eine kleine Plakatausstellung sowohl über die Altgrabung von 1937, wie über aktuelle Funde und Befunde, aber auch über die hinter dem Bau des Spiegelhofes stehenden städtebaulichen Entwicklungen.

EIN UNERWARTETES FENSTER IN DIE VERGANGENHEIT

Der Abriss der Altstadt Häuser und die Einrichtung der Grossbaustelle für den Bau des Spiegelhofes fand, wie damals üblich, ohne archäologische Baubegleitung statt. Es war der arbeitslose Architekt August Haas, der 1937 zufällig die gut erhaltenen Holzbaugrundrisse entdeckte und umgehend die «Delegation für das alte Basel der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft» informierte. Die Kommission unter der Leitung des Archäologen Rudolf Laur-Belart, die bis zur Gründung der Archäologischen Bodenforschung für die Durchführung von Ausgrabungen zuständig war, übertrug Haas umgehend die Grabungsleitung, zu deren Aufgabe auch das Anlegen einer zeichnerischen und fotografischen Grabungsdokumentation gehörte.² Unterstützt wurde er lediglich von einigen Bauarbeitern, welche die Befunde freilegten. Als man nur ein Jahr später auch mit dem Bau des südlich an den Spiegel-

hof anschliessenden Gebäudes der ÖKK begann, übernahm er auch die Leitung dieser Notgrabung. Die schwierigen Rahmenbedingungen der zwei Grabungskampagnen, die jeweils im Winterhalbjahr stattfanden, und die nur sehr beschränkt zur Verfügung stehenden personellen Ressourcen führten dazu, dass mangels Dokumentation viele Angaben bezüglich der Stratigrafie und des genauen Fundortes der geborgenen Objekte verloren gegangen sind. Dennoch vermögen Haas' schriftliche Angaben und die von ihm angefertigten Zeichnungen einen überaus wertvollen Einblick in die Fundstelle zu geben.³ (ABB. 5)

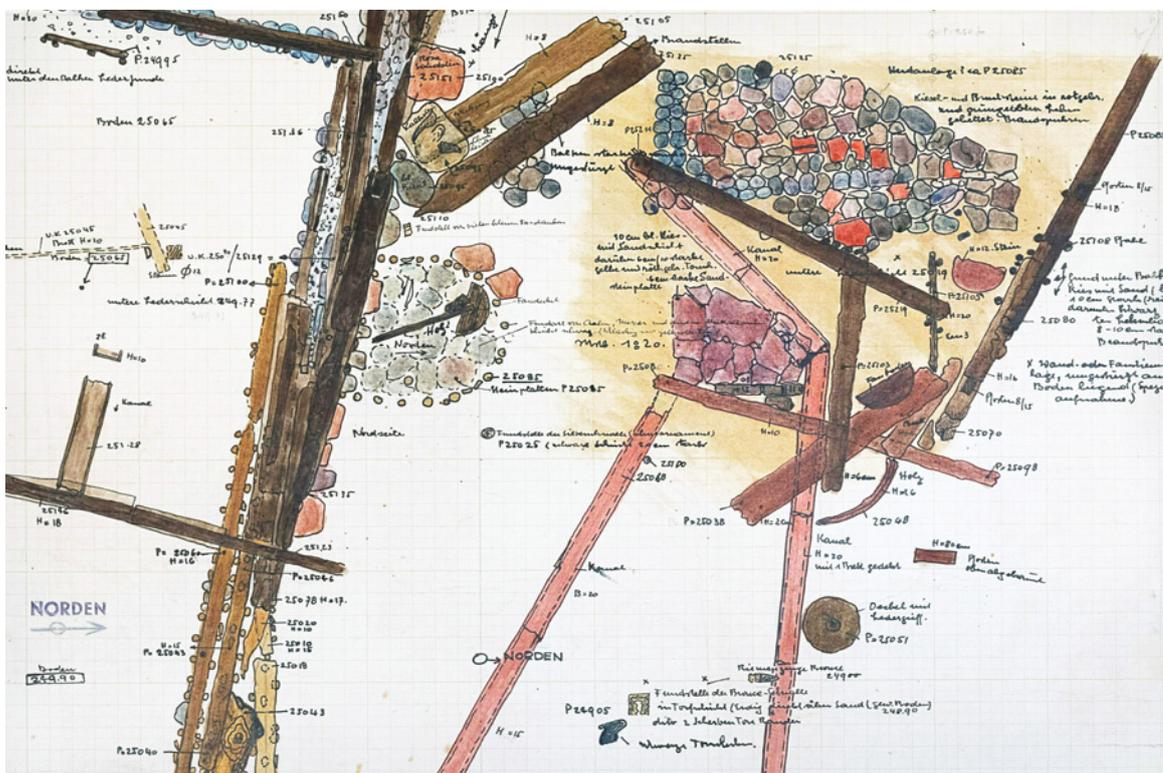


ABB. 5 Die Dokumentation der Altgrabung umfasst Grundrisszeichnungen der Holzbefunde und einige Profilzeichnungen. Zeichnung: StABS Planarchiv Delegation für das alte Basel C4, 124.

DER PETERSBERG IN DER FRÜHZEIT

Für das Verständnis der hochmittelalterlichen Fundstelle ist ein kurzer topografischer und stadtgeschichtlicher Überblick hilfreich: Der offen fließende Birsig teilte das Stadtgebiet als markanter Taleinschnitt in zwei Hälften: rechts der Münsterberg, mit dem Sitz des bischöflichen Stadtherrn als politisches Zentrum, links die Anhöhen des Peters-, Nadel- und Gemsberges, deren Flanken um 1100 noch kaum besiedelt waren.⁴ Wohl bereits im 10. Jahrhundert waren neben dem Münsterberg – mit seiner bis in die Eisenzeit zurückgehende Siedlungskontinuität – im Taleinschnitt des Birsigs ein neuer Siedlungskern entstanden, die sogenannte «untere Talstadt» nahe der Mündung des Birsigs in den Rhein, zu der auch das Viertel am Petersberg gehörte.⁵ Als unter Bischof Burkhard von Fenis um 1080 die erste Stadtmauer gebaut wurde, umschloss diese sowohl den Münsterberg als auch das von einer intensiven gewerblichen Tätigkeit geprägte Areal beim Petersberg.

Rund um den Petersberg gibt es jedoch Spuren menschlicher Tätigkeiten, die weiter in die Ur- und Frühzeit Basels zurückreichen. Der älteste Fund der Spiegelhofausgrabung – ein einzelnes Artefakt, das eventuell vom Birsig angeschwemmt wurde – datiert in die Jungsteinzeit.⁶ Im oberen Bereich des Petersberges gibt es Hinweise auf eine bronzezeitliche Besiedlung,⁷ und neben vereinzelt Münzen aus der Spätlatènezeit und der mittleren Kaiserzeit kamen vor allem Funde aus spätrömischer Zeit zum Vorschein, darunter Leistenziegel und Keramik, aber auch eine grössere Zahl an Lederstücken und Schuhsohlen.⁸

Daneben bargen die Ausgräber 360 spätrömische Münzen, die zum grössten Teil auf wenige Quadratmeter verstreut über einer Rollierung aus Kieselwackeln lagen.⁹ Der grösste Teil dieser Münzen datiert in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts.¹⁰ Diese Funde, aber auch ein bei einem Hangrutsch zum Vorschein gekommenes ca. 12 m langes Mauerstück, das aufgrund der Bauweise ebenfalls römerzeitlich datiert wurde,¹¹ sind Indizien für die Existenz einer dem befestigten Münsterhügel vorgelagerten spätrömischen Siedlung am Fusse des Petersberg. Im Kontext weiterer, in der Datierung jedoch umstrittener Befunde,¹² war es für Berger wahrscheinlich, dass hier eine Strassenstation gelegen haben musste, die an der bereits seit keltischer Zeit bestehenden Verbindungsachse vom Münsterhügel in Richtung Westen lag.¹³ Funde und Befunde späterer Grabungen,¹⁴ insbesondere die in den 1980er Jahren entdeckten spätrömischen Gräber beim Totentanz,¹⁵ bestätigten, dass der Bereich der Birsigmündung bereits in der Spätantike besiedelt war.



ABB. 6 In den tiefer liegenden Schichten in Richtung Spiegelgasse wurde die Holzerhaltung besser. Im Bild sind u. a. zwei Stake-ten, ein Baumstamm, sowie zwei Dauben eines ca. 2 Meter langen Transportfasses zu sehen. Foto: Philippe Saurbeck.



EIN HOCHMITTELALTERLICHES VIERTEL AM RANDE DER STADT

Die Grabungen im Spiegelhof und im angrenzenden ÖKK-Gelände erbrachten für die Zeit nach dem definitiven Ende der römischen Herrschaft im ausgehenden 5. Jahrhundert keine Funde. Allerdings wurde in der Talsohle gegen den Birsig eine 34 m lange Flechtwerkpalisade aus ca. zwei Meter langen Eichenpfählen freigelegt (ABB. 7), die unterhalb und quer zur hochmittelalterlichen Bebauung verlief und ohne genauere Datierung als frühmittelalterlicher Pfahlhag interpretiert wurde, der eine kleine Siedlung einfasste und gegen aussen schützte.¹⁶ Im Fundmaterial klafft jedoch eine Lücke zwischen dem 5. und 10. Jahrhundert, die möglicherweise damit zu tun hat, dass die frühmittelalterlichen Überreste durch die spätere Nutzung und Bebauung des Geländes grösstenteils zerstört worden sind.

So spannend und wichtig die Hinweise auf die Frühzeit sind, so liegt die zentrale Bedeutung der Fundstelle dennoch in den Befunden aus dem 11. und 12. Jahrhundert. Die knapp tausend Jahre alten, dank des Feuchtbodens hervorragend erhalten gebliebenen Holzbalken aus Eichen- und seltener aus Fichtenholz ermöglichen es, insgesamt sechs Hausgrundrisse zu rekonstruieren, von denen sich allerdings nur die untersten Balkenlagen erhalten haben. (ABB. 8) Auch ausserhalb der in der gleichen Flucht ausgerichteten Häuser lässt sich eine vielfältige Infrastruktur erkennen, wie sie für ein hochmittelalterliches Stadtviertel zu erwarten ist: u. a. Gassen und Wegbefestigungen, Leitungskanäle, Brunnen und Zäune. Dass die Ansammlung der Holzhäuser in der Literatur durchwegs mit einem Handwerker- resp. Schusterviertel¹⁷ in Verbindung gebracht werden, hängt im Wesentlichen mit den über 1000 Lederresten zusammen, von denen viele als Teile von Schuhen identifizierbar sind und die in unterschiedlicher Konzentration über die ganze Ausgrabungsfläche streuen.¹⁸ Daneben gibt es aber auch Objekte, die mit der – möglicherweise ebenfalls ge-

werblichen – Herstellung oder Bearbeitung von Textilien in Zusammenhang gebracht werden,¹⁹ und unter den vielen Eisenfunden finden sich stellenweise in konzentrierter Form Schlacken, die auf eine handwerkliche Verarbeitung von Eisen schliessen lassen. Besonders auffallend sind rund zwei Dutzend Messer und fünf ins 10./11. Jahrhundert datierende, z. T. sehr sorgfältig geschmiedete Reitersporen, die zur These führten, bereits in dieser frühen Phase des Viertels hätten hier Ministeriale, d. h. unfreie, aber im Dienst des Bischofs sozial aufgestiegene Angehörige der städtischen Bevölkerung, ihren Wohnsitz gehabt.²⁰ Auch wenn sich diese Vermutung alleine aufgrund der archäologischen Funde und Befunde, die in den Altgrabungen der 1930er Jahre und in der aktuellen Grabung gefasst wurden, nicht verifizieren lässt, so verweist die Tatsache, dass das Viertel am linken Ufer des Birsigs vom ersten, um 1080 errichteten Mauer- ring umschlossen wurde, zumindest auf die ökonomische Bedeutung, die es bereits in dieser Zeit für die Stadt und ihren bischöflichen Stadtherrn gehabt haben muss.

ABB. 7 Der Grabungsleiter August Haas vor der vermutlich frühmittelalterlichen Flechtwerkpalisade. Foto: SGUF.





WOHNEN IM HOCHMITTELALTER

Die aktuelle Grabungsfläche unter der Einstellhalle des Spiegelhofes grenzt auf insgesamt drei Seiten an die in den 1930er Jahren dokumentierten Strukturen an. Die Voraussetzungen für den Erhalt insbesondere der organischen Materialien haben sich seither entscheidend verändert. Zum einen führte die zunehmende Bodenversiegelung dazu, dass weniger Quellwasser floss, zum andern wurde beim Bau des Spiegelhofes entlang des Hanges aus statischen Gründen eine Betonmauer erstellt, die als Wasserbarriere funktioniert. Es war daher zu befürchten, dass mit dem zunehmenden Austrocknen des Bodens auch die erwarteten Holz- und Lederreste weitgehend zerfallen sind.

Im Verlaufe der Ausgrabung zeigte sich, dass der Erhaltungszustand der aus dem Boden geborgenen Hölzer tatsächlich wesentlich schlechter ist als vor 80 Jahren, so dass sie bis auf wenige, aus tieferen Bodenschichten stammende Ausnahmen (ABB. 6), leider nicht mehr mit Hilfe der Dendrochronologie datiert werden können. Gänzlich verschwunden sind sie aber noch nicht. So konnten u. a. die Reste eines Holzgebäudes freigelegt werden, von dem sich der unterste, auf einem Auflager aus Rheinwacken ruhende Balken erhalten hat. Aufgrund der im Spiegelhof- und

ÖKK-Areal aufgedeckten Hausgrundrisse lässt sich folgendes Bild der hochmittelalterlichen Holzhäuser machen. Der unterste, meist ziemlich mächtige Schwellbalken wurde, wie beim aktuellen Befund, meist auf eine Steinunterlage gesetzt. In das mit einer Nut oder Löchern versehene Holz wurden, durch Zwischenpfosten unterbrochen, senkrecht Bretter oder sogenannte Flechtwerkwände eingesetzt. (ABB. 8) Die Häuser waren vermutlich eingeschossig und besaßen, wie die Befunde der Altgrabung gezeigt haben, teilweise mehrere, meist rechteckige Räume mit unterschiedlichen Längen- und Breitenmassen (4 bis 6 m resp. 1,5 bis 4 m).²¹ Der Boden bestand aus gestampftem Lehm, teilweise aber auch aus Holzdielen, wie Konstruktionselemente und Reste von Bodenbrettern nahelegen. Die Form und Ausgestaltung der Dächer, von denen sich nichts erhalten hat, muss offen bleiben. Die Dachbedeckung bestand aber zweifelsohne aus Stroh oder anderem organischem Material, da sich Dachziegel im städtischen Kontext erst im Verlaufe des Spätmittelalters durchsetzten.

Im Innenbereich des Hauses befand sich eine ebenerdige Herdstelle. Auf einer Unterlage aus Kies lag eine mit stehenden Sandsteinen eingefasste Herdplatte aus verziegeltem Lehm. (ABB. 9) Darunter kamen weitere Herdstellen zum Vorschein, ein Indiz dafür, dass das Haus über längere Zeit bewohnt war und die schadhaft gewordenen Herdstellen erneuert worden sind. Bereits die Ausgrabungen der 1930er Jahre hatten gezeigt, dass sich mehrere hochmittelalterliche Siedlungsphasen unterscheiden lassen. Aufgrund der Funde und der Keramiktypologie unterschied Berger eine «untere» ins späte 10. bis in die Mitte des 11. Jahrhundert verweisende und eine davon durch eine Brandschicht getrennte «obere», ins spätere 11. bis 12. Jahrhundert datierende Phase.²² →

ABB. 8 Blick nach Osten. Ein Hausgrundriss aus Holzbalken, der 1937 beim Bau des Spiegelhofes aufgedeckt wurde. Gut sichtbar sind bei einigen Schwellbalken auf der Oberseite die Nuten, in welche die Bretter der Wände eingelassen waren. Foto: SGUF.

ABB. 9 Das neu aufgedeckte Holzhaus. Rechts der Schwellbalken, in der Mitte die dunklen, holzkohlehaltigen Böden, links die mit Sandsteinen eingefasste Herdstelle aus verziegeltem Lehm mit den hellen Ascheresten. Foto: Adrian Jost.

Der Boden rund um die Herdstelle setzt sich aus vielen feinen, rotbraunen bis schwarzen Bändern zusammen, die während der Nutzung entstanden sind. Sie bestehen hauptsächlich aus kleinsten Holzkohlenflittern. Die im Rahmen einer universitären Veranstaltung des IPNA (Institut für Integrative Naturwissenschaftliche und Prähistorische Archäologie) durchgeführten Untersuchungen haben gezeigt, dass sich darin neben Splintern von Eierschalen und Obstkernen weitere, teils von Auge kaum erkennbare botanische und zoologische Reste befinden, die einen Hinweis auf die offenbar vielfältige Ernährung der Bewohner zu geben vermögen. So brachte das Schlämmen der Erdproben u. a. Getreidekörner, Holundersamen und die Knochen verschiedener Süßwasserfische wie Lachs, Barbe, Forelle und Aal zum Vorschein. (ABB. 11) Unter den Fischknochen befinden sich aber auch Überreste des Hering, eines Meeresfisches, der seit dem Hochmittelalter gesalzen und geräuchert in Holzfässern aus dem Norden importiert wurde. Passend zum Befund konnten im Umfeld des Herdes auch Scherben eines Keramiktopfes aufgedeckt werden, den man zum Kochen verwendet hatte.

Ausserhalb des Hauses, unmittelbar neben dem Schwellbalken, kam ein liegendes Flechtwerk aus Prügeln und Ruten zum Vorschein. (ABB. 10) An den Hölzern hafteten weder Hüttenlehm noch sonstige Reste einer Ausfachung an, wie es bei den Überresten einer Flechtwand zu erwarten wäre. Es liegt daher nahe, anzunehmen, dass das Flechtwerk nicht zum Haus, sondern zum Aussenbereich gehörte, oder zumindest in Zweitverwendung zur Befestigung des Bodens hier abgelegt wurde. Da man erst im Spätmittelalter damit begann, die Gassen zu pflastern und der Boden am Petersberg aufgrund der vielen Quellen ausserordentlich feucht war, erstaunt der Fund solcher Flechtwerke, mit denen der Boden gefestigt wurde, nicht weiter.





ABB. 10 Zur jüngsten Phase des neu aufgedeckten Holzhauses gehört ein Flechtwerk, das parallel zum Schwellbalken ausserhalb des Hauses lag. Es ist hier – vielleicht in Zweitverwendung – als Bodenbefestigung niedergelegt worden. Foto: Philippe Saurbeck.





ABB. 11 Ausgelesene Kleinstfunde aus einer Bodenprobe neben der Herdstelle. Es handelt sich hauptsächlich um Speisereste wie Holundersamen und verkohltes Getreide, Eierschalen und Fischknochen. Oben links: Lachs; Mitte: Aal; Mitte rechts: Barbe; unten links: Hering; unten Mitte: Forelle; unten rechts Felchen. Foto: Philippe Saurbeck.



«ZUM HIMMEL STINKEND ...»

In einer Fehlstelle des Flechtwerks lag ein eher unscheinbares Lederstück, das sich als grosses Schuhfragment herausstellte. (ABB. 12) Auch wenn im Gegensatz zu den Grabungskampagnen der 1930er Jahre bisher nur wenige Lederreste geborgen werden konnten, bestätigt der Fund, dass diese innerhalb der ganzen Siedlung streuen.²³ Sicherlich war die Siedlung am Petersberg kein «geschlossenes», nur von spezialisierten Handwerkern bewohntes Viertel.²⁴ Die vielen Lederfunde zeigen aber, dass die Lederverarbeitung insgesamt eine zentrale Rolle gespielt haben muss. Viele der bereits 1940 durch Albert Gansser-Burckhardt ausgewerteten Lederfragmente lassen sich eindeutig als Reste von Schuhen identifizieren, weswegen er auch von einem «Schusterviertel» spricht.²⁵ Allerdings war im Mittelalter das, was wir heute unter dem Schuster- oder Schuhmacherhandwerk verstehen, noch in verschiedene Funktionen unterteilt, u. a. in diejenigen, die Schuhe herstellten und jene, die nur für das Flickern zuständig waren. Zudem wurden auch viele andere Produkte, etwa Beutel, Handschuhe, Riemen und Sättel aus Leder hergestellt. Flissend war auch die Grenze zwischen der Verarbeitung des Leders und dessen Herstellung, d. h. dem Gerben der Felle. Aus frühen städtischen Ordnungen und Rechtsstreitigkeiten ist bekannt, dass einzelne Schuhmacher ihren Rohstoff, wenn auch nur in sehr begrenzten Umfang, selber herstellten.²⁶ Tatsächlich gab es bereits in den Ausgrabungen der 1930er Jahren deutliche Hinweise darauf, dass im Viertel auch gegerbt worden ist, u. a. ein mit dem Gerberhandwerk in Zusammenhang gebrachtes Ziehmesser,²⁷ denen aber weiter keine grössere Bedeutung beigemessen wurde.²⁸

Die aktuelle Ausgrabung zeigt, dass das Gerberhandwerk am Petersberg präsenter gewesen sein muss, als bisher angenommen. Ein Indiz dafür ist der zu Beginn rätselhafte und irritierende Fund einer grossen Menge von Hundekot. Erst im Zusammenhang mit weiteren Anzeichen – Reste von Faschinen, Holzbrettern und Pfählen, einem Aschedepot und vor allem einer grossen Anzahl an Schaf- und Ziegenschädeln – wurde klar, dass es sich bei den aufgedeckten Koprolithen um Reste des Gerberhandwerkes handelt. Auch die Schaf- und Ziegenschädel können als Gerbereiabfälle angesprochen werden, weil die Felle jeweils mitsamt dem Schädel zum Gerber gelangten. Je nach Tierhaut und Verwendungszweck des Leders variierten dabei die verwendeten Materialien und Behandlungen; die Arbeitsschritte sind jedoch die gleichen.²⁹ Bei der Vorbereitung der Häute kamen diese in den Äscher, der dem Entfernen von Haaren und Fettresten diente. Wie der Name erahnen lässt, bestand der Äscher aus einer Wasserlösung mit Asche oder Weisskalk, in die die Häute eingelegt wurden. Der Vorgang konnte mehrere Monate dauern. Danach mussten die in die Haut eingedrungene Asche bzw. der Kalk wieder ausgewaschen werden. Für besonders geschmeidige Leder folgte eine Behandlung mit Hundekot, wobei die Häute in eine verdünnte Kotbrühe eingelegt und anschliessend gewalkt und wieder gewaschen wurden.³⁰ Erst jetzt folgte der eigentliche Gerbvorgang, bei dem man Gerbstoffe in die Haut eingebrachte.

Für alle diese Vorgänge war Wasser ein wichtiger Rohstoff, so dass der oben erwähnte Holzbefund möglicherweise eine offene Wasserleitung ist, die ebenfalls im Zusammenhang mit der Ledergewinnung steht. Anders als bei den meisten archäologisch gefassten Gerbereistandorten, die in der Regel jedoch etwas später, d. h. ins 12./13. Jahrhundert datieren, fehlen am Petersberg Hinweise auf sogenannte Gerbergruben.³¹ Angesichts fehlender schriftlicher Quellen bleibt auch unklar, wieweit die aus dem Spätmittelalter bekannte Ausdifferenzierung in Rotgerber, die hauptsächlich die Schuhmacher und Sattler belieferten, und Weissgerber, die feineres Leder etwa für Handschuhe und Beutel herstellten, bereits im 11./12. Jahrhundert eine Rolle gespielt hatte.³² →

ABB. 12 Auch bei der aktuellen Ausgrabung konnte ein grösseres Lederfragment geborgen werden, das zu einem Schuh gehört. Foto: Philippe Saurbeck.

Lage und Topografie des Viertels am Fusse des Petersberg, aber auch die Funde und Befunde, die sowohl auf die Existenz des Schuhmacher- als auch des Gerberhandwerkes hinweisen (ABB. 13), stimmen grösstenteils mit dem überein, was bisher aus archäologischen und historischen Quellen bekannt ist. Tatsächlich liegen in den hochmittelalterlichen Städten – zumindest im Süddeutschland und der Schweiz – die Gerberwerkstätten durchwegs an fließenden Gewässern;³³ dort wo die Stadt von einem kleineren Fluss durchquert wird, der in ein grösseres Gewässer fliesst, jeweils im Mündungsgebiet.³⁴ Insofern kann die Lage am Petersberg in unmittelbarer Nähe zum Birsig und dem Rhein geradezu als prototypisch bezeichnet werden. Auch die enge räumliche Nachbarschaft zwischen den Schuhmachern und den Gerbern

lässt sich an verschiedenen anderen Standorten nachweisen.³⁵ Diese führte zu Beginn des Spätmittelalters dazu, dass vielerorts – so auch in Basel – die Schuhmacher und die Rotgerber eine gemeinsame Zunft bildeten.³⁶ Parallelen zu andern Standorten lassen sich auch bezüglich der Entwicklung des Handwerkerareals am Petersberg aufzeigen. So liegen im Hochmittelalter die meisten Gerbereistandorte am Rande der städtischen Siedlungen.³⁷ Diese Lage hatte wesentlich damit zu tun, dass es sich bei der Gerberei um ein Handwerk handelte, bei dem starke Gerüche und viele nicht minder übel riechende Abfälle in fester und flüssiger Form anfielen, die sowohl die Luft wie die Gewässer belasteten. Das führte nicht nur zu dauernden Streitigkeiten mit den Nachbarn,³⁸ sondern zumindest in grösseren Städten auch zur Herausbildung eigentlicher «Gerberviertel».³⁹ Die Entwicklung der Städte führte dann vielerorts dazu, dass die Gerber ihren Standort wechselten⁴⁰ resp. wie in Bern, auf Beschluss der Obrigkeit hin wechseln mussten.⁴¹ Auch in Basel zog das Gerbergewerbe vom Petersberg weg, verblieb aber, belegt durch die heute noch existierenden Gassennamen wie Gerbergasse und Gerbergässlein und viele archäologische Nachweise, in der Nähe der alten Kernstadt.⁴²

Die Funde aus den Altgrabungen von 1937–1939 und der aktuellen Grabung deuten klar darauf hin, dass im Hochmittelalter im Viertel am Petersberg nicht nur Leder, sondern auch Metall hergestellt resp. verarbeitet wurde und die Häuser, so wie damals üblich, sowohl als Wohn- wie als Arbeitsraum genutzt worden sind. (ABB. 14) Dementsprechend waren das Arbeits- und das Alltagsleben eng ineinander verwoben. So weisen nicht nur die Herdstelle mit den Überresten verschiedenster Nahrungsmittel, sondern auch die vielen Keramikscherben (u. a. eine Griffschale), diverse Messer und vereinzelt geborgenen Spinnwirtel hin.⁴³



ABB. 13 Ein Gerber beim Stampfen der Häute im Holzbottich. Kolorierte Radierung aus den «Hausbüchern der Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen».



ABB. 14 Ein vermutlich hochmittelalterlicher Kamm aus Knochen. Das feine Ende diente dem Entfernen von Läusen. Foto: Philippe Saurbeck.

EINE STADT VERSTEINERT

Christoph Matt hat nach einer Sichtung der Befunde aus den 1930er Jahren festgestellt, dass es in der Entwicklung des Areals am Petersberg einen fundamentalen Unterschied zu den andern Stadtvierteln gibt. Laut Matt wurde das ganze Viertel in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts planmässig niedergelegt und das Gelände mit Material aus dem Aushub des Stadtgrabens der um 1230 erbauten zweiten, der sogenannten Inneren Stadtmauer, aufgeschüttet und einplaniert.⁴⁴ Auffallend ist dabei, dass die strassen- bzw. gassenseitigen Baulinien weitgehend übernommen worden sind und damit mehrheitlich eine Kontinuität vom 12. bis ins 19. Jahrhundert aufweisen.⁴⁵ Die auch bei der aktuellen Ausgrabung dokumentierten, verhältnismässig mächtigen Planieschichten scheinen die von Matt geäusserten Vermutungen zu bestätigen. Falls hinter dieser Neugestaltung des Viertels die Absicht stand, damit das Gelände und den Baugrund trocken zu legen, war die Massnahme – wie die vielen aufgedeckten Sickerleitungen zeigen – wenig Erfolg beschieden. (ABB. 16) Das Areal am Petersberg war allerdings auch vor der planmässigen Niederlegung nicht mehr ein reines Holzbauviertel. Bereits ab, ev. aber auch schon vor 1100 entstanden zwischen dem Fischmarkt und dem Andreasplatz erste, von der Strasse leicht zurückversetzte steinerne Wohnbauten, die aus den üblichen Holzhäusern hervorstachen.⁴⁶ Aus Hausurkunden kann entnommen werden, dass die meisten Häuser

kombiniert als Wohn- und Gewerbeort genutzt wurden und über Werkstätten und/oder Verkaufsräume verfügten.⁴⁷

Während der aktuellen Grabung kamen über dem Holzbauniveau mehrere Fundamentmauern aus Kalkbruchsteinen zu Tage. Daraus lassen sich mindestens zwei Kernbauten mit einem rechteckigen resp. fast quadratischen Grundriss von ca. 80 m² rekonstruieren, die über Mörtelstrichböden verfügten. Aufgrund der Funde, u. a. einer tönernen Ritterfigur aus dem 13./14. Jahrhundert (ABB. 20) und der Gebrauchskeramik (ABB. 15), die in der Schüttung auf den Mörtelböden gefunden wurden, könnten diese Kernbauten bereits ins frühe 13. Jahrhundert datieren. Für diese Bauweise gibt es mehrere Beispiele, so z. B. an der benachbarten Schneidergasse.⁴⁸ Es ist nicht auszuschliessen, dass es sich bei diesen frühen Steinbauten aufgrund der Mauerstärken von teilweise mehr als einem Meter um sogenannte Wohntürme gehandelt hat.⁴⁹ Die Bewohner der frühen Steinhäuser waren zweifellos einflussreiche und vermögende Leute, etwa bischöfliche Ministeriale oder bürgerliche Patrizierfamilien, die im Verlaufe des Mittelalters in den städtischen Adel aufgestiegen waren.⁵⁰ Ab wann sich in der unteren Talstadt Angehörige der städtischen Oberschicht ansiedelten, wieweit das Nebeneinander von Holz- und Steinbauten eine sozial durchmischte Bewohnerschaft spiegelte⁵¹ und ob es sich bei den Bewohnern der Steinbauten eventuell um hier seit langem ansässige, vermögend gewordene Handwerker handelt, muss mangels Quellen offen bleiben.

Im Verlaufe des Spätmittelalters beschleunigte sich die sogenannte «Versteinerung» der Stadt. War es im 12./13. Jahrhundert noch vorwiegend eine Frage der Sichtbarmachung des gesellschaftlichen Standes und damit des sozialen Status, der – durchaus nicht immer zur Freude der Landesherrn⁵² – zur Errichtung privat genutzter Steinbauten führte, war es später die städtische Obrigkeit selbst, die aus Sicherheitsgründen den Steinbau förderte. So erliess der Basler Rat in der Folge des grossen Stadtbrands von 1417 mehrere Gesetze, welche die «Versteinerung» förderten: die Stroh- und Schindeldächer mussten zwingend durch Ziegeldächer und die Holzwände durch solche aus Kalk oder Lehm ersetzt werden.⁵³



ABB. 15 Ein zerscherbter, vermutlich aber vollständiger spätmittelalterlicher Keramiktopf aus dem Abbruchschutt eines Steingebäudes. Adrian Jost.



ABB. 16 Die Kanäle unter dem Mörtelstrichboden im Haus zum Brunnen dienten vermutlich dazu, das Hangwasser abzuleiten. Foto: Sven Billo.

2017	45
FL	15
ABS	4



ABB. 17 Das Haus zum Brunnen diente seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, zu einer Zeit als viele ärmere Haushalte noch über kein eigenes Badezimmer verfügten, als öffentliche Badeanstalt. Foto: StABS NEG 04953.



NS
STALT

60%
1 FRANKEN
BASLER KONSUM-GESSELLSCHAFT
B.K.G.

HENNEZ
LITANEER
HENNEZ
LITANEER

60%
1 FRANKEN
BASLER KONSUM-GESSELLSCHAFT
B.K.G.

NEU!
MAGGI
FLEISCHBRÜH
SUPPE
20Rp
MIT
MAGGI
FAHRT MAN AM BESTEN

NEU!
MAGGI
FLEISCHBRÜH
SUPPE
20Rp
MIT
MAGGI
FAHRT MAN AM BESTEN

60%
1 FRANKEN
BASLER KONSUM-GESSELLSCHAFT
B.K.G.



ABB. 18 Bei der aktuellen Ausgrabung konnten die Fundamente des im Mittelalter erstellten Hauses zum Brunnen aufgedeckt werden. Foto: Philippe Saurbeck.



VON DER TRINK- ZUR BADESTUBE

Dank der reichhaltigen Quellenlage lässt sich die Geschichte eines dieser Steinbauten, von dem ein Teil der Fundamente aufgedeckt werden konnte (ABB. 18), über die Jahrhunderte hinweg nachvollziehen. Der Blick auf die zwischen 1862 und 1875 erstellten Katasterpläne von Löffel und Falkner zeigt, dass vor dem Bau des Spiegelhofs im Bereich der Einstellhalle ein grösseres Gebäude mit Hof, das Haus zum Brunnen (ABB. 19) stand, zu dem die aufgedeckten Grundmauern gehören. Das Haus war von drei Seiten mit schmalen Gassen umgeben. Eine davon war das «Goldgässlein», dessen Name wohl ironisch-euphemistisch gemeint gewesen sein dürfte und auf den Unrat verwies.⁵⁴

Die erste schriftliche Erwähnung des Hauses findet sich in einer Schenkungsurkunde: Um die Mitte des 14. Jahrhunderts stirbt eine Frau namens Guta und vererbt die «Trinckstüb zum Brunnen» an das Domstift Basel, damit für sie sogenannte Jahrzeiten, d. h. Seelenmessen gelesen werden.⁵⁵ Als «Trinkstuben» bezeichnete man im mittelalterlichen Basel Räume, in denen sich bestimmte gesellschaftliche Gruppen, im besonderen Angehörige des Adels, des städtischen Patriziats oder – im späteren Mittelalter – Zunftmitglieder zum geselligen Zusammensein trafen.⁵⁶ Möglicherweise existierte die Trinkstube zum Brunnen aber schon hundert Jahre früher. Zumindest schreibt der Basler Historiker Rudolf Wackernagel (1855–1925), dessen mehrbändige Geschichte der Stadt Basel in Teilen immer noch als Standardwerk gilt,⁵⁷ dass es 1265 neben der adligen Trinkstube im Haus zur Mücke auf dem Münsterhügel und der bürgerlichen im Haus zum Brunnen beim Fischmarkt – als Folge der politischen Machtkämpfe zwischen den Parteigängern des Basler Bischofs und des deutschen Königs Rudolf von Habsburg⁵⁸ – zur Gründung einer dritten Trinkstube, der Stube zum Seufzen kam.

Diese lag zwischen dem Fischmarkt und dem Marktplatz an der Birsigbrücke.⁵⁹ Möglicherweise kann Wackernagels Vermutung durch den archäologischen Befund unterstützt werden. Zwar scheinen die frühesten Grundmauern des Hauses zum Brunnen verloren gegangen zu sein, da die meisten der während den laufenden Grabungen freigelegten Mauern in Unterfangung erstellt wurden. Bei einigen Mauerresten ist jedoch noch unklar, ob sie nicht doch bereits aus dem 13. Jahrhundert stammen. (ABB. 18) Möglicherweise ergeben sich diesbezüglich aus den angrenzenden, noch zu ergrabenden Flächen weitere Hinweise.

Die drei Trinkstuben wurden von der sogenannten Hohen Stube betrieben. Diese war ein Zusammenschluss von Rittern und Burgern, d. h. ratsfähigen Bürgern, der sich im 13./14. Jahrhundert aus der patrizischen Stadelite zusammensetzte und einen Grossteil der politischen Ämter besetzte. So stellten sie häufig den Bürgermeister und im Rat sassen jeweils vier Ritter und acht Bürger. Von dieser Ratszusammensetzung leitet sich auch der Begriff Achtbürger ab. In der bürgerlichen Trinkstube im Haus zum Brunnen dürften sich also mehrheitlich die Achtbürger mit ihren adeligen Gesellschaftern aus der Hohen Stube getroffen haben. Die Achtbürger waren keine geschlossene soziale Schicht. Zu den alten Geschlechtern gesellten sich im Verlauf des Spätmittelalters finanzkräftige Handwerker und Kaufleute. Einige wenige dieser Achtbürger-Geschlechter, z. B. die Helbling, Sevogel oder die Iselin, gehörten auch in der Neuzeit noch zur Basler Oberschicht.

Der Fund der tönernen Ritterfigur aus dem 13./14. Jahrhundert kann als Hinweis auf die elitäre Lebenswelt der Trinkstube zum Brunnen gelesen werden. Die nicht komplett erhaltene Figur weist zwei Löcher auf: eines in der rechten Armbeuge, in dem wohl eine hölzerne Lanze angebracht werden konnte, sowie eines im Schritt, um die Figur auf das Pferd zu stecken. (ABB. 20) Mit solchen Figuren konnten Kinder einen Tjost, d. h. einen mit Lanzen ausgeführten ritterlichen Wettkampf auf Pferden nachspielen. Gebrauchsspuren bzw. Beschädigungen an vergleichbaren Figuren zeigen, dass die Figuren tatsächlich gegeneinander gestossen wurden.⁶⁰ Es gibt einzelne Belege dafür, dass Achtbürger an Turnieren teilnahmen, was zumindest zeitweise ihre Ebenbürtigkeit mit dem niederen Adel unterstreicht.⁶¹ →

ABB. 19 Das Hauszeichen des Hauses zum Brunnen stammt aus dem 15. Jahrhundert und ist die wohl älteste Darstellung eines Stockbrunnens in Basel. HMB Inv.-Nr. 1973.110, Foto: Denkmal-Pflege Basel-Stadt.





7/45.2 FK 156103



Während die Zünfte im 14. und 15. Jahrhundert an politischer Macht dazu gewannen, erlebte die Hohe Stube einen schleichenden Machtverlust.⁶² Aber auch nach deren Niedergang blieben die Trinkstuben in Gebrauch. Da sie über die «schönsten Räume, die besten Küchen und Keller»⁶³ verfügten, dienten sie immer wieder zur Durchführung offizieller Anlässe. Während das Haus zum Mücke ein wichtiger Schauplatz des Konzils von Basel (1431–1449) war,⁶⁴ lässt sich die Bedeutung der Trinkstube zum Brunnen unter anderem daran erkennen, dass hier am 13. Juli 1501, im Anschluss an die Eidzeremonie auf dem Kornmarkt, dem heutigen Marktplatz, die Basler Obrigkeit mit den eidgenössischen Gesandten die Aufnahme Basels als Ort der Eidgenossenschaft feierte.⁶⁵ Bereits sechs Jahre später war das Haus zum Brunnen erneut Schauplatz eines grossen Festessens: Ende 1507 hatten die Basler in Absprache mit den Luzernern deren wichtigste Fasnachtsfigur, den «Bruder Fritschi» entführt. Im Jahr darauf holte eine Delegation aus der Inner- schweiz diese auf Einladung der Basler zurück. Die Übergabe wurde in der Trinkstube zum Brunnen, sowie in den Zunftstuben zu Schmieden und zu Safran reichlich begossen.⁶⁶ Zudem kam der Rat der Stadt Basel bis ins 16. Jahrhundert alljährlich Ende Juni zu einem offiziellen Fischessen in der Trinkstube zum Brunnen zusammen.⁶⁷

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts gerät die Hohe Stube in finanzielle Schwierigkeiten und ihre Stubenherren Peter Jakob von Wendelstorf, Jakob von Andlau, Paulus Weiss und Christoffel Höcklin von Steineck verkauften der Universität Basel einen Zins an den Häusern zum Seufzen und zum Brunnen um einen begonnenen Bau an der Stube zum Seufzen abschliessen zu können.⁶⁸ Kurz darauf scheint das Haus in private Hände gelangt zu sein. Für das Jahr 1624 erwähnt das Wappenbuch des Hieronymus Vischer,

dass ein Mathias Müller, Pulverkrämer und Sechser zu Safran, die im Hofe sichtbaren Wappen «verbauten» habe.⁶⁹ Vermutlich gehen der Treppenturm, der nördliche Seitenflügel und die Anhebung des Dachs auf dieses Ereignis zurück, da sie auf dem Merianplan von 1615 noch nicht zu sehen sind. (ABB. 21) Dieser bauliche Eingriff zeigte sich im archäologischen Befund mittels eines erstaunlich seichten, d. h. nur noch aus einer Lage bestehenden Treppenturmfundaments, sowie Fundamentresten des Nordflügels. Vermutlich sind auch einige der erwähnten Unterfangungen diesen Eingriffen in die Bausubstanz zuzuordnen.⁷⁰

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts diente es dann als Badeanstalt. (ABB. 17) Die Badeanstalt zum Brunnen war eines von mehreren Brausebädern in Basel, die – zu einer Zeit, als die meisten Häuser weder über einen Kanalisations- noch einen Trinkwasseranschluss verfügten – der breiten Bevölkerung den Zugang zu einer Badewanne ermöglichten. Das letzte dieser Brausebäder, das Isteiner Bad im Kleinbasel, schloss erst im Frühling 2014. Nach diversen Besitzerwechseln im Laufe der Jahrhunderte kaufte am 1918 die Einwohnergemeinde der Stadt Basel das Haus von der Witwe Emma Bäumle-Keller für 95 000 Franken an.⁷¹

Zur Innenarchitektur der Badeanstalt und des Haus zum Brunnen allgemein haben wir nur wenige Hinweise: Ein Plan aus dem Staatsarchiv⁷² verzeichnet mehrere Badewannen im Südflügel und einige der Deckenmalereien im obersten Stockwerk wurden beim Abbruch durch Alfred Peter dokumentiert.⁷³ Hans Bühler, der in seiner Kindheit die Badeanstalt als Gast besuchte, berichtet von Bildern an den Wänden des Wartebereichs.⁷⁴ Besonders eindrücklich scheint ein Gemälde der Schlacht bei Neueneegg (1789) gewesen zu sein. Ausser den bereits erwähnten Mauern, die in Unterfangung erstellt wurden, konnte ein Mörtelboden aufgedeckt werden, in den wohl zur Wasserfassung ein Sandsteinbecken eingelassen war. Zudem kamen während der Ausgrabung in den 1930er Jahren im Abbruchschutt mehrere, teilweise figürlich verzierte Kachelofenfragmente zu Tage. Diese könnten jedoch auch aus einem der umliegenden und ebenfalls abgerissenen Häuser stammen.

ABB. 20 Spielzeugfigur eines Ritters aus Ton aus dem 13./14. Jahrhundert. In das Loch bei der Armbeuge wurde wohl eine hölzerne Lanze eingelegt. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 21 Das Haus zum Brunnen auf dem Merianplan von 1615 (Merianplan von Norden). Bearbeitung: Peter von Holzen.

IMMER FEUCHTER BODEN – DAS POTENTIAL DER NATURWISSENSCHAFTEN

Die Ausgrabungen in den Jahren 1937–1939 fanden nicht nur unter prekären klimatischen Bedingungen und mit sehr begrenzten personellen Ressourcen statt, im Gegensatz zu heute musste auch noch weitgehend auf die Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden verzichtet werden. Die aktuelle Grabungskampagne bot nun trotz weitaus geringerer Untersuchungsfläche ein grosses Potential, sowohl die Erkenntnisse der Altgrabung zu verifizieren und zu ergänzen, als auch in der Zusammenarbeit mit naturwissenschaftlichen Disziplinen neue Betrachtungsweisen zu entwickeln und die Aussagemöglichkeiten wesentlich zu erweitern. In den letzten Jahrzehnten haben sich u. a. die Disziplinen der Archäobotanik, der Archäozoologie, der Geoarchäologie und der Dendrochronologie etabliert. Im Rahmen der Zusammenarbeit mit der Integrativen Prähistorischen und Naturwissenschaftlichen Archäologie (IPNA) der Universität Basel und dem Labor für Dendrochronologie der Stadt Zürich wurden die aufgedeckten Hölzer, die Makroreste aus Siedlungsschichten sowie Schichtübergänge und -zusammensetzungen systematisch untersucht. (ABB. 22) Es wurden aus verschiedenen Befunden Erdproben entnommen, um mittels Schlämmen sowohl Kleinstfunde, vor allem aber organische Reste heraus zu filtrieren. Die Hölzer wurden akribisch dokumentiert. Im Anschluss an die Grabung soll die Holzart bestimmt und – sofern es der Erhaltungszustand zulässt – mit Hilfe der Jahrringe dendrochronologisch bestimmt werden. Die modernen naturwissenschaftlichen Methoden machen es aber auch möglich, organische Materialien auf alte DNA-Spuren oder Proteine und Fettsäuren untersuchen zu lassen. Damit sind die Aussagemöglichkeiten der naturwissenschaftlichen Herangehensweisen,

wie sich etwa an den Untersuchungen der Hundekoprolithen zeigen lässt, sehr breit gestreut. So lassen DNA-Analysen Rückschlüsse auf die Hunderassen, ihre Ernährung und ihr gesundheitlicher Zustand zu. Die mikromorphologische Untersuchung, bei der die Koprolithen in Kunstharz eingegossen und anschliessend Dünnschliffe hergestellt werden, vermag u. a. nachzuweisen, welche Parasiten die Gesundheit des Tieres beeinträchtigt haben. Letztlich lassen sich damit auch Rückschlüsse auf das Umfeld der Hunde, auf das Wohn- und Handwerksquartier ziehen.

Die Dichte der Befunde in Verbindung mit den naturwissenschaftlichen Herangehensweisen machen die Ausgrabung – erst recht unter Berücksichtigung der grossflächigen Altgrabung – zu einem hervorragenden Untersuchungsobjekt. Fragestellungen nach der Siedlungskontinuität von der Spätantike ins Hochmittelalter, nach der sozialen Zusammensetzung des frühen Wohnquartiers, nach der städtebaulichen Entwicklung oder auch nach Materialkenntnis und Herstellungstechniken im Bereich des Handwerks können im Zusammenspiel archäologischer, historischer und naturwissenschaftlicher Disziplinen zu einem umfänglichen Gesamtbild des Quartiers am Petersberg führen.

ABB. 22 Die mit Gips ummantelten Erdproben aus dem Profil werden nach dem Bergen mit Kunstharz eingegossen und im Rahmen der Auswertung aufgeschnitten und zu Dünnschliffen weiterverarbeitet. Sie geben u. a. detailliert Auskunft über Aufbau und Nutzung des Bodens. Foto: Philippe Saurbeck.



ANMERKUNGEN

- 1 Berger 1963.
- 2 Berger 2001, 151.
- 3 Berger 1963, 8 f., Berger 2001, 157 f.
- 4 Matt 1998b, 54.
- 5 Zur unteren Talstadt vgl. Matt 1998b, 42–51, zur vermutlich erst im 13. Jahrhundert entstandenen oberen Talstadt ebd., 51–52.
- 6 Berger 1963, 31, Taf. 17,1.
- 7 Vgl. den in diesem Jahresbericht veröffentlichten Fundbericht von Steiner 2018, 59.
- 8 Berger 1963, 11.
- 9 Berger 1963, 12.
- 10 Cahn 1942, 137.
- 11 Vgl. Berger 1963, 11 mit Verweis auf eine Tagebuchnotiz von Laur-Belart (Anm. 17).
- 12 Z. B. ein römisches Brückenjoch am rechten Birsigufer, Berger 1963, 106.
- 13 Berger 1963, 85 f.
- 14 Matt 2004, 10.
- 15 Helmig 1985, 282–290.
- 16 Berger 1963, 11.
- 17 Wesentlich zur Vorstellung eines «Schusterviertels» hat der kurz nach Ende der Grabung erschienene Aufsatz von August Gansser-Burckhardt beigetragen, in dem er die Lederfunde dargestellt und ausgewertet hat. Gansser-Burckhardt 1940; siehe auch Berger 1963, 25 f.
- 18 Berger 2001, 158.
- 19 Berger 2001, 153.
- 20 Berger 2001, 160–162, Matt 2008, 290.
- 21 Matt 2008, 290.
- 22 Berger 1963, 10.
- 23 Berger 2001, 158.
- 24 Berger 2001, 159.
- 25 Gansser-Burckhardt 1940, 11; siehe dazu auch Volken 2002.
- 26 Baumhauer 2003, 232 f.
- 27 Berger 1963, Tafel 29,12.
- 28 Berger 2001, 159 f.
- 29 Eine umfassende Darstellung vorindustrieller Gerberei findet sich bei Johann Carl Leuchs (1797–1877), der verschiedenste damals angewandte Verfahren zusammenstellte, vgl. Leuchs 1843.
- 30 Leuchs 1843, 128 f.
- 31 Baumhauer 2003, 230.
- 32 Ein Überblick zum Gerberhandwerk in Basel und seinen Ausdifferenzierungen gibt Frei et al. 1992, 63 ff.
- 33 Cramer 1981, 66; Baumhauer 2003, 230.
- 34 Cramer 1981, 67 f.
- 35 Baumhauer 2003, 332.
- 36 Die Weissgerber gehörten zur Safran-Zunft, zu der eine breite Palette unterschiedlicher Händler und Handwerker gehörten. Vgl. Simon-Muscheid 2003, 156.
- 37 Cramer 1981, 78.
- 38 Beispiele für Basel bei Frei et al. 1992, 51.
- 39 Cramer 1981, 75 ff.
- 40 Neben andern Städten auch in Konstanz und Schaffhausen, vgl. Baumhauer 2003, 227 f.
- 41 Cramer 1981, 74.
- 42 Matt 2004, 26 f.
- 43 Vgl. Berger 1963, 31–78 (Fundkatalog).
- 44 Matt 1998a, 48; darin folgend Möhle 2016, 26.
- 45 Vgl. Matt 1998a, 49.
- 46 Möhle 2016, 27.
- 47 Lavička, Rippmann 1985, 109–116, 110.
- 48 Vgl. Matt 2004.
- 49 Zur Forschungsgeschichte der Basler Türme («wicborc», Wehr- oder Geschlechtertürme) vgl. u. a. Matt 1998b, 303–311.
- 50 Rippmann 1991, 229–241.
- 51 Matt 1998a, 49.
- 52 Matt 1998b, 305.
- 53 Wackernagel (2/1) 1911, 290 f.
- 54 Solche «Goldgassen» sind auch aus anderen Städten bekannt. In Basel gab es sogar zwei: Probst 1937, 34 f.
- 55 Urkundlich belegt im Anniversarienbuch des Domstifts Basel; Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe 64 Nr. 2; zitiert nach Paul Bloesch: Das Anniversarbuch des Basler Domstifts 1334/38–1610, 2 Bde., 1975. Fotokopie im StABS Klosterarchiv Domstift A 3.
- 56 Vgl. Simon-Muscheid 2003.
- 57 Wackernagel 1907–1924.
- 58 Meyer-Hofmann 1967.
- 59 Wackernagel 1911 (2/1), 380.
- 60 Meyer 2017, 43, 159.
- 61 Wackernagel 1916 (2/2), 902.
- 62 Wackernagel 1924 (3), 284.
- 63 Wackernagel 1911 (2/1), 381.
- 64 Vgl. u. a. Simon-Muscheid 2003, 154 f.
- 65 Christian Wurstisen: Bassler Chronick, darin alles, was sich in Oberen Teutsche Landen, nicht nur in der Statt und Bistumbe Basel von ihrem Ursprung her, ... bis in das gegenwärtige MDLXXX. Jar gedeckwirdigs zugetragen, Basel 1580, 497 f.
- 66 Schuld- oder Zinsbuch des Ludwig Kilchmann, in: Historisch Antiquarische Gesellschaft Basel (Hg.): Basler Chroniken 6, Leipzig 1902, 450; Diebold Schilling, Luzerner Bilderchronik, fol. 255 V.
- 67 Wackernagel 1911 (2/1), 250.
- 68 StABS Universitätsarchiv L 9 fol. 198 v.
- 69 StABS Wappenbücher 8.
- 70 Das Haus «Zum Brunnen» am Petersberg No. 1, in: National-Zeitung Nr. 151, 4. April 1937.
- 71 Die 95 000 Franken entsprächen gemäss Landesindex der Konsumentenpreise heute ca. 0,5 Millionen Franken; StABS Staatsurkunde 1918 März 8; StABS Protokolle Grosser Rat 54 11. April 1918.
- 72 StABS Planarchiv U 6,38 b.
- 73 Möhle 2016, 70.
- 74 Bühler 1951, 61.

Bibliographie

Baumhauer 2003 – Matthias Baumhauer:

Archäologische Studie zu ausgewählten Aspekten der mittelalterlichen Handwerkstopographie im deutschsprachigen Raum. Bestandesaufnahme der Handwerksbefunde vom 6.–14. Jahrhundert, Tübingen 2003, [CD-ROM].

Berger 1963 – Ludwig Berger: Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels, Basel 1963.

Berger 2001 – Ludwig Berger: Nachlese zu den «Ausgrabungen am Petersberg in Basel», in: JbAB 2001, Basel 2003, 151–173.

Bühler 1951 – Hans Bühler: Das Haus «zum Brunnen» am Fischmarkt, in: Basler Stadtbuch, Basel 1951, 1–67.

Cahn 1942 – Herbert A. Cahn: Spätromische Münzen vom Spiegelhof in Basel, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 33 (1942), 124–140.

Cramer 1981 – Johannes Cramer: Gerberhaus und Gerberviertel in der mittelalterlichen Stadt, Studien zur Bauforschung Nr. 12, Dissertation, Darmstadt 1981.

Frei et al. 1992 – Alois Frei, Peter Gissler, Ernst Huggenberger, Christel Sitzler, Werner Sitzer: Von der Haut zum Leder. Die Geschichte der Basler Gerber und ihres Handwerkes, Basel 1992.

Gansser-Burckhardt 1940 – August Gansser-Burckhardt: Die frühzeitliche Handwerkersiedlung am Petersberg in Basel, in: ZAK 2 (1940), 10–29.

Helmig 1985 – Guido Helmig: Spätromische Gräber am Totentanz. Grabungsbericht Totentanz 7, in: BZ 85 (1985), 282–290.

Leuchs 1843 – Johann Carl Leuchs: Zusammenstellung der in den letzten 40 Jahren in der Gerberei und Lederfabrikation gemachten Beobachtungen und Verbesserungen, Nürnberg 1843.

Lavička, Rippmann 1985 – Pavel Lavička, Dorothee Rippmann: Hochmittelalterliche Bürgerhäuser in Basel, in: Archäologie der Schweiz 8, Basel 1985, 109–116.

Matt 1998a – Christoph Ph. Matt: Zur Parzellenstruktur der Stadt Basel vor 1300, in: JbAB 1996, Basel 1998, 44–57.

Matt 1998b – Christoph Ph. Matt: «mit maneger burc vil schone». Turmbau zu Basel?, in: Römerstadt Augusta Raurica (Hg.): MILLE FIORI. Festschrift für Ludwig Berger, Augst 1998, 303–311.

Matt 2004 – Christoph Ph. Matt: An der Schneidergasse. Archäologische Informationsstellen in der unteren Talstadt, Archäologische Denkmäler in Basel 3, Basel 2004.

Matt 2008 – Christoph Ph. Matt: Hoch- und Spätmittelalter (1000–1500 n. Chr.), in: unter uns. Archäologie in Basel, Basel 2008, 287–311.

Meyer-Hofmann 1967 – Werner Meyer-Hofmann: Psitticher und Sterner. Ein Beitrag zur Geschichte des unstaatlichen Kriegerturns, in: BZ 67 (1967), 5–21.

Meyer 2017 – Werner Meyer: Ritterturniere im Mittelalter. Lanzenstechen, Prunkgewänder, Festgelage, Mainz am Rhein 2017.

Möhle 2016 – Martin Möhle: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. VIII. Die Altstadt von Grossbasel II. Profanbauten, Bern 2016.

Probst 1937 – Helen Probst: Gold, Gol, Goleten. Studien zu Schweizerischen Ortsnamen, in: Freiburger Geschichtsblätter 33 (1937), 34 f.

Rippmann 1991 – Dorothee Rippmann: Lebensbilder für die Salierausstellung. Von einer Idee zur Realisierung, in: Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie 9 (1991), 229–241.

Simon-Muscheid 2003 – Katharina Simon-Muscheid: Zunft-Trinckstuben und Bruderschaften: «Soziale Orte» und Beziehungsnetze im spätmittelalterlichen Basel, in: Gerhard Fouquet, Matthias Steinbrink, Gabriel Zeilinger (Hg.): Geschlechtergesellschaften, Zunft-Trinckstuben und Bruderschaften in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten, Stadt in der Geschichte 30, Ostfildern 2003.

Steiner 2018 – Susan Steiner: 2017/26 Petersgasse 46–48, in: JbAB 2017, Basel 2018, 59.

Volken 2002 – Marquita Volken, Serge Volken: Neue Erkenntnisse zu alten Schuhen am Beispiel der Funde Basel Petersberg, in: Guido Helmig et al. (Hg.): Centre – Region – Periphery. Medieval Europe 2002. 3rd International Conference of Medieval and Later Archaeology, Basel (Switzerland), 10.–15. September 2002, Bd. 3, 201–205. Hertingen 2002.

Wackernagel 1907 – Rudolf Wackernagel: Geschichte der Stadt Basel, Bd. 1, Basel 1907.

Wackernagel 1911 – Rudolf Wackernagel: Geschichte der Stadt Basel, Bd. 2, Teil 1, Basel 1911.

Wackernagel 1916 – Rudolf Wackernagel: Geschichte der Stadt Basel, Bd. 2, Teil 2, Basel 1916.

Wackernagel 1924 – Rudolf Wackernagel: Geschichte der Stadt Basel, Bd. 3, Teil 2, Basel 1924.

WISSENSCHAFTLICHER BERICHT
DIE SPÄTANTIKE GRÄBERGRUPPE
BASEL-WAISENHAUS

Anthropologische und archäologische
Ergebnisse der Ausgrabung 2010/11 –
Theodorskirchplatz 7
(Bürgerliches Waisenhaus)

Michael Baumann

Markus Asal

Martin Allemann

DIE SPÄTANTIKE GRÄBERGRUPPE BASEL-WAISENHAUS

ANTHROPOLOGISCHE UND ARCHÄOLOGISCHE ERGEBNISSE

Ausgrabung 2010/11 – Theodorskirchplatz 7
(Bürgerliches Waisenhaus)

1 DIE REGION AM RHEINKNIE GEGEN ENDE DER RÖMISCHEN HERRSCHAFT

Markus Asal

Im Jahr 2010 wurde bei Bauarbeiten im Areal des Basler Waisenhauses eine kleinere Gruppe von Gräbern entdeckt, die anhand von wenigen Beigaben mit einiger Wahrscheinlichkeit in das zweite Viertel des 5. Jahrhunderts datiert.¹ Die Gräber liegen auf rechtsrheinischem Gebiet in Ufernähe direkt gegenüber der spätrömischen Befestigung auf dem Münsterhügel und ca. 150 Meter östlich des ebenfalls am rechten Rheinufer gelegenen sogenannten Munimentum,² einer spätrömischen Kleinfestung, die in valentinianischer Zeit errichtet wurde. (ABB. 1-3)

Mit dem Fund dieser Gräber liegt für die Epoche der Spätantike in Basel erstmals eine Gruppe von Bestattungen vor, die eine zivile rechtsrheinische Siedlungstätigkeit ausserhalb der bekannten Befestigungsanlagen in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts anzeigt. Damit fällt die Gräbergruppe zeitlich in den Kontext der archäologisch wie historisch schwer zu fassenden Schlussphase römischer Herrschaft am Rheinknie, welche nach heutiger Kenntnis im Verlauf der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts endete.

Mit der Eroberung des sogenannten Dekumatlandes, dem Südwesten des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg, im ausgehenden 1. Jahrhundert n. Chr. dehnte sich das römische Reich über den Rhein hinaus in germanisches Gebiet aus.³ Gegen Ende des 3. Jahrhunderts wurde der obergermanisch-rätische Limes, der das eroberte Gebiet vor germanischen Übergriffen schützte, und damit das Dekumatland als römisches Herrschaftsgebiet wieder aufgegeben. Die Grenze des römischen Reiches kam damit erneut an den Rhein zu liegen.⁴ In der Folge wurden das Rheintal und mit ihm das Gebiet am Rheinknie zur römisch-germanischen Grenzregion, über die Rom seine Herrschaftsansprüche mittels militärischer Präsenz und mit Hilfe von mächtigen Befestigungen auf dem Breisacher Münsterberg, dem Basler Münsterhügel und dem Castrum von Kaiseraugst ausübte. Das Gebiet jenseits dieser Grenzregion wurde sukzessive von germanischen Zuwanderern besiedelt, die im Verlauf der Zeit bis an die römische Reichsgrenze vorstießen und so zu unmittelbaren Nachbarn der römischen Bevölkerung am Ober- und Hochrhein wurden.

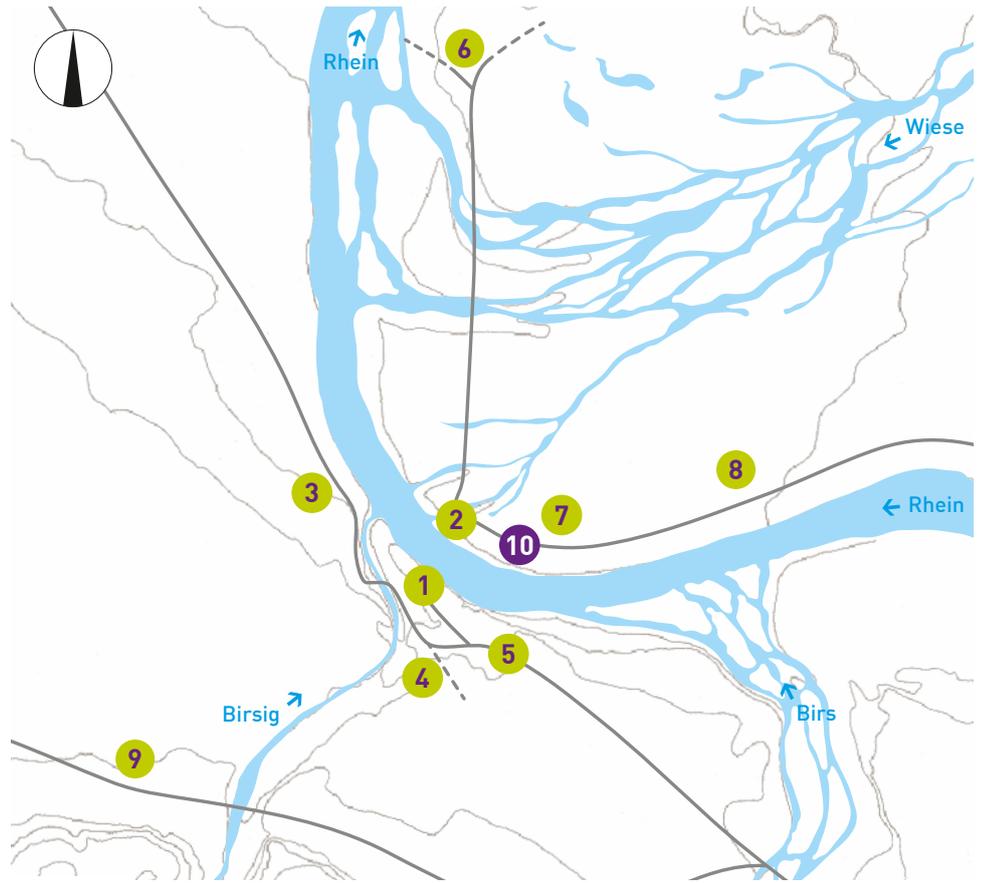
Für die historische Einordnung der Gräbergruppe vom Basel-Waisenhaus in den spätantiken Herrschafts- und Besiedlungskontext ist die Definition des Begriffs «Grenzregion» (zwischen Rom als angestammter Ordnungsmacht und dem neuen alemannischen Siedlungsraum jenseits der Grenzregion am Rhein) von grundlegender Bedeutung. Für die linksrheinischen Gebiete unter römischer Herrschaft war der Rhein weniger als Grenzverlauf, sondern vielmehr als Transportweg zur Versorgung mit Importgütern aus dem Norden von zentraler Bedeutung.⁵ Deswegen war es für Rom undenkbar, den Rhein selber als Grenze zu betrachten und diesen nur von einer, nämlich der linken Seite her zu sichern.⁶ Auch die am Rhein gelegenen rechtsrheinischen Gebiete mussten soweit unter römischer Kontrolle sein, dass eine Gefährdung des Warentransports auf dem Rhein durch germanische Verbände ausgeschlossen werden konnte. Von diesen Bemühungen zeugen nicht zuletzt auch die Befestigungen auf rechtsrheinischem Gebiet wie die Befestigung von →

ABB. 2 Rekonstruktion des Münsterhügels in spätrömischer Zeit mit dem gegenüberliegenden Munimentum. Wieweit die aus valentinianischer Zeit stammende Kleinfestung noch intakt war, als man in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts im Areal des heutigen Waisenhauses Menschen bestattete, ist nicht bekannt. Abbildung: Marco Bernasconi und Jonas Christen.

- 1 Gräbergruppe Basel-Waisenhaus
- 2 Gräberfeld Totentanz
- 3 Gräberfeld Aeschenvorstadt

ABB. 1 Übersicht über die Fundstellen spätantiker und frühmittelalterlicher Gräber (-felder) in der Umgebung von Basel.
Planvorlage: Schwarz 2011, 329, Abb. 10.
Überarbeitung: Michael Baumann, Peter von Holzen.

- 1 *castrum* auf dem Basler Münsterhügel
- 2 Munimentum in Kleinbasel
- 3 Gräberfeld Totentanz (4. Jh.)
- 4 Gräberfeld Aeschenvorstadt (4.–7. Jh.)
- 5 Gräberfeld St. Alban-Graben (um 500)
- 6 Gräberfeld Kleinhüningen (Mitte 5.–7. Jh.)
- 7 Bestattungsareal St. Theodor (2. Hälfte 6.–8. Jh.)
- 8 Gräberfeld Gotterbarmweg (2. Viertel 5. Jh.–520/530)
- 9 Gräberfeld Bernerring (ca. 540–600)
- 10 Gräbergruppe Basel-Waisenhaus (2. Viertel 5. Jh.)



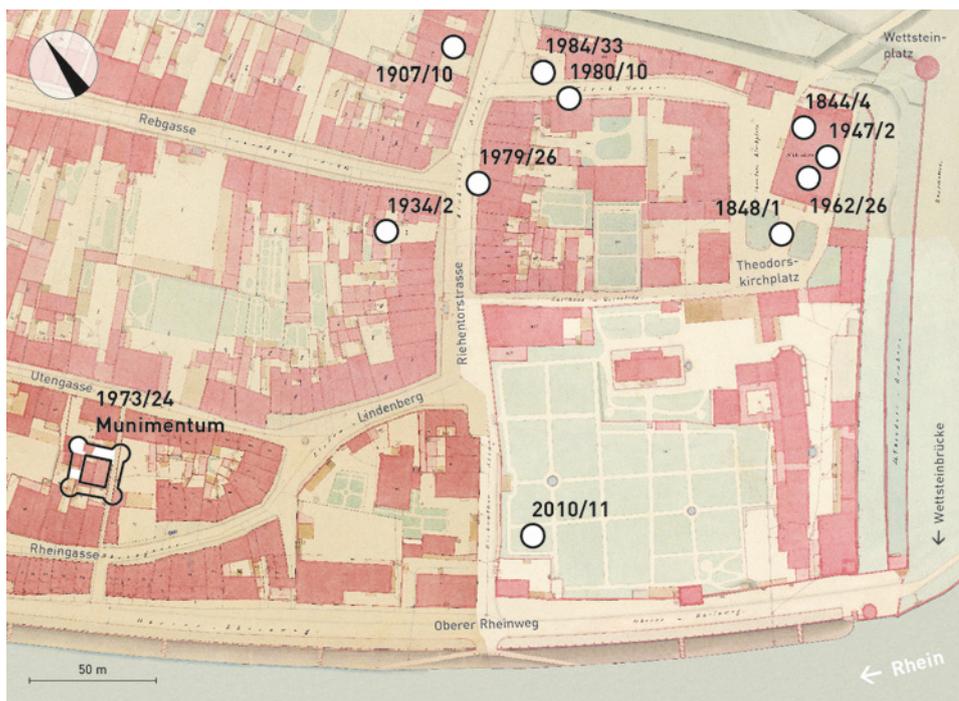


ABB. 3 Fundstellenübersicht zu den spätantiken und frühmittelalterlichen Gräbern in der Umgebung des Theodorkirchplatzes. Plan: Falknerplan, Bearbeitung: Peter von Holzen.



ABB. 4 Die Grabungsfläche wurde bis auf das Niveau der Bestattungen mit dem Bagger abgetragen. Foto: Philippe Saurbeck.



ABB. 5 Grab 2 mit dem Skelett einer über 50-jährigen Frau. Der Schädel wurde bereits beim Baggerabtrag entfernt. Foto: Claudia Jaksic.

Breisach-Münsterberg oder das Basler Munimentum.⁷ Die unter römischer Herrschaft stehende «Grenzregion» umfasste somit nicht nur den linksrheinischen Bereich am Rhein, sondern das gesamte Rheintal bis hinüber zu den Abhängen des Schwarzwaldes. Somit war auch das auf Kleinbasler Seite liegende rechtsrheinische Gebiet, in dem die Gräbergruppe Basel-Waisenhaus gefunden wurde, unter der Kontrolle der römischen Ordnungsmacht, deren Herrschaftsanspruch in der Befestigung auf dem linksrheinischen Münsterhügel und im rechtsrheinischen Munimentum ihren unübersehbaren Ausdruck fand.

Parallel zum Niedergang der römischen Herrschaft nördlich der Alpen ab der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts nehmen die Hinweise auf rechtsrheinische Siedlungstätigkeit in Basel zu. Allerdings konnte diese Siedlungstätigkeit bis heute nicht in Form von Siedlungsbefunden, sondern lediglich anhand von zwei grösseren Gräberfeldern an der Schwarzwaldallee (ehemals Gotterbarmweg)⁸ und in Kleinhüningen⁹ nachgewiesen werden. (ABB. 1) Beide Gräberfelder weisen eine Belegung auf, die wohl um die Mitte des 5. Jahrhunderts einsetzte und ihren Höhepunkt im 6. bis 7. Jahrhundert aufwies.

Unter diesen Prämissen stellt sich neben den aus der anthropologischen Untersuchung gewonnenen Hinweisen zu den Lebensbedingungen der Personen, die in der Gräbergruppe Basel-Waisenhaus ihre letzte Ruhestätte fanden, nicht nur die Frage, wer die Personen waren, woher sie kamen und weshalb sie sich gerade hier niederliessen, sondern auch, in welchem Verhältnis ihre von Rom tolerierte Siedlungstätigkeit zum römischen Herrschaftsanspruch über ihr Siedlungsgebiet stand.

2 DIE GRÄBERGRUPPE BASEL-WAISENHAUS

Michael Baumann¹⁰

2.1 DIE GRABUNG

Bauarbeiten im Bereich der Gartenanlagen des am Theodorskirchplatz gelegenen Bürgerlichen Waisenhauses bedingten die archäologische Untersuchung einer Fläche von über 540 Quadratmetern. (ABB. 4) Dabei kamen statt der von den Ausgräbern erwarteten baulichen Überreste aus der Entstehungszeit der mittelalterlichen Siedlung auf der Kleinbasler Seite eine Reihe von Gräbern zum Vorschein.¹¹ Allerdings waren bereits im 19. Jahrhundert innerhalb und im näheren Umfeld der nicht weit von der Ausgrabung liegenden Theodorskirche eine Reihe von frühmittelalterlichen Gräbern aus dem 6. bis 8. Jahrhundert aufgedeckt worden.¹² (ABB. 3) Angesichts nur sehr beschränkt zu Verfügung stehender Ressourcen wurde die Fläche jeweils mit dem Bagger bis auf das Niveau der Bestattungen abgetragen, bevor man sie sorgfältig von Hand freigelegte. (ABB. 5) Insgesamt konnten so zehn Körperbestattungen (Grab 1 bis 10) aufgedeckt werden, unter denen sich sowohl Erwachsene wie Kinder befanden. Eine weitere Kinderbestattung (Grab 0) wurde erst bei der Auswertung entdeckt.¹³ Anhand der aktuellen Befundsituation lässt sich nicht entscheiden, ob es sich bei den Gräbern um einen Teil eines grösseren Gräberfeldes oder um eine kleine, in sich geschlossene Gräbergruppe handelt. Letzteres ist jedoch wahrscheinlicher.

Bei der Auswertung der Gräbergruppe wurde mit der Kombination von archäologischen und anthropologischen Methoden eine interdisziplinäre Vorgehensweise gewählt, deren Ziel es sein soll, einen möglichst umfassenden Einblick in die Lebensumstände der hier bestatteten Menschen zu geben. Dabei erlaubt die mehrheitlich gute bis sehr gute Erhaltung der Skelette, vor allem mit Hilfe der Pathologien, Rückschlüsse auf einzelne Aspekte der Lebensbedingungen wie beispielsweise die Arbeits- und Krankheitsbelastung oder die Ernährung.

2.2 DIE GRABBEFUNDE

Auf der Kleinbasler Seite des Rheins, und damit auch im Bereich der Gräber, besteht das anstehende Sediment aus Rheinschotter, der von Hochflutsanden überdeckt wird. Die in diesen Hochflutsand eingetieften Grabgruben zeichneten sich dabei kaum vom Umgebungssediment ab. Ein Grund dafür dürfte die Jahrhunderte lange Nutzung des Geländes für landwirtschaftliche Zwecke und als Gartenareal sein, die zu einer starken Bioturbation und zu einer Homogenisierung der Schichten führte. Die meisten Grabgruben waren schwierig zu identifizieren. Ausserdem konnten keine Spuren von Särgen oder sonstigen hölzernen Einbauten festgestellt werden. Es dürfte sich daher um einfache Erdgräber handeln, in welche die Toten mit oder ohne Leichentuch bestattet wurden. Hinweise auf die Verwendung von Leichentüchern geben gepresst wirkende Skelettlagen – Beine nahe beisammen und enganliegende Arme – und evtl. von einem Leichentuch stammende Verfärbungen an den Rippen. Keines der Gräber war vollkommen ungestört. Zum einen waren sie teilweise durch den notwendigen Baggerabtrag, zum andern durch spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Bautätigkeiten beeinträchtigt.

Die Gräber liegen locker verstreut auf der Grabungsfläche und lassen keine klaren Muster – beispielsweise eine Reihenbildung – erkennen. Sie sind alle mit jeweils nur wenigen Grad Abweichung West-Ost orientiert, d. h. die Köpfe der Bestatteten liegen im Westen, die Füße im Osten. Fehlende Reihenbildung und West-Ost-Orientierung der Gräber kommen auch bei anderen Gräberfeldern des beginnenden 5. Jahrhunderts vor. Erst in der nachfolgenden Merowingerzeit wurden die Toten fast ausschliesslich in Reihengräberfeldern bestattet, wobei die Orientierung jedoch beibehalten wurde. Bis auf das Individuum aus Grab 2, welches eine leichte Seitenlage aufweist, (ABB. 5) sind alle Toten in gestreckter Rückenlage bestattet worden. (ABB. 7)

ABB. 6 Das 3–5 Jahre alte Kind aus Grab 1 mit Glasbecher oberhalb des Kopfes. Die ebenfalls mitgegebene Glasperle lag im Brustbereich. Foto: Philippe Saurbeck.



ABB. 7 Gesamtplan der Gräbergruppe mit hinterlegter moderner Bebauung.
 Plan: Andreas Niederhäuser, Jessica Fäh.
 Bearbeitung: Peter von Holzen.



2.3 GRABBEIGABEN UND DATIERUNG

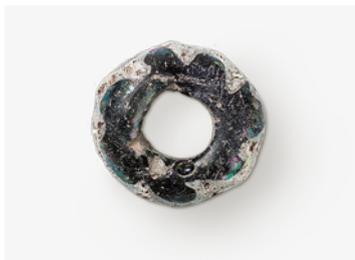


ABB. 8 Die in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts und ins frühe 5. Jahrhundert datierenden Glasbecher aus Grab 1 (links) und Grab 6 (rechts). Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 9 Römische Glasperle mit Fadenaufgabe aus Grab 1. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 10 Die stark bronzehaltige Silbermünze, die dem Kind bei der Bestattung auf die Zunge gelegt worden war, hinterliess an Ober- und Unterkiefer eine deutliche Bronzepatina. Foto: Philippe Saurbeck.

Lediglich in zwei Kindergräbern (Grab 1 und Grab 6) konnten Grabbeigaben geborgen werden. Bei den beiden Kleinkindern wurde oberhalb der Köpfe je ein olivgrüner, konischer Glasbecher mit gerader Wandung und einem ausbiegenden, rundgeschmolzenen Rand platziert. (ABB. 6) Bei beiden formal sehr ähnlichen Bechern sind zudem die Standflächen leicht eingedrückt. Die Becher datieren in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts und ins frühe 5. Jahrhundert. (ABB. 8) Der formal ähnlichste Vergleichsfund stammt aus dem Gräberfeld von Cortrat (Dép. Loiret, F).¹⁴ Auch im Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen (zweite Hälfte 5. bis 7. Jahrhundert) wurden vergleichbare Stücke gefunden, die jedoch eine Spiraltrippung an der Wandung haben.¹⁵ Solche Glasgefäße sind in der Schweiz und im angrenzenden Süddeutschland selten und gelten in der Literatur als Hinweis auf einen hohen sozialen Status der bestatteten Personen. Zusätzlich zum Glasbecher wurde dem Kind aus Grab 1 eine dunkelblaue, ringförmige Glasperle mit weissem, aufgelegtem Wellenband auf die Brust gelegt. Die opake Glasperle hat einen Durchmesser von 13 mm und weist an der Oberfläche einige produktionsbedingte Blasen auf. (ABB. 9) Die Perle datiert in den weiten Zeitraum von der 2. Hälfte des 4. bis ins 7. Jahrhundert. In diesem Zeitraum wurden Perlen häufig als Grabbeigaben verwendet.¹⁶

Dem Kind aus Grab 6 wurde neben dem Becher eine Münze mitgegeben. (ABB. 11) Die Siliqua-Imitation des Usurpators Jovinus (411–413 n. Chr.)¹⁷ kam erst beim Reinigen des Schädels zu Tage. Die stark bronzehaltige Silbermünze muss dem Kind bei der Bestattung in den Mund und zwar auf die Zunge gelegt worden sein, da sie eine deutliche Bronzepatina an den Milchzähnen von Ober- und Unterkiefer und den Kieferknochen hinterlassen hat. (ABB. 10) Die Lage der Münze im Mundbereich erinnert dabei an den antiken Brauch des Charonspfennig.¹⁸

Die wenigen Grabbeigaben erlauben nur eine grobe Datierung der Gräbergruppe. Die Münze aus Grab 6 gibt einen *terminus post quem*, d. h. die Bestattung muss sicher nach 411 n. Chr. stattgefunden haben. Da sie nur wenig abgenutzt ist, war sie wohl nicht allzu lange nach der Prägung ins Grab mitgegeben worden. Zusammen mit den Glasbechern scheint eine Datierung der beiden vermutlich zeitnah angelegten Gräber ins zweite Viertel des 5. Jahrhunderts gerechtfertigt, auch wenn die C14-Beprobung von Knochen aus Grab 1 mit einer Sicherheit von 94,1% in einen etwas früheren Zeitraum (210 bis 410 n. Chr.) weist. Die restlichen beigabelosen Gräber sind nicht datierbar, gehören aber aufgrund der gleichen Grabausrichtung und der ähnlichen Skelettmorphologie höchstwahrscheinlich in den gleichen Zeitraum wie die beiden Kinderbestattungen.

3 DIE BESTATTUNGEN

Michael Baumann

3.1 DIE INDIVIDUALDATEN

Der Gräbergruppe Basel-Waisenhaus lassen sich fünf Kleinkinder und sechs erwachsene Personen zuordnen.¹⁹ Alle fünf Kinder gehören in die Altersklasse Infans I. Zwei davon starben bereits im Säuglingsalter, das Individuum aus Grab 10 innerhalb der ersten drei Monate nach der Geburt (Neonat) und das erst bei der Auswertung entdeckte Individuum (Grab 0) im ersten Lebensjahr. Die anderen drei Kleinkinder decken mit 1,5 bis 6,5 Jahren das restliche Spektrum der Altersklasse Infans I ab. Der Anteil von 46% subadulten Individuen liegt zwar im demografischen Erwartungswert, da aufgrund der hohen Kindersterblichkeit in vormodernen Gesellschaften auf den Gräberfeldern mit einem Kinderanteil zwischen 40% und 60% zu rechnen ist.²⁰ Er ist aber dennoch ungewöhnlich, da auf spätantiken und frühmittelalterlichen Gräberfeldern meist eine deutliche Untervertretung von subadulten Individuen, besonders von Kleinkindern, festgestellt wird. Diese wird in der Regel da- →

ABB. 11 Siliqua-Imitation des gallischen Usurpators Jovinus (411–413 n. Chr.), die dem Kind aus Grab 6 in den Mund gelegt worden war. Foto: Philippe Saurbeck.



ABB. 12 Altersverteilung nach Altersklassen. Vorlage: Michael Baumann. Bearbeitung: Peter von Holzen.

Alter in Jahren	Infans I 0–6,9	Infans II 7–12,9	juvenil 13–19,9	frühadult 20–29,9	spätadult 30–39,9	frühmatur 40–49,9	spätmatur 50–59,9
Gräber	0, 1, 3, 6, 10	–	–	–	8, 9	4, 7	2, 5
Gesamt	5	0	0	0	2	2	2

ABB. 13 Geschlechtsverteilung. Vorlage: Michael Baumann. Bearbeitung: Peter von Holzen.

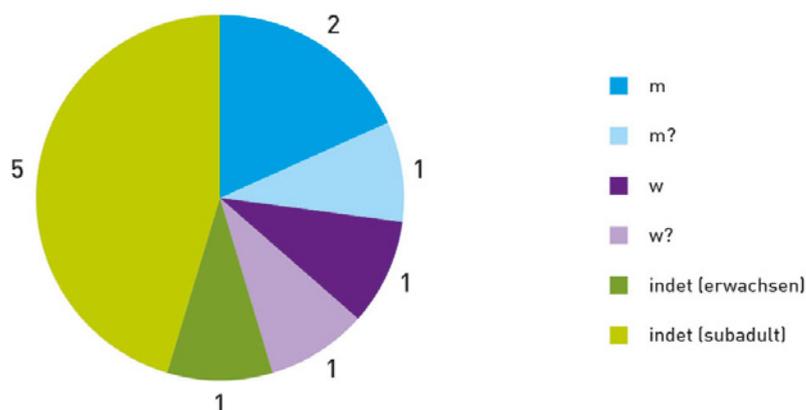


ABB. 14 Übersicht zu den Gräbern und Individuen. Vorlage: Michael Baumann. Bearbeitung: Peter von Holzen.

Grab	Geschlecht	Alter in Jahren	Körperhöhe	Pathologien	Grabbeigaben
0	indet	6–12 Monate	67,8–69,3 cm	–	–
1	indet (m)	3–5	91,1 cm	Vitamin C-Mangel; Cribra orbitalia; Schädelanomalie; Beaten-copper-Impressionen; Karies	Glasbecher, Glasperle
2	w	50–65	153,7 ± 3,1 cm	Fraktur Kreuzbein; Wirbelgleiten (Spondylosthesis): starke Spondylose, Spondylarthrose und Osteochondrose; Schmorl'sche Knötchen; Arthrose; Mittelohrentzündung	–
3	indet (m)	5–6,5		Leichte Schmelzdefekte	–
4	eher m	35–45	167,7 ± 3,0 cm	Gelenkmaus Oberarmknochen links, M. Scheuermann; Schmorl'sche Knötchen; Spondylose; Spondylolyse; Keilwirbel; Karies; intravitale Zahnverlust	–
5	indet	45–60	m: 170,3 ± 3,0 cm w: 165,3 ± 3,1 cm	Spondylose; Frakturen: Unterkiefer, Rippen, Wirbel, Schulterblatt und Kreuzbein; Karies; Abszess; intravitale Zahnverlust	–
6	indet (m)	1,5–2,5	77,8 cm	Beaten-copper-Impressionen; Auflagerungen in den Augenhöhlen	Glasbecher, Silbermünze
7	eher w	40–55	165,2 ± 3,1 cm	Frakturen: Schien- und Wadenbein rechts; leichter Keilwirbel; <i>Spina bifida occulta</i>	–
8	m	30–40	165,7 ± 4,0 cm	Gelenkmaus Elle links	–
9	m	30–45	173,5 ± 3,5 cm	Scharfe Gewalteinwirkung am Schädel (Todesursache) Frakturen: Wirbel und Brustbein, Keilwirbel; Schmorl'sche Knötchen; Reiter-Syndrom	–
10	indet (m)	0–3 Monate	–	Fraktur Schienbein rechts; Knochenauflagerungen am Schädel	–

mit erklärt, dass kleine Kinder nicht auf den Gräberfeldern, sondern im direkten Umfeld der Siedlungen bestattet worden sind.²¹ Bei der Gräbergruppe Basel-Waisenhaus gibt es zudem eine auffallende Alterslücke zwischen den Kleinkindern und den Erwachsenen, von denen je zwei Individuen im spätadulten, frühmaturen und spätmaturen Alter verstorben sind. Das Fehlen von Kindern der Gruppe Infans II, von Jugendlichen und von jüngeren Erwachsenen kann aber mit der in diesen Lebensabschnitten generell geringen Sterblichkeit zusammenhängen. (ABB. 12)

Die erwachsenen Individuen verteilen sich auf beide Geschlechter. Es konnten zwei Männer, ein eher männliches Individuum, eine Frau und ein eher weibliches Individuum bestimmt werden. Bei einem weiteren adulten Individuum war keine Geschlechtsbestimmung möglich. Bei vier subadulten Individuen kann tendenziell von einem männlichen Geschlecht ausgegangen werden.²² (ABB. 13) Für eine umfangreiche demografische Auswertung ist die Anzahl Skelette zu gering. Dennoch legt die Zusammensetzung der Individuen aus beiden Geschlechtern und unterschiedlichen Altersklassen den Schluss nahe, dass der Bestattungsplatz von einer natürlich zusammengesetzten Personengruppe genutzt wurde.

Aufgrund der guten Erhaltung der relevanten Langknochen konnte für fast alle Individuen eine Körperhöenschätzung vorgenommen werden. Die Körperhöhe wird hauptsächlich durch genetische Faktoren bestimmt, daneben haben aber auch die Ernährung und allgemeine Lebensumstände während der Kindheit einen wichtigen Einfluss.²³ Die beiden weiblichen oder eher weiblichen Individuen hatten mit 154 cm (Grab 2) und 165 cm (Grab 7) sehr unterschiedliche Körperhöhen. Die Körpergrösse der männlichen oder eher männlichen Individuen liegt mit einer Spanne von 165,7 cm bis 173,5 cm deutlich näher beisammen. Diese Werte bewegen sich in einer für diese Zeit üblichen Bandbreite.²⁴ Die Körperhöhen der subadulten Individuen sind für ihr jeweiliges Alter mit 91,1 cm (Grab 1), 77,8 cm (Grab 6) und 67,8–69,3 cm (Grab 0) im normalen Bereich.²⁵ Es konnte somit kein unterentwickeltes Wachstum festgestellt werden. (ABB. 14)

3.2 EIN LEBEN VOLL ARBEIT

Die Arbeitsbelastung der bestatteten Individuen kann teilweise anhand der degenerativen Veränderungen – in der Regel die am häufigsten zu beobachtenden pathologischen Erscheinungen am Skelett – und anderen Aktivitätsanzeigern nachvollzogen werden. Solche degenerativen Veränderungen entstehen im Verlauf des natürlichen Alterungsprozesses, aber auch durch intensive und langandauernde mechanische Belastungen.²⁶ Tatsächlich weisen die drei erwachsenen Individuen aus Grab 2, 4 und 5 teilweise starke Verschleisserscheinungen an der Wirbelsäule auf. Aus den Gräbern 7 und 8 sind leider nur wenige Wirbel erhalten geblieben, was mögliche Aussagen zur spezifischen Arbeitsbelastung dieser Individuen einschränkt. Insgesamt lassen 33 Wirbel, was 38% aller erhaltenen Wirbel entspricht, Anzeichen von Spondylose erkennen. Spondylose, d. h. die degenerative Veränderung der oberen und unteren Wirbelkörper, manifestiert sich zunächst durch eine Randwulstbildung und mit zunehmender Beanspruchung auch durch Randzacken (Osteophyten).²⁷ Von der Spondylose sind vor allem die Lendenwirbel und die unteren Brustwirbel betroffen. Spondylarthrose hingegen, die degenerative Veränderung der Zwischenwirbelgelenke, konnte nur bei der über 50-jährigen Frau aus Grab 2 festgestellt werden, dafür in starkem Ausmass. Sie hatte im unteren Bereich der Lendenwirbelsäule und am Kreuzbein auch Abnutzungserscheinungen an den Grund- und Deckplatten (Osteochondrose).

Von sogenannten Schmorl'schen Knötchen, einer weiteren Wirbelsäulenerkrankung, waren insgesamt 17 Wirbel von drei verschiedenen Individuen (Grab 2, 4 und 9) betroffen. Bei den Schmorl'schen Knötchen handelt es sich um loch- bis rinnenförmige Einbrüche der Wirbelkörperplatten, die durch das Austreten von Bandscheibengewebe in den Wirbelkörper entstehen.²⁸ Diese Defekte können sowohl durch starke Belastungen als auch durch genetische Veranlagung oder Traumata hervorgerufen werden. Die Knötchen konnten bei den Bestatteten der Gräbergruppe Basel-Waisenhaus hauptsächlich im Bereich der unteren Brustwirbelsäule festgestellt werden. Lediglich beim (eher männlichen) Individuum →

aus Grab 4 war beinahe die gesamte Wirbelsäule betroffen. Bei diesem Individuum lässt sich zudem wahrscheinlich auch die sogenannte Scheuermann-Krankheit nachweisen.²⁹ Mit diesem Befund wird eine verstärkte Kyphose der Brustwirbelsäule assoziiert, d. h. es kommt zu einem Rundrücken.

Die genannten degenerativen Veränderungen an der Wirbelsäule der Frau aus Grab 2 haben einen direkten Zusammenhang mit dem starken Wirbelgleiten (Spondylolisthesis), an dem sie litt: Die Wirbel waren so instabil, dass sie bei jeder Bewegung vor- und wieder rückwärtsglitten. Wirbelgleiten kann als Folge von degenerativen Erkrankungen oder Traumen an der Wirbelsäule entstehen.³⁰ In diesem Fall ist, wie im folgenden Kapitel ausgeführt, eher eine Fraktur die Ursache für die Instabilität der Wirbelsäule. (ABB. 15) Obwohl moderne medizinische Untersuchungen zeigen, dass durch die Schwere eines degenerativen Befundes nicht zwangsläufig auf das persönliche Wohlbefinden geschlossen werden kann, litt die Frau teilweise wohl unter erheblichen Rückenschmerzen.³¹

Degenerative Prozesse konnten mit wenigen Ausnahmen nur an der Wirbelsäule beobachtet werden. Einzig die Frau aus Grab 2 wies bei den Extremitäten zahlreiche von Arthrose betroffene Gelenke auf. Bei diesen arthrotischen Veränderungen waren auch entzündliche Prozesse im Spiel, die sicher schmerzhaft waren und zusammen mit den anderen Pathologien ihre Lebensqualität stark einschränkten.

Auffallend ist, dass alle adulten Individuen an den Oberschenkelknochen einen sogenannten Pilaster besitzen. Das ist eine kammartig verstärkte Ausprägung der *Linea aspera*, die auf eine regelmässige und die Knochen belastende Fortbewegung zu Fuss hinweist.³² Die zahlreichen Verknöcherungen an Muskelansatzstellen, Bändern und Sehnen (Enthesiopathien), welche sich vor allem an den unteren Extremitäten feststellen lassen, aber auch die teilweise ausgeprägten Muskelmarken am gesamten Skelett, geben insgesamt einen Hinweis darauf, dass die Männer und Frauen nicht nur über längere Zeit schwere körperliche Arbeit verrichteten, sondern auch weite Wege zu Fuss zurücklegt haben müssen.

ABB. 15 Am Kreuzbein und Lendenwirbelsäule der älteren Frau aus Grab 2 sind starke Abnutzungerscheinungen (Spondylose) zu erkennen. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 16 Brustbein aus Grab 5 mit stark verbogenem Corpus. Foto: Philippe Saurbeck.



ABB. 15



ABB. 16

3.3 SCHWERE UNFÄLLE UND KÖRPERLICHE GEWALT

Traumata (z. B. Frakturen) lassen sich vergleichsweise gut erkennen. Die Anzahl an Traumata bei den untersuchten Skeletten zeigt, wie hoch bei den in der Gräbergruppe Basel-Waisenhaus bestatteten Menschen das Risiko war, einen Unfall zu erleiden. So zeigen sich am Skelett von sieben der elf Individuen Verletzungsspuren.

Bei der über 40-jährigen Frau aus Grab 7 gibt es an beiden rechten Unterschenkelknochen Hinweise auf verheilte Frakturen. Zudem hat ihr 5. Lendenwirbel eine leichte Keilform, welche möglicherweise durch ein Trauma verursacht wurde. Am Skelett der Frau aus Grab 2 lässt sich dagegen eine verheilte Fraktur zwischen dem ersten und zweiten Sakralwirbel erkennen. Die beiden Wirbel sind dorsal nicht vollständig verwachsen. Das Trauma muss demnach vor dem 25. Lebensjahr stattgefunden haben, da es etwa zu diesem Zeitpunkt zur Fusion der beiden Wirbel kommt.³³ Diese Verletzung könnte der Auslöser für das beschriebene Wirbelgleiten gewesen sein. Als Ursache für die Fraktur kommt am ehesten ein Sturz auf das Kreuzbein in Frage.

Beim eher männlichen Individuum aus Grab 4 zeigen sich am 5. Lendenwirbel Hinweise auf Traumata im Bereich der Wirbelsäule. So ist derselbe Lendenwirbel dorsal gestaucht und der darüberliegende 4. Lendenwirbel weist eine verheilte Fraktur am Wirbelbogen auf. Daneben ist eine Fraktur des Unterkiefers im Bereich der beiden Condylen denkbar, denn sie sind beide leicht verbogen und weisen degenerative Veränderungen auf. Am linken Oberarmknochen konnte das Negativ einer Gelenkmaus festgestellt werden. Auch beim Mann aus Grab 8 lässt sich an der linken Elle eine Gelenkmaus feststellen. Gelenkmäuse entstehen meist durch Gelenksverletzungen, bei denen sich ein Stück Knorpel oder Knochen löst und sich im Gelenk bewegt.

Gleich multiple Traumata erlitt das keinem biologischen Geschlecht eindeutig zuweisbare Individuum aus Grab 5. (ABB. 17) Betroffen waren der Schädel und der gesamte Brustkorb. Der Unterkiefer ist stark deformiert. An beiden Condylen sind Abnutzungserscheinungen erkennbar. Am Brustbein sind sowohl das Manubrium als auch der Corpus betroffen. Das *Manubrium sterni* ist asymmetrisch, der Corpus, wie insgesamt der ganze Brustkorb, ist deutlich nach rechts verbogen. (ABB. 16) Dies geht einher mit Frakturen an →

ABB. 17 Das Individuum aus Grab 5, welches multiple Frakturen am Schädel und Oberkörper aufweist. Im Bereich der Unterschenkel ist die Bestattung alt gestört.
Foto: Christian Stegmüller.



zahlreichen Rippen, welche vollständig verheilt sind. Auch etliche Brust- und einige Lendenwirbel weisen Frakturen auf. In der Folge bildete sich an der Wirbelsäule eine leichte Skoliose (seitliche Verkrümmung). Die Lendenwirbelsäule neigt nach rechts, die Brustwirbelsäule nach links. Am Kreuzbein ist die rechte Seite komprimiert und verkürzt, wodurch es zu einem zusätzlichen Kontaktpunkt mit dem rechten Hüftbein kommt. Die beschriebenen Verletzungen können durch einen Sturz aus grosser Höhe, Unfälle während der Arbeit oder der Fortbewegung, körperliche Gewalt oder exzessive Belastungen verursacht werden. Im vorliegenden Fall ist die Ursache am ehesten mit einem Sturz oder einem schweren Unfall zu erklären. Das Individuum war mit Sicherheit längere Zeit körperlich beeinträchtigt, musste versorgt werden und hatte mit nachwirkenden Beschwerden zu leben.

Verletzungspuren finden sich aber nicht nur bei den erwachsenen Individuen, sondern auch beim Kind aus Grab 10, bei dem das körpernahe Ende des rechten Schienbeins stark nach hinten (posterior) verbogen ist. Diese Torsion könnte durch eine traumatische Geburt oder einen Sturz – zu denken ist dabei auch an Fallenlassen oder Misshandlung – bedingt sein. Die Fraktur ist verheilt und kann den Grünholzfrakturen (unvollständiger Biegungsbruch bei Kindern und Jugendlichen) zugeordnet werden.³⁴ Hinzu kommen Knochenauflagerungen am Hinterkopf, welche auf das gleiche Ereignis zurückgehen könnten. Als Differentialdiagnose kommt für die beschriebenen Veränderungen an den Knochen des Kindes aus Grab 10 Rachitis in Frage, d. h. eine Verformung der Knochen in Folge von Vitamin D-Mangel.³⁵

Es gelingt nicht häufig, die Todesursache eines Menschen am Skelett eindeutig festzustellen. Als Ausnahme erweist sich daher der ungefähr 173 cm grosse, zwischen 30 und 45 Jahre alt gewordene Mann aus Grab 9. Er weist am Schädel drei Hiebverletzungen durch eine scharfe Waffe auf. Eine erste Hiebspur findet sich am rechten *Os parietale*, etwa 2,5 cm oberhalb des *Os temporale*. Sie reicht durch die *Tabula externa* und die *Diploe*. An der *Tabula interna* kam es zu Absplitterungen. Die gesamte Läsion ist ungefähr 9 cm lang und gerade. An den Enden kam es in der Verlängerung zu linearen Ausbrüchen. Eine weitere Hiebspur beginnt ca. in der Mitte der *Sutura sagittalis* und zieht sichelförmig bis aufs *Os occipitale*. Die Gesamtlänge dieser Verletzung beträgt etwa 8,5 cm. Die dritte Hiebspur beginnt auf dem rechten *Os parietale*, kreuzt das anteriore Ende der benachbarten Verletzung und zieht sichelförmig in Richtung *Os occipitale*. Diese Läsion ist etwa 5,5 cm lang. Nach posterior ist die Hiebspur bis auf die *Sutura lambdoidea* linear ausgebrochen. Diese beiden Verletzungen gehen durch die *Tabula externa* und teilweise durch die *Diploe*. Die *Tabula interna* ist durch die Krafteinwirkung durchgebrochen, wobei nach innen eine Böschung entstand. Zur *Sutura sagittalis* hin sind Risse entstanden. Durch die beiden Gewalteinwirkungen entstand ein ellipsenförmiger Ausbruch. (ABB. 18, ABB. 19)



ABB. 18 Ellipsenförmiger Ausbruch vom Schädel des Mannes aus Grab 9. Im Vordergrund ist eine der beiden Hiebspuren sichtbar, die den Ausbruch verursacht haben. Foto: Philippe Saurbeck.

Über die eingesetzte(n) Waffe(n) kann nur gemutmasst werden. Die erste, gerade Läsion ist wahrscheinlich durch einen Axt- oder Schwerthieb entstanden. Die beiden stark gebogenen Verletzungen könnten ebenfalls durch eine Axt entstanden sein, wobei aus zwei unterschiedlichen Positionen zugeschlagen wurde. Die drei scharfen Gewalteinwirkungen sind aufgrund der Randbeschaffenheit der Verletzungen um den Todeszeitpunkt (perimortal) entstanden.³⁶ Zwei der drei Verletzungen befinden sich am Hinterkopf. Das ist nur möglich, wenn die Person bereits am Boden liegt. Der erste Schlag könnte demnach von hinten auf das rechte *Os parietale* ausgeführt worden sein und zum Sturz des Opfers geführt haben. Anschliessend wurden zwei Schläge auf das Schädeldach ausgeführt. Der oder die Angreifer wollte(n) sichergehen, dass der Mann tot ist. Dieser war bereits vor seinem gewaltsamen Tod an verschiedenen Wirbeln und am Brustbein von bereits verheilten Traumen betroffen.

Betrachtet man die ganze Gräbergruppe, beträgt die Frequenz an Traumata, schliesst man auch kleinere Läsionen wie Gelenkmäuse mit ein, bei den Erwachsenen 100% und bei den Kindern 20%. Erstaunlicherweise ist vor allem das axiale Skelett und weniger die Extremitäten betroffen. Diese hohe Frequenz kann als weiteres Indiz gelesen werden, dass die hier bestatteten Personen nicht nur schwere und vor allem die Wirbelsäule stark belastende, sondern auch risikoreiche Tätigkeiten ausführen mussten. Die Verletzungen lassen darauf schliessen, dass nicht nur mehr oder weniger schwere Unfälle, sondern auch gewaltsame Auseinandersetzungen einen Einfluss auf das Leben der bestatteten Personen hatten.



ABB. 19 Schädel des Mannes aus Grab 9 mit Hiebsspuren, die von einer scharfen Waffe (Axt oder Schwert) stammen. Foto: Philippe Saurbeck.

3.4 ZÄHNE ALS ERNÄHRUNGSMARKER

Nicht nur starke mechanische Belastungen und Verletzungen, sondern auch die Ernährung und damit verbundene Erkrankungen wie Karies und Zahnstein hinterlassen Spuren am Skelett. Das erlaubt es zumindest teilweise, die Ernährungsgewohnheiten ehemaliger Bevölkerungen zu rekonstruieren. Für eine gute Ernährung ist dabei nicht nur das Nahrungsangebot, sondern auch der Gebisszustand entscheidend. Nur komplette und gesunde Zähne erlauben es, harte Nahrung zu konsumieren und sich ausgewogen zu ernähren.³⁷ Obwohl nur wenige Kiefer und lediglich 80 Zähne von sechs Individuen (drei Erwachsene und drei Kinder) erhalten geblieben sind, liessen sich auch bei den in der Gräbergruppe Waisenhaus bestatteten Personen Zahnerkrankungen (Karies) und Erkrankungen des Zahnhalteapparates (Parodontopathien) feststellen.

Im Vergleich zu anderen zeitnahen Gräberfeldern sind der Kariesbefall und die Kariesfrequenz normal bis eher gering. So beträgt die Kariesfrequenz, die sich aus dem Verhältnis an Individuen mit Karies zu Individuen mit mindestens einem vorhandenen Zahn berechnet, für die gesamte Gräbergruppe 50% (3 von 6). Der Kariesbefall der erwachsenen Personen, der aus dem Verhältnis an von Karies betroffenen Zähnen zu den total vorhandenen Zähnen (7 von 45) berechnet wird, liegt bei 15,6%.³⁸ Bei den Subadulten war nur einer von insgesamt 35 Milchzähnen von Karies betroffen. Insgesamt weisen 10,0% aller vorhandenen Zähne Karies auf. Dieser eher geringe Kariesbefall geht wahrscheinlich auf das fehlende Angebot an zuckerhaltigen Nahrungsmitteln und den schleifenden Einfluss des im Getreidemehl enthaltenen Abriebs der Mühlsteine zurück, der Kariesherde auf der Okklusalfäche beseitigte.³⁹ →

Starker Kariesbefall kann nicht nur zu einer Beeinträchtigung der Nahrungsaufnahme, sondern auch zu schwerwiegenden Erkrankungen führen. So weist das erwachsene Individuum aus Grab 5 beim zweiten linken Molar im Oberkiefer einen Abszess um die Wurzelspitze (periapikal) mit einer grossen Fistel auf. (ABB. 20) Der betroffene Zahn ist intravital, also noch zu Lebzeiten, ausgefallen. Periapikale Abszesse entstehen, wenn die Kariesläsion die Pulpa eines Zahns erreicht und sich die Bakterien im Innern des Zahns ausbreiten und die Weichteile zerstören. Um die Spitze der Zahnwurzel entsteht durch die Infektion oft Eiter, welcher sich mittels eines Fistelganges einen Weg durch das knöcherne Zahnfach bahnt. Alternativ dazu können, besonders im Oberkiefer, die Bakterien aber auch in den Blutkreislauf gelangen und Herz und Hirn befallen. Das ist lebensbedrohlich und kann bis zum Tod führen.⁴⁰ Auch wenn das Individuum nicht an den Folgen des Abszesses gestorben ist, hatte der schlechte Zustand der Zähne ohne Zweifel Auswirkungen auf dessen allgemeine Gesundheit.

Intravitaler Zahnverlust, sei es als Folge von Karies, Traumata oder parodontalen Veränderungen, konnte insgesamt sieben Mal bei zwei Individuen (Gräber 4 und 5) festgestellt werden. Parodontale Veränderungen lassen sich bei allen erwachsenen Personen nachweisen. Solche Veränderungen korrelieren auch mit der Schwere des Zahnsteinbefalls. Zahnstein entsteht aus bakteriellen Belägen, die durch die Einlagerung von Kalzium und Phosphat aus dem Speichel verkalken. Durch diese Ablagerungen werden Speisereste festgehalten und das Wachstum von weiteren Bakterien begünstigt, die Zahnfleischentzündungen fördern und so den Abbau des Zahnhalteapparates vorantreiben.⁴¹ Dies unterstützt zudem die Ausbildung von Zahnhalskaries und kann bis zum Zahnverlust führen. Zahnstein konnte bei allen erwachsenen Individuen – betroffen sind 43 von 45 Zähnen – mit teilweise starken Ausprägungen festgestellt werden.

Der Abkautungsgrad der Zähne ist bei den drei erwachsenen Individuen, von denen Zähne vorliegen, unterschiedlich. Das Spektrum umfasst von schwachen Schliffacetten bis zu halb abradierten Kronen alle Stadien. Bei den Kindern hat dagegen nur das Individuum aus Grab 1 Abrasionsspuren. Dies ist nicht weiter bemerkenswert, da die Abrasion mit dem Alter korreliert und stark durch die Nahrung und deren Zubereitung beeinflusst wird, etwa durch den Abrieb von Mühlsteinen.⁴²

ABB. 20 Beim Individuum aus Grab 5 entwickelte sich aus der Karies eine gefährliche Entzündung: Linker Oberkiefer mit periapikalem Abszess. Foto: Philippe Saurbeck.



Trotz der festgestellten Karies, der paradontalen Veränderungen an den Kiefern der erwachsenen Personen und des verbreiteten und zum Teil starken Zahnsteinbefalls – alles Folgen mangelnder Mundhygiene – lässt sich zusammenfassend feststellen, dass die Bestatteten mit Ausnahme des Individuums aus Grab 5 relativ gesunde Gebisse hatten. Da insgesamt der durch proteinreiche Nahrung hervorgerufene Zahnsteinbefall im Vergleich zur durch kohlenhydratreichen Nahrung bedingten Karies überwiegt, kann davon ausgegangen werden, dass bei ihnen Nahrungsmittel mit tierischem Protein relativ häufig auf dem Speiseplan standen.⁴³

3.5 MANGELERSCHEINUNGEN UND WEITERE ERKRANKUNGEN

Insgesamt gaben die anthropologischen Untersuchungen keine Hinweise auf eine die ganze Personengruppe betreffende und andauernde Mangel- oder Unterernährung. Die hier bestatteten Menschen waren offenbar ausreichend ernährt. Lediglich beim Kind aus Grab 1 gibt es Hinweise auf einen chronischen Vitamin C-Mangel, der zu Veränderungen an Knochen und Zähnen führen kann. Vitamin C, das unter anderem für die Bildung von Kollagen benötigt wird, kommt hauptsächlich in Früchten und Gemüse vor, die in der kalten Jahreszeit Mangelware sein können. Ist die Kollagenbildung beeinträchtigt, kommt es zu Blutergüssen und einer verzögerten Wundheilung. Als Reaktion auf die Blutungen bildet sich unter der Knochenhaut neuer Geflechtknochen. Im Kiefer schwillt das Zahnfleisch an und zieht sich von den Zähnen zurück, was zu intravitalem Zahnverlust führen kann.⁴⁴ Eine weitere Mangelerscheinung, die sogenannte *Cribrra orbitalia*, ist ebenfalls bei dem Kind aus Grab 1 nachgewiesen. Diese Mangelerscheinung äussert sich als siebartige, poröse Struktur am oberen Augenhöhlendach. Ausgelöst wird sie durch Eisen- und Vitaminmangel, Entzündungen oder Parasitenbefall.⁴⁵

Neben den Zahnerkrankungen und den wenigen Mangelerscheinungen konnte bei verschiedenen Individuen eine Reihe weiterer Erkrankungen festgestellt werden, u. a. – wenn auch nur selten – Infektionen. Die Frau aus Grab 2 hatte eine Mittelohrentzündung, bei welcher der äussere Gehörgang (*Meatus acusticus externus*) durch die Eiterbildung perforiert wurde, was sehr schmerzhaft ist und zu Taubheit führen kann.⁴⁶ Beim Kind aus Grab 6 zeigen sich feinporöse Auflagerungen in beiden Augenhöhlendächern. Es könnte sich um die Folgen entzündlicher Prozesse handeln, wobei z. B. an eine Nebenhöhlenentzündung (Sinusitis) zu denken ist.⁴⁷

Der gewaltsam ums Leben gekommene Mann aus Grab 9 war möglicherweise am sogenannten Reiter-Syndrom, d. h. an einer reaktiven Arthritis erkrankt. Darauf weisen kerzenwachsartige, homogene Exostosen an der Lendenwirbelsäule hin, die im Begriff sind, die Wirbel zu verbinden, allerdings ohne bereits eine vollständige Knochenbrücke gebildet zu haben. Die Exostosen sind hier typischerweise asymmetrisch angeordnet. Zudem konnten auch ausserhalb der Wirbelsäule Enthesiopathien festgestellt werden. Als Differentialdiagnose kommen entweder Morbus Bechterew in Frage, eine chronisch entzündliche Autoimmunkrankheit, bei der ebenfalls die Wirbelsäule verknöchert oder aber eine diffuse idiopathische Skeletthyperostose (DISH). Die asymmetrische Verteilung der Exostosen spricht allerdings eher gegen die letztgenannten Erkrankungen.⁴⁸

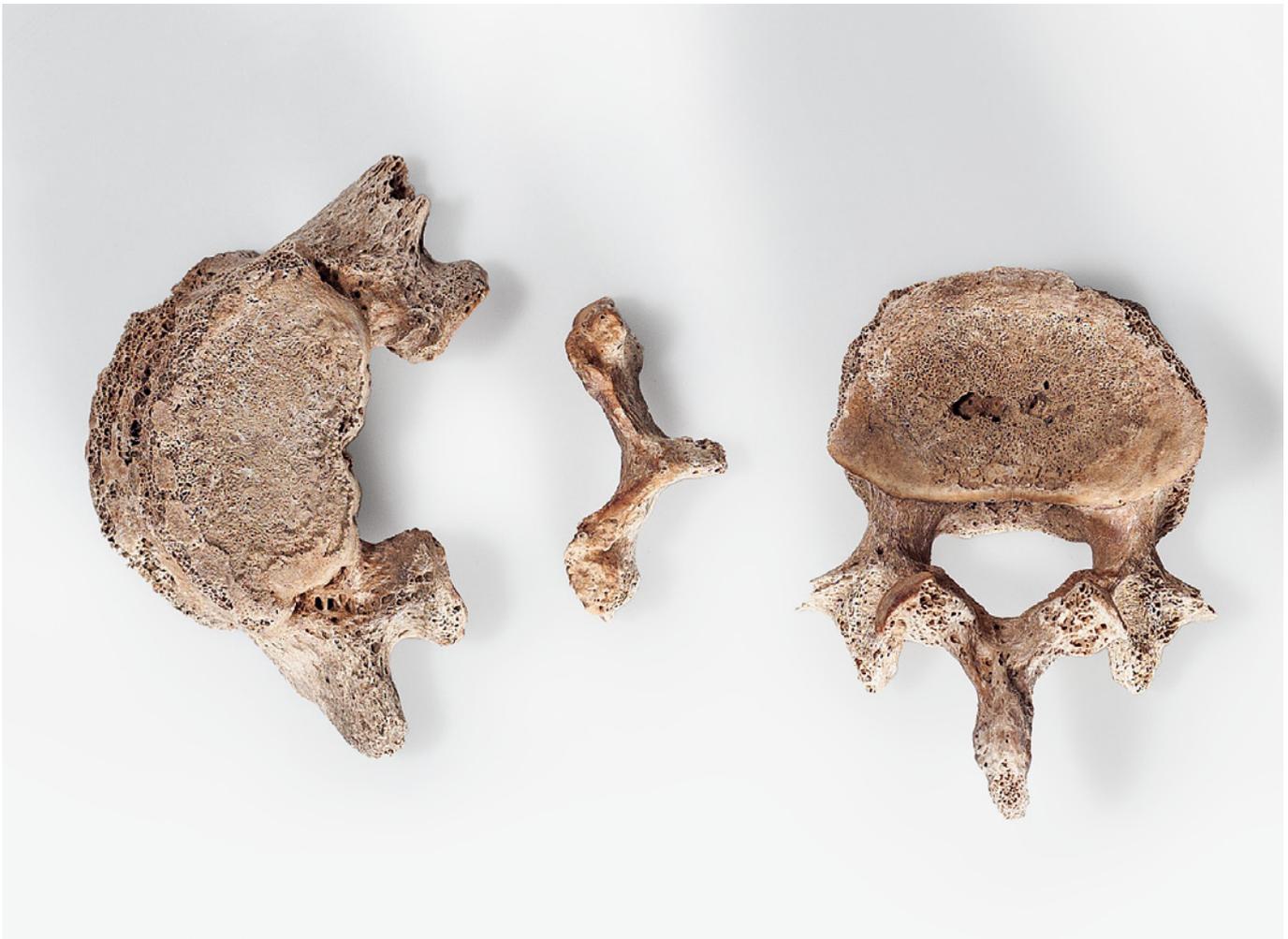
Die Frau aus Grab 7 weist eine partielle *Spina bifida occulta* am Kreuzbein auf. Der *Hiatus sacralis* ist dorsal bis zum 3. Sakralwirbel geöffnet. Die *Spina bifida* (offener Rücken) ist der häufigste kongenitale Defekt an der Wirbelsäule. Es gibt zwei Formen: Die *Spina bifida occulta* und die häufig tödlich endende *Spina bifida aperta*. Die mildere Form, die *Spina bifida occulta*, entsteht durch die unvollständige Fusionierung des posterioren Neuralbogens. Das Vorkommen dieses Defektes ist mit 5–25% hoch. Weil der Defekt meist keine Beschwerden auslöst, wird er heutzutage nur bei routinemässigen Röntgenaufnahmen entdeckt.⁴⁹

Der Mann aus Grab 4 hat am fünften Lendenwirbel eine beidseitige Spondylolyse, d. h. eine Zweiteilung des Wirbels (ein Teil des Wirbelbogens ist vom restlichen Wirbel getrennt). →

Dies entsteht durch eine unvollständige Ossifikation bzw. Segmentationsstörung der *pars interarticularis*. Die Ursache dieses Defekts ist bis heute noch nicht vollständig geklärt. Die Genetik spielt eine wichtige Rolle, jedoch ist sie nicht der einzige Faktor, denn die Frequenz von Spondylyse nimmt mit zunehmendem Alter zu. Es wird deshalb vermutet, dass auch das wiederholte übermäßige Biegen der Wirbelsäule zu Mikrotraumata der *pars interarticularis* führen kann und es dort zu einem Bruch kommt.⁵⁰ (ABB. 21)

Auch bei zwei Kindern liessen sich weitere Pathologien erkennen. So ist beim Schädel des Kindes aus Grab 1 das *Os frontale* zunächst nach vorne vorgewölbt und anschließend stark fliehend. Im Bereich der *Parietalia* ist der Schädel verbreitert. Am *Os frontale* und den *Parietalia* sind an der *Tabula interna* Beaten-copper-Impressionen zu beobachten. Dies deutet auf einen erhöhten Hirndruck hin. Weiter ist der Abstand zwischen den Augenhöhlen relativ gross. Insgesamt entsteht der Eindruck eines tiefen und breiten Schädels. Auch das Kind aus dem benachbarten Grab 6 hatte an den gleichen Stellen Beaten-copper-Impressionen, jedoch ohne die restlichen beschriebenen Auffälligkeiten.

ABB. 21 Links im Bild der 5. Lendenwirbel des Mannes aus Grab 4 mit beidseitiger Spondylyse. Foto: Philippe Saurbeck.



3.6 FAZIT

Die detaillierte anthropologische Auswertung vermag wichtige Hinweise auf die Lebensbedingungen der in der Gräbergruppe Basel-Waisenhaus bestatteten Personen zu geben. Die bei allen erwachsenen Individuen mehr oder weniger stark ausgeprägten degenerativen Veränderungen – insbesondere an der Wirbelsäule – sind ein klarer Hinweis auf schwere und andauernde mechanische Belastungen. Offensichtlich leisteten die hier bestatteten Männer und Frauen Zeit ihres Lebens schwere körperliche Arbeit. Bestätigt wird dieser Befund durch teilweise stark ausgeprägte Muskelmarken. Dazu passen aber auch die Aktivitätsanzeiger, die belegen, dass sie häufig zu Fuss unterwegs gewesen sein müssen.

Auffallend ist die hohe Frequenz an kranialen und postkranialen Verletzungen. Beim Individuum aus Grab 5 sind gleich multiple Knochenbrüche feststellbar. Auch wenn die Ursachen für die Frakturen und Traumata im Einzelnen nicht rekonstruierbar sind, so dürften sie doch zumindest teilweise mit schwerer körperlicher Arbeit und Unfällen zusammenhängen. Zwar führte keine der beobachteten Frakturen zum Tod, zusammen mit den degenerativen Veränderungen und weiteren Erkrankungen bedeuteten sie aber wohl eine teilweise erhebliche Einschränkung der Lebensqualität. Insbesondere die im Alter zwischen 50 und 65 Jahren verstorbene Frau aus Grab 2 hatte ohne Zweifel unter schweren gesundheitlichen Beeinträchtigungen zu leiden. Die tödlichen Hiebverletzungen am Schädel des Mannes aus Grab 9 zeigen zudem, dass das Leben auf der rechtsrheinischen Seite gegenüber der Befestigung auf dem Münsterhügel durchaus auch von körperlicher Gewalt, sei es im Rahmen privater Streitigkeiten oder kriegerischer Auseinandersetzungen, geprägt war.

In Bezug auf die Ernährung scheint es den hier bestatteten Personen jedoch verhältnismässig gut gegangen zu sein. Bis auf ein erwachsenes Individuum waren alle Personen relativ gross und auch bei den Kindern konnte kein retardiertes Wachstum festgestellt werden. Dabei fusste die Ernährung, wie die teilweise erhebliche Ausprägung des Zahnsteins zeigt, nicht nur auf pflanzlichen Nahrungsmitteln, die vermutlich auf den fruchtbaren Böden der direkten Umgebung angebaut wurden, sondern auch auf Fleischprodukten.

Angesichts der Tatsache, dass die hier bestatteten Menschen für ihren Lebensunterhalt schwere körperliche Arbeit verrichten mussten, würde man sie alleine aufgrund der anthropologischen Daten sozial wohl eher einer ländlichen Unterschicht zuordnen. Insbesondere die seltenen und qualitätvollen Gläser, aber auch die Silbermünze verweisen dagegen eher auf Angehörige einer sozial besser gestellten Schicht. Erst beide Befunde zusammen vermögen das differenziertere Bild einer Personengruppe zu zeichnen, deren ökonomisches Potential angesichts ihrer Lebensweise vermutlich eher beschränkt war, die mit einigem Aufwand aber dennoch in der Lage waren, auch wertvolle Objekte aus fremder Produktion zu erstehen. Dass diese gerade Kleinkindern mitgegeben wurden, verweist dabei, sei es aufgrund einer persönlichen emotionalen Bindung oder aufgrund bestimmter religiöser Vorstellungen, auf eine besondere Beziehung zu diesen früh verstorbenen Mitgliedern der Gemeinschaft.

4 DIE GRÄBERGRUPPE BASEL-WAISENHAUS IM KONTEXT DER SPÄTANTIKE AM RHEIN

Markus Asal, Martin Allemann

Eine Einordnung der Gräbergruppe vom Waisenhaus in die historischen Gegebenheiten der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts am Rheinknie ist aus verschiedenen Gründen schwierig. Dies liegt zum einen daran, dass wir bislang in Basel keine rechtsrheinischen Siedlungsbefunde des 5. Jahrhunderts kennen, die es erlauben würden, sich ein ähnlich kohärentes Bild von der Siedlungsweise dieser Zeit zu machen, wie es in Süddeutschland, besonders im Breisgau, allmählich möglich ist.⁵¹ Auch das Fundgut aus dieser Epoche ist bis heute erst wenig bekannt, was verlässliche Datierungen und Aussagen zu den wirtschaftli- →

chen Verhältnissen in den Siedlungen fast verunmöglicht. Zum anderen gibt die Gräbergruppe zwar zahlreiche Informationen zu den bestatteten Individuen preis. Aber es finden sich nach aktuellem Auswertungsstand in den Gräbern kaum Hinweise auf die geografische Herkunft der Bestatteten, auf deren soziale Zusammengehörigkeit oder auf ihr ehemaliges Siedlungsareal – und wir kennen, wie erwähnt, bis heute auf rechtsrheinischer Seite gegenüber der Befestigung auf dem Münsterhügel keinen einzigen Siedlungsbefund aus dem 5. Jahrhundert. Wir sind deshalb in hohem Masse auf Erkenntnisse aus anderen Fundstellen aus dieser Zeit, insbesondere aus den wenigen ländlichen Siedlungen des nahe gelegenen Breisgaus, angewiesen.

Vor diesem verschwommenen historischen Hintergrund erscheinen für die Zuordnung der Bestatteten vom Waisenhaus unterschiedliche Szenarien denkbar: Zunächst kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei den Bestatteten um indigene Bevölkerungsteile handelte, die zur angestammten galloromanischen Bevölkerung gehörten, aber in der rechtsrheinischen Grenzzone siedelten. Die trotz der Nähe des Munimentum und der Festung auf dem Münsterhügel auf der anderen Seite des Rheins unsichere Lage in dieser Grenzregion lassen eine solche Annahme aber eher unwahrscheinlich erscheinen. Es könnte sich folglich um germanische Zuzüger gehandelt haben, die im Rahmen der Aufsiedlung des von den Römern preisgegebenen Dekumatlandes vielleicht noch gegen Ende des 4. Jahrhunderts bis ans Rheinknie vorgestossen sind und hier, unmittelbar gegenüber der Befestigung auf dem Münsterhügel, im römisch kontrollierten Grenzgebiet ihren Wohnsitz genommen haben. Denkbar ist weiter, dass es Angehörige von Germanen sind, die als Soldaten im Dienste der römischen Ordnungsmacht standen und zur Besetzung der Befestigung auf dem Münsterhügel gehörten. Aufgrund germanischer Funde auf dem Münsterhügel und germanischer Bestattungen im Gräberfeld am St. Alban-Graben weiss man, dass die Besetzung der Befestigung auf dem Münsterhügel zum Teil aus Germanen bestand. Die relative Seltenheit germanischer Fundobjekte innerhalb der Befestigung ist jedoch ein Hinweis darauf, dass die Angehörigen dieser Soldaten eher nicht innerhalb der Befestigung lebten, sondern ihren Wohnsitz in Kleinsiedlungen irgendwo ausserhalb der Befestigung gehabt haben mussten. Eine Zuordnung der Bestatteten zum ca. 150 Meter entfernten römischen Munimentum erscheint dagegen eher unwahrscheinlich, wenn man für dieses nicht eine zivile «Vorstadt» postulieren will, für die Anhaltspunkte bisher fehlen: Es war als militärische Kleinbefestigung kein Siedlungsraum für ganze Bevölkerungsgruppen mit Frauen und Kindern, sondern Einsatzort einer militärischen Besatzung. Diese Besatzung wird eher auf der für Römer sicheren linksrheinischen Seite gesiedelt haben, etwa in der Befestigung auf dem Münsterhügel oder in der Ansiedlung im Birsigtal, und entsprechend ihre Verstorbenen in den zugehörigen Gräberfeldern an der Aeschenvorstadt⁵⁴ oder am Totentanz⁵² bestattet haben.

Die wenigen Siedlungsbefunde im Breisgau geben einige Hinweise darauf, wie alemannische Siedlungen des ausgehenden 4. und des 5. Jahrhundert aussahen. Es handelte sich dabei ausschliesslich um Kleinsiedlungen aus maximal vier bis fünf Hofkomplexen aus Pfostenbauten und Pfostenspeichern meist in der Nähe von Bächen und Flussläufen, von denen aus das direkte Umland landwirtschaftlich genutzt wurde. Zu diesen Kleinsiedlungen gehörten regelmässig Bestattungsplätze mit Körperbestattungen, die in ca. 50 bis 100 Meter Distanz zu den Siedlungen lagen. Auffallend an diesen Siedlungen ist, dass sie sich regelmässig in der Nähe von römischen Bauten und Strassen befanden, insbesondere bei römischen Kastellen und aufgelassenen Landgütern. Offenbar wurde bevorzugt ehemaliges römisches Kulturland aufgesucht.⁵⁶ Die für die Bestatteten der Gräbergruppe Basel-Waisenhaus zu postulierende Siedlung passt auffallend gut in das aus dem Breisgau bekannte Siedlungsmuster der Alemannen. Sowohl die Lage unmittelbar gegenüber der Befestigung auf dem Münsterhügel in der Nähe der spätrömischen rechtsrheinischen Verkehrswege⁵⁷ als auch die Nutzung von fruchtbarem römischem Kulturland entspricht genau dem Bild der Breisacher Siedlungen und könnte für eine Landnahme durch germanische Zuzüger sprechen. Dass man bislang keine Spuren der Siedlung selber gefunden hat, braucht nicht weiter zu erstaunen, denn die eher kleinräumigen und wenig widerstand-

fähigen Spuren von Pfostenhaussiedlungen dürften durch die kontinuierliche Überbauung der rechtsrheinischen Seite Basels ab dem Mittelalter vollständig zerstört worden sein.

Es ist anzunehmen, dass eine Ansiedlung von germanischen Neusiedlern innerhalb der römisch kontrollierten Grenzzone am Rhein nicht ohne Einverständnis der römischen Ordnungsmacht möglich war. Das Interesse Roms an der Ansiedlung dieser germanischen Bevölkerungsgruppen könnte in ihrer landwirtschaftlichen Produktion und damit in ihrer Versorgungsfunktion für die linksrheinische römische Bevölkerung gelegen haben. Die anthropologische Untersuchung der adulten Skelette, insbesondere die Analyse der Verschleisserscheinung, hat ergeben, dass die Bestatteten physisch anstrengender Arbeit, wohl landwirtschaftlicher Tätigkeit nachgingen. Die Befestigung auf dem Münsterhügel war auf die Belieferung seiner Märkte mit landwirtschaftlichen Produkten von aussen angewiesen. Dabei konnte es sich Rom kaum leisten, die landwirtschaftlich guten Böden rechts des Rheins brach liegen zu lassen. Im Austausch mit den landwirtschaftlichen Produkten fanden möglicherweise römische Nutz- und Luxusgüter, wie die in den Kindergräbern 1 und 6 gefundenen Glasbecher oder die Glasperle, ihren Weg über den Rhein. Dass der rechtsrheinische Boden möglicherweise den Neusiedlern überlassen und nicht von der römischen Bevölkerung selber genutzt wurde, könnte mit der prekären Sicherheitslage in der römisch kontrollierten rechtsrheinischen Grenzzone zusammenhängen. Das rechtsrheinische Gebiet war germanischen bzw. alemannischen Raubzügen weit direkter ausgeliefert als die Gebiete links des Rheins. Dies wäre denn – nebst anderen – auch eine mögliche Erklärung für die tödliche Verwundung des Bestatteten in Grab 9.

Alternativ lässt sich auch argumentieren, dass die Bestatteten von der Gräbergruppe Basel-Waisenhaus Angehörige von germanischen Besatzungssoldaten in der Befestigung auf dem Münsterhügel waren. Der Einsatz germanischer Soldaten in römischen Diensten ist nicht nur literarisch überliefert, sondern auch durch entsprechende Funde und Gräber auf dem Münsterhügel und auch andernorts belegt. Es wäre daher auch naheliegend zu erwarten, dass Rom es den Angehörigen seiner germanischen Soldaten erlaubte, wenn schon nicht in der Befestigung selber so doch in deren Nähe zu siedeln. Auch in diesem Szenario kann ein Gütertausch zwischen den angesiedelten Angehörigen und den Bewohnern der Befestigung die römischen Produkte in den Kindergräbern erklären.

Leider können anhand der Grabbefunde und der wenigen Grabbeigaben viele Fragen, die sich im Zusammenhang mit der Gräbergruppe stellen, nicht beantwortet werden. Nicht einmal Mutmassungen sind aktuell möglich, wenn es um die genaue Herkunft der Siedler geht. Aufgrund des rechtsrheinischen Siedlungsgebiets und der Datierung der Grablegungen in das 2. Viertel des 5. Jahrhunderts besteht eine Wahrscheinlichkeit, dass es sich um Alemannen handelte. Dies sagt aber wenig über die tatsächliche Herkunft der hier Bestatteten aus, da sich auch die zugezogenen germanischen Personenverbände erst nach ihrer Einwanderung in das ehemalige Dekumateland und wohl unter Einbezug älterer Bevölkerungsteile zum schriftlich überlieferten Volk der Alemannen zusammenschlossen.⁵⁸ Auch die Frage, ob es sich bei den elf Bestatteten um einen Familienverband handelt, lässt sich anhand der aktuellen Befund- und Fundsituation nicht entscheiden. Beide Fragestellungen sind aber für die historische Einordnung der Gräbergruppe Basel-Waisenhaus von grosser Bedeutung. Antworten auf diese Fragen können eventuell weitergehende naturwissenschaftliche Analysen liefern. Mit Hilfe von Strontium- und Sauerstoffisotopenanalysen könnten Indizien auf die Herkunftsregion der Bestatteten und mittels aDNA-Analysen Rückschlüsse auf mögliche genetische Verwandtschaftsbeziehungen innerhalb der Gruppe gewonnen werden. Im Sinne eines Ausblicks wäre es wünschenswert, diese weiteren Erkenntnisquellen in naher Zeit auszuschöpfen, um die historische Einordnung der Waisenhausgräber einen weiteren Schritt voranzutreiben.

ANMERKUNGEN

- 1 Matt et al. 2011, 48-53.
- 2 Zur Lage vgl. Helmig 2015, 21, Abb. 18.
- 3 Zuletzt etwa Blöck 2016, 244-245.
- 4 Für Basel Deschler-Erb et al. 2008, bes. 192-203; Asal 2017, 35-38; allgemein zur Region Nuber 2005, 12-25 und Blöck 2016, 263-266.
- 5 Vor einem zu linearen Grenzbegriff warnt eindringlich Fehr 2010, 681-724 und ders. 2013, 172-173. Er hält eine starre Demarkationslinie für nicht plausibel und plädiert stattdessen für eine breitere, ethnisch durchmischte Grenzzone.
- 6 Diese Argumentation findet sich so räumlich schon bei Nuber 2005, 13, Abb. 1 und ebd. 19.
- 7 Zum Munimentum grundlegend und mit weiterführender Literatur Martin 1998.
- 8 Zuletzt Lehmann 2014; zusätzliche Gräber bei Allemann, Bott 2017, 51-53.
- 9 Giesler-Müller 1992.
- 10 Die nachfolgenden Kapitel sind eine gekürzte und überarbeitete Fassung meiner von Sandra Pichler (IPNA) und Peter-A. Schwarz (Vindonissa-Professur) betreuten Masterprojektarbeit im Fach Archäologie und Naturwissenschaften an der Universität Basel. Ihnen sowie Barbara Stopp (IPNA), Viera Trancik (IAG) und der Archäologischen Bodenforschung, namentlich Andrea Hagendorn, Andreas Niederhäuser, Hannele Rissanen, Martin Allemann, Michael Wenk, Philippe Saurbeck, Yolanda Hecht und Jessica Fäh, danke ich für die Unterstützung und Hilfestellungen. Zudem bedanke ich mich bei Magdalena Müller-Gerbl und Sandra Blache vom Anatomischen Institut der Universität Basel für die Anfertigung von CT-Aufnahmen zur paläopathologischen Diagnostik. Die Befunde werden aktuell noch ausgewertet und sind deshalb im Text noch nicht berücksichtigt.
- 11 Matt et al. 2011, 48 ff.
- 12 Helmig 2015, 21; Baumann 2018, 6.
- 13 Diese menschlichen Skelettreste wurden erst bei der Bestimmung der Tierknochen erkannt.
- 14 Böhme 1974, 139-140 und Taf. 117, 11.
- 15 Giesler-Müller 1992, Taf. 18, Grab 97, 2; 87, 1 und Taf. 45 Grab 212 A/B, 11.
- 16 Marti 2000, 51-56; Martin 1991, 30.
- 17 Bestimmung durch Markus Peter.
- 18 Helmig 1999, 247-283.
- 19 Die demografischen Basisdaten der Individuen wurden anhand von modernen Standardverfahren erhoben: vgl. z. B. Grupe et al. 2015; White, Folkens 2005. Die Körperhöhen der Erwachsenen wurden nach Pearson 1899 bestimmt.
- 20 Kissling, Ulrich-Bochsler 2006, 121.
- 21 Perréard Lopreno 2005, 174-175 und Hotz 2002, 333.
- 22 Eine sichere Geschlechtsbestimmung von subadulten Individuen kann nur molekular-genetisch erfolgen.
- 23 Hotz 2002, 347.
- 24 Vgl. Lohrke, Cueni 2010, 78-81, insb. Abb. 62.
- 25 Vgl. Kreuzt 1997, 94.
- 26 Aufderheide, Rodríguez-Martín 2005, 93-97; Kissling, Ulrich-Bochsler 2006, 149-152.
- 27 Kissling, Ulrich-Bochsler 2006, 149.
- 28 Kissling, Ulrich-Bochsler 2006, 152.
- 29 Aufderheide, Rodríguez-Martín 2005, 87.
- 30 Aufderheide, Rodríguez-Martín 2005, 63-64.
- 31 Kissling, Ulrich-Bochsler 2006, 149.
- 32 Lohrke, Cueni 2010, 78.
- 33 Schaefer et al. 2009, 342.
- 34 Roberts, Manchester 2012, 89; Jakob 2009, 21-22.
- 35 Brickley, Ives 2008, 75-105.
- 36 Aufderheide, Rodríguez-Martín 2005, 27.
- 37 Jakob 2009, 11.
- 38 Jakob 2009, 61-63.
- 39 Lohrke, Cueni 2010, 87.
- 40 Aufderheide, Rodríguez-Martín 2005, 403.
- 41 Lohrke, Cueni 2010, 89; Kissling, Ulrich-Bochsler 2006, 169.
- 42 Kissling, Ulrich-Bochsler 2006, 170.
- 43 Jakob 2009, 12.
- 44 Brickley, Ives 2008, 41-48; Roberts, Manchester 2012, 234-237.
- 45 Grauer 2012, 406-407.
- 46 Robert, Manchester 2012, 176-178.
- 47 Kreuzt 1997, 120.
- 48 Aufderheide, Rodríguez-Martín 2005, 97-99, 102-105.
- 49 Aufderheide, Rodríguez-Martín 2005, 61.
- 50 Aufderheide, Rodríguez-Martín 2005, 63-64.
- 51 Modelle, die sich für einen Vergleich anbieten würden, etwa bei Hoepfer 2001, 115-117 oder bei Reuter 2005, 111-116.
- 52 Zuletzt Leuch-Bartels 2007.
- 53 Helmig et al. 2003, 129-149; zur Interpretation Martin 2008, 263; dazu aber zuletzt unter Einbezug der theoretischen Fortschritte des letzten Jahrzehnts kritisch Fehr 2013.
- 54 Fellmann Brogli et al. 1992.
- 55 Helmig et al. 1985.
- 56 Hoepfer 2001, bes. 115-117.
- 57 Indizien für eine späte Nutzungskontinuität der rechtsrheinischen Strasse hat u. a. Blöck 2014, 249-253, 263-274 gesammelt.
- 58 Bereits Geuenich 2005, 9-37 kam aufgrund der Schriftquellen zum Schluss, dass eine «Ethnogenese» erst nach einer Einwanderung in die spätere Alemannia erfolgte.

Bibliographie

- Asal 2017** – Markus Asal (mit Beiträgen von Philippe Rentzel, Christine Pümpin und Elisabeth Marti-Grädel): *Basilia – Das spätantike Basel. Untersuchungen zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martingasse 6+8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels, Materialhefte zur Archäologie in Basel* 24, 2 Bde., Basel 2017.
- Allemann, Bott 2017** – Martin Allemann, Kati Bott: 2015/36 Schwarzwaldallee (A), in: *JbAB* 2016, Basel 2017, 48-53.
- Aufderheide, Rodríguez-Martín 2005** – Arthur C. Aufderheide, Conrado Rodríguez-Martín: *The Cambridge Encyclopedia of Human Paleopathology*, Cambridge 2005.
- Baumann 2018** – Michael Baumann: *Leben und Sterben im 5. Jh. in Kleinbasel. Vortage der anthropologischen Daten und Befunde aus der Grabung 2010/11 Theodorskirchplatz 7, Basel 2018* (unpubl. Masterprojektarbeit).
- Blöck 2014** – Lars Blöck: *Die Siedlungs- und Verkehrstopographie an Hoch- und Oberrhein am Übergang zur Spätantike*, in: Sebastian Brather, Hans Ulrich Nuber, Heiko Steuer, Thomas Zotz (Hg.): *Antike im Mittelalter. Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung. 25 Jahre Forschungsverband «Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland»*, *Archäologie und Geschichte* 21, Ostfildern 2014, 249-285.
- Blöck 2016** – Lars Blöck: *Die römische Besiedlung im rechten südlichen Oberrheingebiet, Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg* 1, Wiesbaden 2016.
- Böhme 1974** – Horst W. Böhme: *Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 19, München 1974.
- Brickley, Ives 2008** – Megan Brickley, Rachel Ives: *The Bioarchaeology of Metabolic Bone Disease*, Oxford 2008.
- Deschler-Erb et al. 2008** – Eckhard Deschler-Erb, Andrea Hagendorn, Guido Helmig: *Römische Zeit. 52 v. Chr.–476 n. Chr.*, in: *Archäologische Bodenforschung Basel Stadt, Historisches Museum Basel* (Hg.): *Unter Uns. Archäologie in Basel*, Basel 2008, 177-203.
- Fehr 2010** – Hubert Fehr: *Germanen und Romanen im Merowingereich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen, Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 68, Berlin, New York 2010.
- Fehr 2013** – Hubert Fehr: *Bemerkungen zur These einer frühmittelalterlichen Baselromania aus archäologischer Sicht*, in: Albrecht Greule, Rolf Max Kully, Wolf Müller, Thomas Zotz (Hg.): *Die Regio Basiliensis von der Antike zum Mittelalter – Land am Rheinknie im Spiegel der Namen, Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B*, 195, Stuttgart 2013, 161-179.

Fellmann Brogli et al. 1992 – Regine Fellmann Brogli, Silvia Fünfschilling, Reto Marti, Beat Rütli, Debora Schmid: Das römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel/Aeschenvorstadt. Katalog und Tafeln, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 10B, Derendingen 1992.

Geuenich 2005 – Dieter Geuenich: Geschichte der Alemannen, Kohlhammer Urban-Taschenbücher 575, Stuttgart² 2005.

Giesler-Müller 1992 – Ulrike Giesler-Müller: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhünigen. Katalog und Tafeln, Derendingen 1992.

Grauer 2012 – Anne L. Grauer (Hg.): A Companion to Paleopathology, Chichester 2012.

Grupe et al. 2015 – Gisela Grupe, Michaela Harbeck, George C. McGlynn: Prähistorische Anthropologie, Berlin 2015.

Helmig et al. 1985 – Guido Helmig, Bruno Kaufmann, Jörg Schibler, Willi Schoch: Spätromische Gräber am Totentanz in Basel, in: Archäologie der Schweiz 8, 2 (1985), 93-100.

Helmig 1999 – Guido Helmig: Münzführende Gräber im Kanton Basel-Stadt, in: Oliver F. Dubuis, Suzanne Frey-Kupper, Gilles Perret (Hg.): Trouvailles monétaires de tombes, Actes du deuxième colloque international du Groupe suisse pour l'étude des trouvailles monétaires, Neuchâtel 3-4 mars 1995, Lausanne 1999, 247-283.

Helmig et al. 2003 – Guido Helmig, Barbara Ihrig, Liselotte Meyer, Martina Nicca, Antoinette Rast-Eicher, Franziska Schillinger: Frühmittelalterliche Grabfunde im Umkreis des Antikenmuseums in Basel, in: JbAB 2001, Basel 2003, 129-149.

Helmig 2015 – Guido Helmig: Überraschung in der Stadt – ein bisher unbekanntes Gräberfeld in Kleinbasel, in: AS 38 (2015), 20-22.

Hoepfer 2001 – Michael Hoepfer: Alamannische Siedlungsgeschichte im Breisgau. Zur Entwicklung von Besiedlungsstrukturen im frühen Mittelalter, Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 6, Freiburg 2001.

Hotz 2002 – Gerhard Hotz: Demographie und Gesundheitszustand der Bevölkerung, in: Anke Burzler, Markus Höneisen, Jakob Leicht, Beatrice Ruckstuhl: Das frühmittelalterliche Schleithelm – Siedlung, Gräberfeld und Kirche, Schaffhauser Archäologie 5, Schaffhausen 2002, 331-359.

Jakob 2009 – Tina Jakob: Prevalence and Patterns of Disease in Early Medieval Populations. A Comparison of Skeletal Samples of the 5th-8th Centuries A. D. from Britain and Southwestern Germany, BAR International Series 1959, Oxford 2009.

Kissling, Ulrich-Bochsler 2006 – Christiane Kissling, Susi Ulrich-Bochsler: Kallnach-Bergweg. Das frühmittelalterliche Gräberfeld und das spätrömische Gebäude. Bericht über die Grabungen von 1988–1989, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Bern 2006.

Kreutz 1997 – Kerstin Kreutz: Ätiologie und Epidemiologie von Erkrankungen des Kindesalters bei der bajuwarischen Population von Staubing (Niederbayern), Göttingen 1997.

Lehmann 2014 – Stefan Lehmann: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Gotterbarmweg. Diss. Basel, Druckversion im Eigenverlag, gelay-outeter Volltext abrufbar unter http://edoc.unibas.ch/diss/DissB_11033, Bern 2014.

Leuch-Bartels 2007 – Kathrin Leuch-Bartels: Frühmittelalterliche Grubenhäuser auf dem Basler Münsterhügel, in: JbAB 2005, Basel 2007, 93-162.

Lohrke, Cueni 2010 – Brigitte Lohrke, Andreas Cueni: Generationen. Anthropologische Untersuchungen zum frühmittelalterlichen Gräberfeld von Baar-Früebergstrasse, in: Katharina Müller: Gräber, Gaben, Generationen. Der frühmittelalterliche Friedhof (7. Jahrhundert) von der Früebergstrasse in Baar (Kanton Zug), Antiqua 48, Basel 2010, 60-122.

Martin 1998 – Max Martin: «...munimentum ... prope Basiliam quod apellant accolae Robur ...» [Amm. Marc. 30, 3, 1], in: Römerstadt Augusta Raurica (Hg.): MILLE FIORI. Festschrift für Ludwig Berger zu seinem 65. Geburtstag, Forschungen in Augst 25, Augst 1998, 141-145.

Martin 2008 – Max Martin: Krieger aus dem Osten?, in: Archäologische Bodenforschung Basel Stadt, Historisches Museum Basel (Hg.): Unter Uns. Archäologie in Basel, Basel 2008, 263.

Matt et al. 2011 – Christoph Ph. Matt, Cornelia Alder, Markus Peter, Silvia Fünfschilling: 2010/11 Theodorskirchplatz 7 (Bürgerliches Waisenhaus), in: JbAB 2010, Basel 2011, 48-53.

Marti 2000 – Reto Marti: Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4. – 10. Jahrhundert), Archäologie und Museum 41, Liestal 2000.

Martin 1991 – Max Martin: Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 5A, Derendingen 1991.

Nuber 2005 – Hans Ulrich Nuber: Das Römische Reich (260-476 n. Chr.), in: Badisches Landesmuseum (Hg.): Imperium Romanum. Roms Provinzen am Neckar, Rhein und Donau. Landesausstellung Stuttgart, Stuttgart 2005, 12-25.

Pearson 1899 – Karl Pearson: Mathematical Contributions to the Theory of Evolution. V. On the Reconstruction of the Stature of Prehistoric Races, in: Philosophical Transactions of the Royal Society of London 192 (1899), 169-244.

Perréard Lopreno 2005 – Geneviève Perréard Lopreno: Die Bevölkerung des Frühmittelalters: Beiträge der Paläoanthropologie, in: Renate Windler, Reto Marti, Urs Niffeler, Lucie Steiner (Hg.): Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter VI: Frühmittelalter, Basel 2005, 173-180.

Reuter 2005 – Marcus Reuter: Leben in römischen Ruinen. Die germanischen Neueinwanderer in Südwestdeutschland und das römische Erbe, in: Badisches Landesmuseum (Hg.): Imperium Romanum. Roms Provinzen am Neckar, Rhein und Donau. Landesausstellung Stuttgart, Stuttgart 2005, 111-119.

Roberts, Manchester 2010 – Charlotte A. Roberts, Keith Manchester: The Archaeology of Disease, Gloucestershire 2010.

Schaefer et al. 2009 – Maureen Schaefer, Sue Black, Louise Scheuer: Juvenile Osteology. A Field Manual, Burlington, San Diego, London 2009.

Schwarz 2011 – Peter-A. Schwarz: Das Castrum Rauracense und sein Umland zwischen dem späten 3. und dem frühen 7. Jahrhundert, in: Michaela Konrad, Christina Witschel: Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens?, Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 138, München 2011, 307-350.

White, Folkens 2005 – Tim D. White, Pieter A. Folkens: The Human Bone Manual, Burlington 2015.

Allgemeine Abkürzungen

AUE	Amt für Umwelt und Energie
BIZ	Bank für Internationalen Zahlungsausgleich
BVD	Bau- und Verkehrsdepartement Basel-Stadt
BVB	Basler Verkehrsbetriebe
ETH	Höhere Technische Lehranstalt
eMBA	Executive Master of Business Administration
HMB	Historisches Museum Basel
IWB	Industrielle Werke Basel
KGS	Kulturgüterschutz
RSI	Radiotelevisione Svizzera
SGUF	Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
SIA	Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
SLT	Spätlatène
SRF	Schweizer Radio und Fernsehen
StABS	Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt
SWR	Südwestdeutscher Rundfunk
UMIS	Umbau und Instandsetzung Spiegelhof
VATG	Vereinigung des archäologisch-technischen Grabungspersonals
ZBE	Zweckgebundenes Betriebsergebnis

Literatur Abkürzungen

BAZ	Basler Zeitung
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
bz	Basellandschaftliche Zeitung
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt
JbAS	Jahrbuch Archäologie Schweiz
JbSGU	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
ZAK	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

Impressum

Herausgeberin:
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Basel 2018

Redaktion: Andreas Niederhäuser
Bildredaktion: Philippe Saurbeck
Konzept und Gestaltung: New Identity Ltd., Basel
Lithografie und Druck: Stuedler Press AG, Basel

Verlag und Bestelladresse:

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Petersgraben 9
CH-4051 Basel
Schweiz
E-Mail: arch.bodenforschung@bs.ch
www.archaeologie.bs.ch

© 2018 Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
CC BY 4.0

Auflage: 800 Exemplare

ISBN 978-3-905098-65-5
ISSN 1424-4535

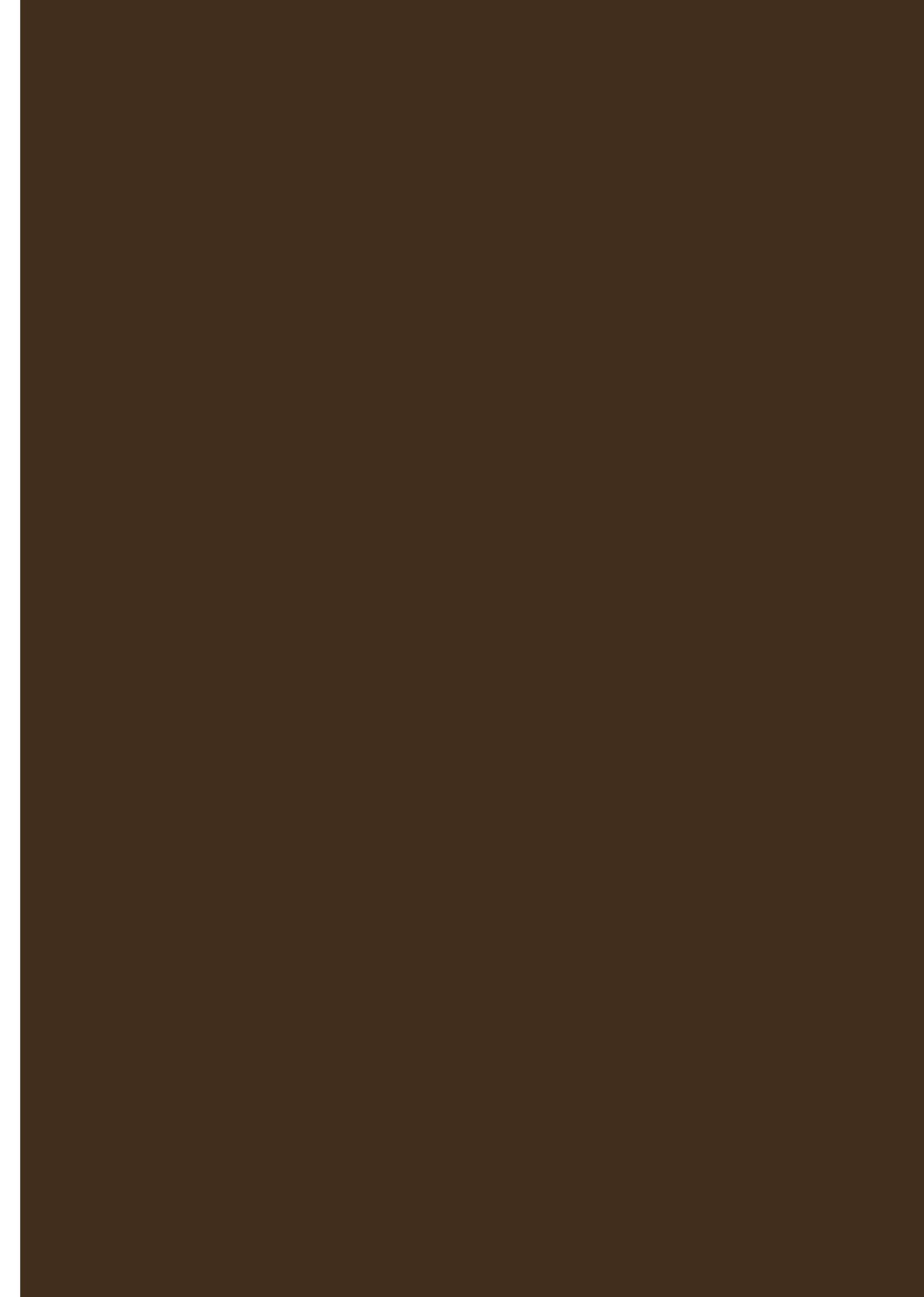
<https://doi.org/10.12685/jbab.2017>
ISSN 2673-8678 (Online)

© Kartengrundlagen-Quelle: Geodaten Kanton Basel-Stadt.



Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt

Abteilung Kultur



Archäologische Bodenforschung
des Kantons Basel-Stadt
Petersgraben 9, CH-4051 Basel
www.archaeologie.bs.ch

**archäologische
bodenforschung
hasel-stadt**